



WESTFALENHÜTTE

8



Unsere Bilder:

Titelbild: Baustahlgewebe beim Einbau in Autobahnen

Nebstehend: Baustahlgewebe bei der Bewehrung von Brücken

Dritte Umschlagseite: Mit Baustahlgewebe bewehrte Siedlungshäuser und Wasserbecken

Aus dem Inhalt:

Baustahlgewebe — ein revolutionärer Baustoff

Die Lage bei Rohstahl und Walzstahl
Stahlindustrie muß investieren

Die Expansion wird weiter anhalten

Hochofenbetriebe im Mittelalter

Wir kommentieren und glossieren

Schutz für den Ingenieur

So wird gewählt!

Wirtschaftsdemokratie in den
Vereinigten Staaten von Nordamerika

Zuflucht ins Sauerland

Das Treppenhaus

Die Krüge des Minos

Ausländische Freunde

Heinrich Bayer

Auf unseren Tennisplätzen

Kollegen erlebten Frankreich

Unsere Beilagen:

„Quelle im Buchenwald“, Linolschnitt
von Fritz Teuchert

Unsere neuen Bücher

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12.

Verantwortlich für den Gesamttext:

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;

für „Betriebsvertretung“:

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;

Redaktion: Johannes Holschen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;

Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949

Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Auflage: 15 000.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Baustahlgewebe - ein revolutionärer Baustoff



Baustahlgewebe zur Bewehrung der Autobahnen

Unsere Westfalenhütte hat sich als Gesellschafterwerk der Baustahlgewebe GmbH in Düsseldorf angeschlossen.

Gerade auch die jüngsten Erfahrungen mit dem Baustahlgewebe sprechen für die Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit, die man diesem Material von Bau- und auch von Drahtfachkreisen eigentlich schon bei der Gründung der Gesellschaft voraussagte.

Zur Gründung kam es, nachdem Dr. Walter Schütte, der heutige Direktor der Baustahlgewebe GmbH, zunächst in einer Studiengesellschaft den Beweis für die dringende Notwendigkeit dieses neuen und für die Bauwirtschaft revolutionären Baustoffes erbracht hatte.

Warum revolutionär? Schauen wir einmal zurück auf den Stand der Bautechnik in den zwanziger Jahren. Der Stahlbetonbau steckte damals immer in den zu eng gewordenen Kinderschuhen. Seit 1854, als der Franzose Lambot ein Patent auf die sogenannte „Verbundbauweise“ Eisen und Beton einreichte — er wollte das Holz der Schiffe durch dauerhaften Beton, der um ein versteifendes Drahtgerippe gegossen wurde, ersetzen —, hatte sich nichts Wesentliches in der Entwicklung der Armierung von Betonbauten getan. Wohl hatte man inzwischen gelernt, daß die Bewehrungseisen, sollten sie ihre Funktion zur Aufnahme der Zugspannungen erfüllen — der Beton nimmt die Druckspannungen auf —, nicht beliebig eingelegt werden konnten, sondern nach statischer Berechnung in genau vorgeschriebener Lage und im richtigen Abstand von der Schalung liegen mußten. Die Bewehrungseisen durften mit einer amtlich zulässigen Ziffer von 1200 kg/cm² beansprucht werden. Dann kamen plötzlich die unter dem Namen „BAUSTAHLGEWEBE“ bekannt gewordenen geschweißten Stahlmatten auf den Baumarkt. Die amtliche Zulassungsziffer wurde bei einer Zugfestigkeit des Stahldrahtes von 6000 bis 6500 kg/cm² auf 2400 kg/cm² festgesetzt. Sie bedeutete also eine doppelt hohe Beanspruchung gegenüber den bis dahin üblichen Rundeisen und führte somit zu einer Stahlersparnis von 50 Prozent. Das war allein schon ein großer Fortschritt in wirtschaftlicher Hinsicht. Aber ebenso wichtig und ausschlaggebend für die schnelle Einführung und Verbreitung der Baustahlgewebe-Matten waren die Vorteile der leichten und schnellen Verlegbarkeit.

Wurden bisher die Bewehrungseisen, z. B. für eine Betondecke auf der Holzschalung, von den Eisenflechtern einzeln nach Berechnung und Eisenplan nebeneinandergelegt und rechtwinklig dazu in vorgeschriebenen Abständen die Quer- oder Verteiler-eisen verlegt und mit den unteren Tragdrähten verknüpft, so brauchte man nun nur noch einige Stahlmatten nebeneinander auf der Schalung in einem Bruchteil der Zeit abzulegen, und der Grundriß war zum Auftragen des Betons bereit.

Einzelne Bewehrungseisen müssen sortiert, auf entsprechende Länge geschnitten und zur besseren Haftung im Beton an den Drahtenden mit Haken versehen werden. Über Unterzügen und an den Mauerwerksauflagern ist es außerdem erforderlich, sie aufzubiegen. Vor allem jedoch muß man die einzelnen Stäbe miteinander verknüpfen, um sie während des Betonierens unverschiebbar in der errechneten, vorgeschriebenen Lage zu halten. All diese sehr viel Zeit in Anspruch nehmenden Arbeiten fallen bei Baustahlgewebe fort. Die Zeitersparnis beträgt bis zu 90 Prozent.

Nach der Berechnung des Statikers werden die für eine Decke notwendigen wenigen Matten — selbstverständlich unter Berücksichtigung der höheren Beanspruchung — bei der Baustahlgewebe-Gesellschaft in Düsseldorf bestellt. Von hier aus erfolgt je nach dem Beschäftigungsgrad der einzelnen Schweißmaschinen die Aufteilung der Aufträge an die Betriebsabteilungen, von welchen sich eine demnächst auch in Dortmund befindet.

Die Längen und Breiten der Matten richten sich nach dem jeweiligen Verwendungszweck und den Transportmöglichkeiten. Bei Decken z. B. werden die Matten von Auflager zu Auflager über den ganzen Raum gehend hergestellt. Die durchweg 2,00 bis 2,65 m breiten Matten, die mit nur einer Masche seitlicher Überdeckung durch einfaches Nebeneinanderlegen den ganzen Grundriß bedecken, sind so schnell verlegt, daß meistens noch am selben Tage betoniert werden kann. Rund 5000 Knüpfstellen können bei einem Doppelgrundriß von 170 m² eingespart werden. Die mühsame Arbeit des Eisenflechters in gebückter Stellung wird also mit einem Höchstmaß an Sicherheit und Genauigkeit von elektrischen Schweißmaschinen im Werk übernommen.



Getreidesilos mit Baustahlgewebe bewehrt

Die gleichmäßig verteilte feste Verbindung der aufgeschweißten Querstäbe gibt den Matten auch eine kontinuierliche Verankerung im Beton, so daß das Anbiegen von Haken überflüssig wird.

Die Stahleinsparung oder, anders gesagt, fast die Verdoppelung eines Deckenbauprogrammes durch Baustahlgewebe, vor allem aber die arbeitstechnischen Vorteile, die die Forderung nach rationellen Baumethoden weitgehend erfüllen, ließen die Baustahlgewebematten in Millionen Quadratmetern bei der Durchführung der Wohnungs- und Siedlungsbauprogramme zum Einsatz kommen.

Während für den Wohnungsbau mit geringen Nutzlasten von nur 150 kg/m^2 relativ schwache Gewebesorten mit etwa $4 \text{ bis } 5 \text{ kg/m}^2$ Gewicht in Frage kommen, kann Baustahlgewebe natürlich auch in schwersten Abmessungen für den Industriebau in

Decken mit 5000 kg Nutzlast oder in Fundamenten verwendet werden. Drahtstärken von $2 \text{ bis } 12 \text{ mm}$ und Maschenweiten von $50 \text{ bis } 300 \text{ mm}$ ermöglichen tausendfache Gewebekombinationen, die sich im Gewicht von $3 \text{ bis } 35 \text{ kg}$ für einen Quadratmeter bewegen und die eine wirtschaftliche Ausnutzung der statisch errechneten Stahlquerschnitte für alle Verwendungsfälle gewährleisten.

In der vielfältigen Anwendung der Baustahlmatten wird zwischen der rein „statischen“ und nur „gefühlswesen“ Bewehrungsart unterschieden. Zur ersten Art gehören neben den Decken vor allem Wasserbehälter, Schwimmbecken, Getreidespeicher, Schalendächer usw. Im Gegensatz zu diesen Bauten mit rechnerisch ermitteltem Stahlbedarf stehen die vielen Verwendungsfälle, bei denen man auf Grund langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen aus Sicherheitsgründen Bewehrungen einlegt. Hierzu gehören große, im Freien liegende Betonflächen, Fabrik- und Lagerböden, Kunsteis- und Rollschuhbahnen, Flugzeugrollfelder und nicht zuletzt die Betonstraßen. Da diese Flächen — im Gegensatz z. B. zu einer Wohnhausdecke mit bekannten Nutzlasten — verschiedenen statischen, dynamischen Lasten und Temperatureinflüssen ausgesetzt sind, die man rechnerisch nicht erfassen kann, so werden sie mit Matten bewehrt, um Risse und Brüche in den Flächen auszuschließen.

Viele hundert Kilometer der Autobahnen sind mit sogenannten BStG-Einheitsmatten bewehrt worden, die an den Mattenrändern durch doppelte Lage der Bewehrungsstäbe verstärkt waren. Nach heute fast 15- bis 20jähriger härtester Beanspruchung der Betonfahrstraßen kann man wohl sagen, daß die geringen Mehrkosten der Bewehrung durch die Dauerhaftigkeit der Straßen, Fortfall der Unterhalts- und Pflegekosten und erhöhte Fahrsicherheit sich längst mehrfach bezahlt gemacht haben.

Die Entwicklung im formbaren Stahlbetonbau mit zunehmenden Lasten und Spannweiten geht weiter. Noch ist auch das Ende der Entwicklung und der Anwendungsmöglichkeiten für Baustahlgewebe nicht abzusehen. Ein Baustoff, der seiner Zeit voraus ist!

Baustahlgewebe zur Bewehrung von Flugplätzen



Die Lage bei Rohstahl und Walzstahl

Die günstige Entwicklung der Erzeugung im Jahre 1952 setzte sich im Januar dieses Jahres zunächst fort. Das Ergebnis im Januar 1953 war mit rd. 1 440 000 Stahlrohblöcken und 912 000 t Walzwerksfertigerzeugnissen (ohne Stahlröhren und Edelstahl) sogar besonders erfreulich und vielversprechend. In den folgenden Monaten konnte es aber nicht wieder erreicht werden, obwohl das im Hinblick auf die Rohstoff- und Brennstoffversorgung und die Kapazitäten wohl möglich gewesen wäre. Mehrere neu auftretende Umstände haben die Entwicklung hemmend beeinflusst.

Der Einfluß der Einfuhr

Seit etwa einem Jahre ist die Einfuhr weit höher gewesen als je zuvor. In der praktischen Handhabung des Einfuhrverfahrens sind die Walzstahleinfuhren bereits ab Juni 1952 liberalisiert. Vom 1. auf das 2. Halbjahr stiegen daher die Einfuhren an Walzwerksfertigerzeugnissen und Halbzeug (einschl. Edelstahl) sprunghaft von etwa 18 000 t auf 121 000 t im Monatsdurchschnitt an. Sie erreichten im Dezember 1952 die Rekordhöhe von 186 000 t und hatten im Januar 1953 noch fast denselben Umfang (178 000 t). Seitdem ist die Einfuhr allerdings wieder rückläufig. Trotzdem geht aber auch heute noch von den Einfuhren ein fühlbarer Druck auf das inländische Stahlangebot aus, besonders bei Walzdraht und Bandstahl. Gleichlaufend mit dieser Entwicklung nahm die Erzeugung im Jahre 1952 stetig zu. Auch hatte sich die Industrie zur Beseitigung von Engpässen in der Inlandsversorgung aus freien Stücken bereit gefunden, die Ausfuhren zu drosseln und dadurch auf Mehrerlöse verzichtet, die wegen des hohen Rationalisierungsbedarfs dringend erwünscht gewesen wären. In derselben Richtung lagen Ausfuhrbeschränkungen, die später behördlich verfügt und erst im Januar 1953 endgültig beseitigt worden sind. Mengenmäßig ergab sich für das gesamte Jahr 1952 noch ein Aktiv-Saldo der Ausfuhren. Doch liegen im 2. Halbjahr 1952 wie auch in den ersten fünf Monaten des Jahres 1953 die Einfuhren beträchtlich über den Exporten.

Vom Verkäufer- zum Käufermarkt

Diese Vorgänge trugen dazu bei, daß die Versorgungslage auf dem Inlandsmarkt bereits im 2. Halbjahr 1952 weitgehend entspannt war und sich darüber hinaus eine Umstellung zum Käufermarkt vollzogen hat, die auch im 1. Halbjahr 1953 für das Marktverhalten bestimmend geblieben ist.

Unter diesen Umständen erscheint es um so bemerkenswerter, daß die monatsdurchschnittliche Erzeugung an Stahlrohblöcken im 1. Halbjahr 1953 nicht unerheblich über dem entsprechenden Vorjahresergebnis und auch noch leicht oberhalb des Jahresdurchschnitts 1952 liegt. Bei den Walzwerksfertigerzeugnissen ist dieses Bild nicht ganz so günstig. Zwar wurde 1953, auf die ersten sechs Monate bezogen, auch noch etwas mehr erzeugt als 1952, jedoch liegt der Monatsdurchschnitt des 1. Halbjahres 1953 etwas unter dem des Jahres 1952.

Im Sortenanteil ergibt sich neuerdings bei Stahlrohblöcken eine leichte Verschiebung auf SM-Material, worin die Entspannung auf dem Schrottmarkt zum Ausdruck kommt. Die Veränderungen im Sortenanteil der einzelnen Walzwerkserzeugnisse dürften sich vom Markt her erklären. Bei Walzdraht und Bandstahl, deren Anteil an den Fertigerzeugnissen im Monatsdurchschnitt des Jahres 1952, verglichen mit dem 1. Halbjahr 1953, von 10,2 auf 8,0 Prozent bzw.

von 11,8 auf 8,4 Prozent gefallen ist, spiegelt sich der Einfluß der Einfuhren besonders deutlich wider. Auch hierauf dürfte ferner die Verminderung des Anteils aller Flachprodukte von 44,2 Prozent im Monatsdurchschnitt des Jahres 1952 auf 42,5 Prozent im 1. Halbjahr 1953 zurückzuführen sein. Dabei ist der Grobblechanteil im gleichen Zeitraum sogar von 13,4 auf 16,2 Prozent, hauptsächlich infolge des hohen Schiffbaubedarfs, gestiegen.

Steigender Auftragseingang

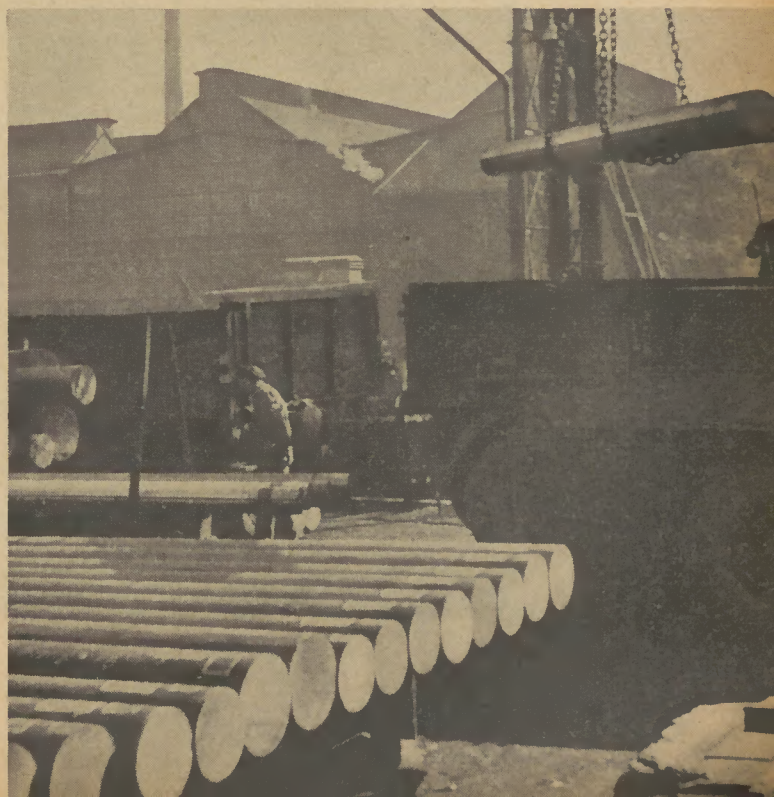
Erfreulicherweise ziehen die Auftragseingänge, die aus den bereits erwähnten Gründen vorübergehend abgesunken waren, neuerdings wieder an. Dies betrifft insbesondere auch Ausfuhraufträge. Anhaltend hohe Lieferungen und Streichungen von Aufträgen, die sich offenbar wegen der damals bevorstehenden Eröffnung des Gemeinsamen Marktes und der damit verknüpften Ungewißheit über die weitere Entwicklung im Frühjahr häuften, haben den Auftragsbestand allerdings absinken lassen.

Ausblick

Positiv im Hinblick auf die weitere Beschäftigung der eisenschaffenden Industrie ist die allgemeine wirtschaftliche Lage der Bundesrepublik zu werten: wohl hat sich alles in allem der wirtschaftliche Anstieg gegenüber den Vorjahren abgeschwächt, doch überwiegen immer noch die expansiven Kräfte. Solange keine entscheidenden Störungen von außen erfolgen, ist anzunehmen, daß die deutsche Walzstahlindustrie an dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung Westdeutschlands weiter teilnehmen wird.

Der Roheisenmarkt

Die Roheisen-Erzeugung, die in den letzten Jahren ständig zugenommen hatte, erreichte im Januar d. J. mit rd. 1 143 000 t ihren bisherigen Höchststand nach dem Kriege. Sie lag damit gleichzeitig um rd. 100 000 t



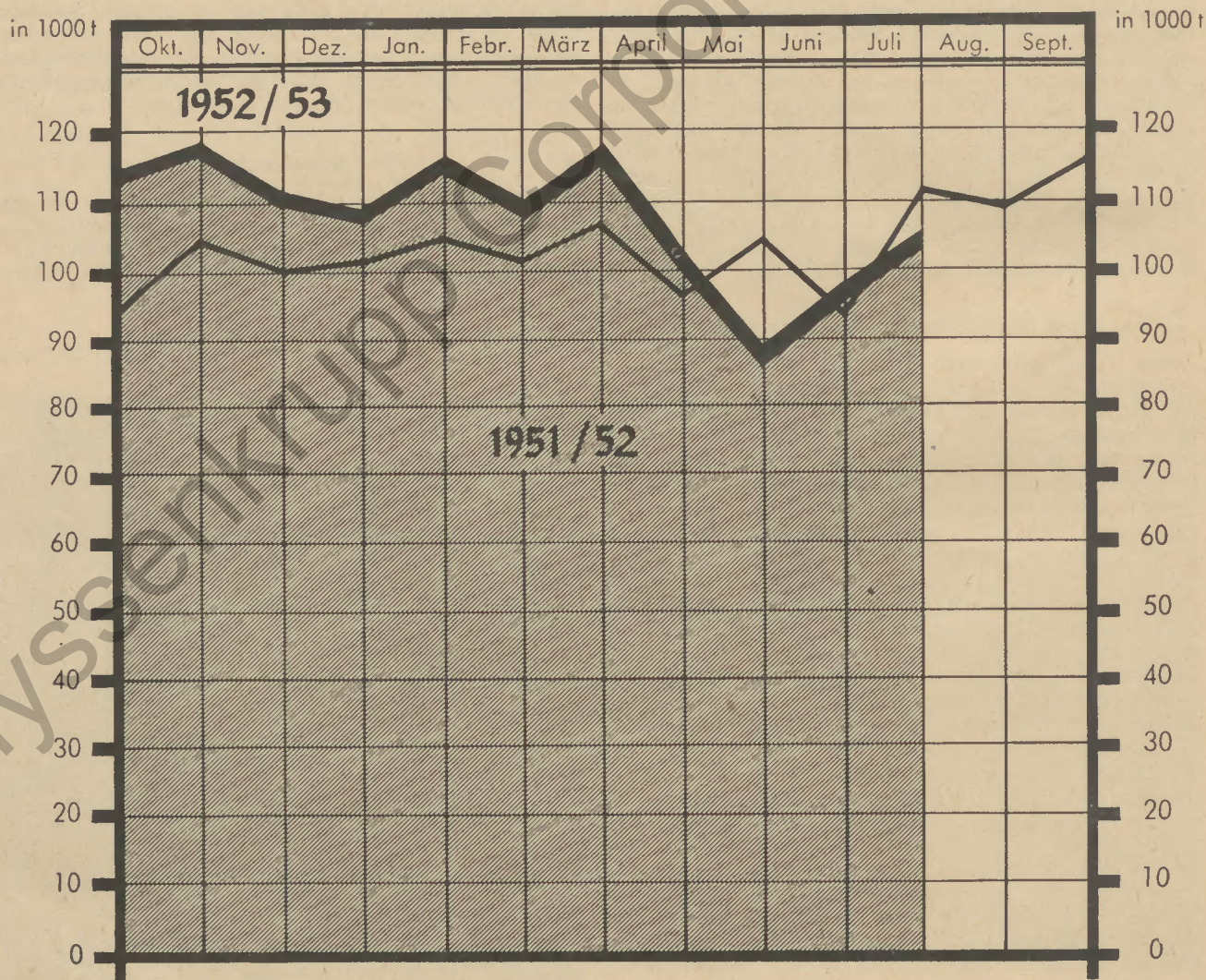
über der Erzeugung im Monatsdurchschnitt des Jahres 1936. Die erzeugungstägliche Spitze wurde im Februar 1953 erzielt. Infolge der geringeren Zahl von Arbeitstagen lag jedoch die Gesamterzeugung im Februar 1953 unter der im Januar 1953. In den Monaten März, April und Mai 1953 war die Erzeugung dagegen stark rückläufig. Die Ergebnisse des Monats Juni 1953 deuten allerdings auf eine Festigung der Lage hin. Die Nachfrage nach Roheisen, die im 2. Halbjahr 1952 nachgelassen hatte, schwächte sich auch in den ersten fünf Monaten d. J. weiter ab. Zweifellos hat zu dieser Entwicklung die Tatsache beigetragen, daß ein großer Teil der Abnehmer mit Preissenkungen in Verbindung mit der Eröffnung des Gemeinsamen Marktes für Eisen und Stahl rechnete. Da außerdem auf Grund der gestiegenen Erzeugung Roheisen kurzfristig zu erhalten war und auch in absehbarer Zeit keinerlei Schwierigkeiten in der Belieferung mit Roheisen zu erwarten waren, gaben die Verbraucher zunächst nur die dringendsten Bestellungen auf und griffen weitgehend auf die vorhandenen Lagerbestände zurück. Daneben ist aber auch der bis Anfang dieses Jahres nachlassende Auftragseingang und die damit ver-

bundene Erzeugungseinschränkung in der Gießerei-Industrie nicht ohne Einfluß auf die Nachfrage nach Roheisen geblieben. Auch hat sich der Roheisenverbrauch in den Stahlwerken in den Monaten April und Mai 1953 durch die rückläufige Stahlerzeugung verringert.

Die Roheisen-Ausfuhr war im ersten Halbjahr 1953 trotz lebhafter Anfragetätigkeit rückläufig. Dies dürfte zum Teil ebenfalls durch die abwartende Haltung der Verbraucher im Zusammenhang mit der Bildung des Gemeinsamen Marktes bedingt sein.

Die Folgen dieser Entwicklung waren wachsende Lagerbestände bei den Hochofenwerken sowie Erzeugungsrückgänge in den Monaten März bis Mai 1953, eine Auswirkung, die, insbesondere auf das für den Absatz bestimmte Roheisen bezogen, vorerst weiter anhalten dürfte. In der Gießerei-Industrie scheint sich der Auftragseingang nunmehr zwar zu halten, das Ausmaß der Bestellungen ist aber immer noch unbefriedigend, was besonders auch auf dem Stahleisen-Absatzgebiet der Fall ist, hervorgerufen durch die derzeitige Lage auf dem Schrottmarkt.

Unsere Rohstahlerzeugung



Stahlindustrie muß investieren

Die Kopfleistung in der Eisen- und Stahlindustrie belief sich im Vorjahr in den USA auf 176 Tonnen, in Belgien auf 116,3 Tonnen und in England auf 51,7 Tonnen. Selbst wenn diese Zahlen mit großen Vorbehalten betrachtet werden müssen, so zeigen sie doch, wie dringend notwendig eine schnelle Modernisierung der westdeutschen Anlagen ist, wenn unsere Stahlindustrie gegenüber dem Ausland nicht ins Hintertreffen geraten will.

Nach genauen Erhebungen erfordert eine Aufholung der Rückstände der westdeutschen Eisenindustrie in den nächsten vier Jahren 5 Mrd. DM. Davon muß der größte Teil für Modernisierung, Mechanisierung und Rationalisierung verwendet werden. Erweiterungen der Kapazitäten sollen nur in dem Umfang vorgenommen werden, der sich aus der Beseitigung der Demontageverluste ergibt.

Vorsprung der Franzosen

In den Jahren 1948 bis 1952 konnte die westdeutsche Eisen- und Stahlindustrie nur ein Viertel der Werte investieren, die in Frankreich aufgebracht wurden. Die Franzosen haben bekanntlich in diesen Jahren den Schwerpunkt ihrer Investitionspolitik auf die Grundstoffindustrien gelegt. Zwischen 1948 und 1952 investierten sie allein in ihrer Stahlindustrie etwa 980 Mill. Dollar. Die Bundesrepublik dagegen brachte dafür nur einen Betrag von rund 280 Mill. Dollar auf.

Hier handelt es sich also um eine Lebensfrage der Eisen- und Stahlindustrie Westdeutschlands. Wenn es nicht bald gelingt, die Betriebe qualitäts- und kostenmäßig so einzurichten, daß sie mit der Eisenindustrie anderer Länder gleichwertig sind, werden Rückschläge unvermeidlich sein. Die westdeutsche Stahlindustrie mußte seit 1948 ihren Finanzbedarf zu etwa zwei Dritteln auf dem Wege der Selbstfinanzierung decken, weil sonstige Quellen unergiebig waren, z. B. Kredite aus zentralgesteuerten Mitteln, Kapitalmarkt oder ausländische Mittel. Sollte entgegen allen Erwartungen die Selbstfinanzierung für die nächsten Jahre im gleichen Umfang möglich sein, dann bleiben jährlich doch noch einige 100 Mill. DM ungedeckt. Deshalb

müssen alle Anstrengungen unternommen werden, um eine Ergänzung der durch Selbstfinanzierung aufgetragenen Investitionsmittel zu finden.

Kein verlässlicher Faktor

Die Selbstfinanzierung ist kein sehr verlässlicher Faktor. Stets können Erschütterungen entstehen, die eine kontinuierliche Weiterführung der Planungen hindern oder in Frage stellen. Das Problem der Investitionen läßt sich somit nur durch langfristige Fremdkredite lösen. Bisher wurde aber die Stahlindustrie bei der Zuweisung von öffentlichen Krediten nicht gerade bevorzugt. An ECA-Mitteln z. B. erhielt sie nur rund 10 v. H., während der Energiewirtschaft 57 v. H. zugeflossen sind. Aus der Investitionshilfe wird die Stahlindustrie 278 Mill. DM bekommen, wenn die vorgesehene Planung erfüllt wird.

Mehrbelastung von 10 DM je Tonne

Natürlich konnte auch die Eisen- und Stahlindustrie ihre Eigenfinanzierung durch Inanspruchnahme der im Investitionsgesetz vorgesehenen erhöhten Abschreibungen erweitern. Ob diese Möglichkeit aber über das Jahr 1954 hinaus noch besteht, ist fraglich. Außerdem müssen Sonderabschreibungen ja tatsächlich erst verdient werden, was bei der gegenwärtigen Lage keineswegs überall sicher ist. Schließlich dürfen gegenüber den Konkurrenten in der Montanunion die nur in Westdeutschland bestehenden Sonderlasten (wie Lastenausgleich und Folgen der Entflechtung) nicht übersehen werden.

Der Anlauf der Montanunion hat für die Stahlindustrie des Bundesgebietes neue Belastungen gebracht. Die zur Eröffnung des Gemeinsamen Marktes für Kohle vorgenommene Erhöhung der Brennstoffpreise hat direkt und indirekt die Unkosten gesteigert. Man schätzt diese Mehrbelastung auf 85 Mill. DM jährlich. Die Ausgleichsabgabe für den belgischen Bergbau erfordert etwa 12 Mill. DM. Die Umlage der Montanunion belastet unsere Stahlindustrie mit 45 Mill. DM. Alle diese Faktoren zusammen bedeuten eine Mehrbelastung von fast 10 DM je Tonne Rohstahl.

Die Expansion wird weiter anhalten

Zu dieser Prognose kam die Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute in einer Halbjahresdiagnose, die in einer Sitzung in Berlin ausgearbeitet wurde. Dieser Arbeitsgemeinschaft sind angeschlossen: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin; Hamburgisches Weltwirtschaftsarchiv, Hamburg; IFO-Institut für Wirtschaftsforschung, München; Institut für landwirtschaftliche Marktforschung, Braunschweig-Völkenrode; Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel; Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen.

Alle Anzeichen weisen darauf hin, heißt es in dem Bericht, daß die Expansion der westdeutschen Wirtschaft zunächst weiter anhalten wird. Bei den gegenwärtig gültigen Wechselkursen und den bestehenden internationalen handels- und zahlungspolitischen Bedingungen müsse jedoch weiterhin mit hohen Guthaben Westdeutschlands gegenüber den Verrechnungsländern und der EZU gerechnet werden.

Durch vermehrte künstliche Importanregung oder weitere Kredite Westdeutschlands an die Verrechnungsländer und die EZU, bemerkt die Arbeitsgemeinschaft in ihrem Bericht weiter, könnten diese Schwierigkeiten nicht beseitigt werden. Eine Bereinigung könne nicht von Westdeutschland allein, sondern nur durch internationale Übereinkunft erfolgen, wozu die verantwortlichen Regierungen in einer Phase der Expansion der Weltwirtschaft und des Welthandels leichter geneigt sein würden als in Zeiten einer Schrumpfung.

Allgemein befindet sich die westliche Weltwirtschaft nach Auffassung der Forschungsinstitute gegenwärtig in einem Umstellungsprozeß von einer besonders starken Expansion auf ein langsames, normales Wachstum. Dieser Umstellungsprozeß, bei dem vor allem der letzte Verbrauch steigen müsse, sei bisher gut bewältigt worden. Vom

wachsenden Verbrauch seien neue Anregungen auf die Investitionstätigkeit ausgegangen, so daß das Investitionsvolumen nach Abflauen der typischen Aufschwungs- und Rüstungsinvestitionen weiterhin gut geblieben sei. Infolgedessen erschienen expansive konjunkturpolitische Maßnahmen vorläufig nicht angebracht.

Die Tatsache jedoch, daß die Konjunkturpolitik in Bereitstellungsposten einrückte, um etwa noch auflauchenden Umstellungsschwierigkeiten oder gar einem Rückschlag sofort entgegenzutreten zu können, biete eine gewisse Gewähr für einen weiterhin günstigen Verlauf der Umstellung und somit der Weltwirtschaftskonjunktur überhaupt. International hätten dabei vor allem die hohen Auslandszahlungen der USA eine große Rolle gespielt. In den Vereinigten Staaten selbst halte sich die Wirtschaftstätigkeit auf Rekordhöhe.

Noch mehr gelte dies für die Bundesrepublik. Hier halte die in den Frühjahrsmonaten 1953 wieder sichtbar gewordene Expansion bis in die jüngste Zeit hinein an. Die auf Expansion drängenden Kräfte seien stark genug, um auch in den kommenden Monaten mindestens ein Wachstum wie das von 1952 zu erzielen. Kennzeichnend für die jüngste Entwicklung sei, daß sie sich bei weiterhin etwas sinkenden Preisen vollziehe, daß sich also in Westdeutschland die Konstellation der „Mengenkonjunktur“ immer deutlicher abzeichne. Die Industrieproduktion habe sich kräftig erhöht. Wichtig sei dabei, daß neben der Verbrauchsgüterproduktion sich gerade wieder die Erzeugung von Investitionsgütern belebe. Die Lagervorräte seien in allen Bereichen der Wirtschaft der Umsatzentwicklung weitgehend angepaßt, so daß jede Nachfragesteigerung sofort auf die Produktion übergreife. Die Vorratssituation sei eines der positiven Kennzeichen der gegenwärtigen konjunkturellen Entwicklung. Die deutsche Einfuhr dürfe durchaus der laufenden Nachfrage entsprechen.

Hochofenbetriebe im Mittelalter

Die alten Eisenhütten stellten oft Anlagen dar, deren Betriebssicherheit, Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit sehr zu wünschen übrigließ. Die Personenfrage spielte eine erhebliche Rolle. Von dem Hüttenmeister, der Leiter des Betriebes war, wurden vielseitige Kenntnisse und praktische Erfahrungen verlangt. Zwar machte die Führung der alten Hochöfen, wenn sie nach dem Anblasen in normalem Betrieb waren, im allgemeinen nicht die Schwierigkeiten, die sich bei den Riesenöfen von heute ergeben können. Der Meister mußte aber bei der Eigenart des damaligen Betriebes energisch und geistesgegenwärtig sein und seine Leute gut in der Hand haben. Betriebsunfälle konnten leicht vorkommen. So findet sich in einer alten Abrechnung der Posten: „Dem Hammerschmied, so Schaden in der Hütte bekommen, an Arztlohn erreicht 1 T. 24 Gr.“

Die ältesten Eisenschmelzer waren meist Hörige (Liti), betrieben indes ihr Gewerbe selbständig. Sie brannten vielfach auch selbst die Kohlen und erinnerten in ihrer ganzen Lebensweise an die Köhler. Im Vergleich mit ihnen besaßen die Eisenschmiede eine sozial wesentlich gehobene Stellung. Mit der technischen Entwicklung des Eisenhüttenwesens besserte sich aber auch die Lage der Schmelzer und sonstigen Hochofenarbeiter. Der Eisenschmelzer war in einem alten Hochofenwerk die wichtigste Arbeitskraft. Aus seinem Beruf gingen die Meisterknechte und Betriebsleiter der alten Hütten hervor. Die Schmelzer mußten die Windstärke der großen, zumeist durch Wasserkraft angetriebenen ledernen Blasebälge regeln, diese instand halten, die Schlacke entfernen und das aus dem Erz erschmolzene Eisen abstechen.

Ein Überfluß an Arbeitskräften bestand zumeist nicht, so daß die Leute sich sputen mußten, wenn sie während der Betriebsperiode des Ofens ihrer Arbeit nachkommen wollten. So wird berichtet, daß an einem der alten Eifeler Hochöfen das ganze Personal aus einem Meister, der die Arbeit des Schmelzers verrichtete, einem Stechknecht, der ihn beim Abstich unterstützte und auch sonst zur Hand ging, und zwei Aufgebern bestand, welche den Ofen in regelmäßigen Abständen mit Erz und Kohle versorgten. Die Aufgeber wurden auch Gichter genannt. Bei solch geringer Arbeiterzahl der Arbeitskräfte fand der Schmelzer während der entscheidenden Zeiten des Betriebs kaum Zeit zum Schlafen. Bei größeren und rentableren Betrieben kamen natürlich mehr Hilfskräfte, Knechte oder Tagelöhner hinzu. So gab es bei manchen alten Hochöfen schon besondere Former, die sich mit der Herstellung der Gußformen beschäftigten, Schmiede, sofern mit dem Hochofen ein Hammerwerk verbunden war, und gelegentlich auch Korbmacher für die An-

Wir kommentieren und glossieren

Wir brauchen Geld!

„Kein Geld habe ich immer!“ sagte mir kürzlich ein Kollege. Das klingt ganz freundlich, aber davon kann der Suppenkessel nicht kochen. Ohne Geld, ohne „nervus rerum“, geht eben nichts, läuft kein Betrieb, kein Werk.

Werklich — gerade in einem Betrieb der Mitbestimmung — ist für uns die entscheidende Frage: Wie sichern wir den Arbeitsplatz? Dazu zunächst eins: daß uns Deutschen und uns als Werk die Auswirkungen der Montanunion manche Sorgen bereiten, haben wir wiederholt dargelegt. Manche Dinge werden sich einspielen, voraussichtlich wenigstens. Aber eine Hauptsorge bleibt: die Produktivität unserer Betriebe. Die französische Stahlindustrie beispielsweise hat ziemlich unbeschädigt den Krieg überstanden; ganz davon abgesehen hat sie — überwiegend aus Mitteln des Marshallplanes — rund 4 Milliarden DM investiert. Unsere deutsche Hüttenindustrie war von Kriegseignissen schwerstens betroffen; Betriebsanlagen wurden demontiert, und bei allem haben wir nur eine Milliarde DM investieren können. Wir sind gewaltig ins Hintertreffen geraten. Wir müssen in die Hände spucken und hart anfassen, wenn wir die Dinge meistern wollen. Und wir müssen sie meistern — um jedem den Arbeitsplatz zu erhalten. Da hilft gar kein Beschönigen.

Wir haben nach dem Zusammenbruch — unser zerschlagenes Werk lag seit November 1944 still — eine gewaltige Aufbauarbeit geleistet. Wir haben alle Betriebe zum Anlaufen gebracht, haben unsere Belegschaft mehr als verdoppeln können, über 7000 Arbeitsplätze geschaffen. Jetzt müssen wir unser Werk auf den höchsten Stand der Modernisierung und Leistungsfähigkeit bringen — oder wir werden überspielt. Daran muß jeder einzelne mitarbeiten — oder er gefährdet seinen eigenen Arbeitsplatz. Keine Frage auch: jeder von uns muß jetzt mehr tun, als seine „Pflicht erfüllen“. Eiserne Sparsamkeit im Verbrauch von Materialien und eiserner Arbeitseifer, das ist das erste Gebot.

Das also ist die eine Seite: Arbeit. Aber es gibt noch eine zweite Seite: Kapital. Und wir stehen ja auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit. Das Kapital kann Kredite geben, das Kapital kann in Aktien arbeiten. Das eine ist so notwendig wie das andere.

Wie aber stehen die Aktien?

Was die Aktien betrifft — auch „kleine Leute“ haben Aktien —, so wird deren heutige Lage äußerlich durch den Stand der Börsenkurse demonstriert. Wenn man die amtlichen Notierungen, die teilweise noch in v. H. des alten RM-Kapitals lauten, einheitlich auf DM-Kurse umrechnet, ergibt sich die Tatsache, daß die Aktienkurse durchschnittlich um 13 v. H. unter dem Pari-Stand (100) liegen.

Belegt wird diese Angabe durch den von der Wirtschaftszeitschrift „Der Volkswirt“, Frankfurt, für 150 Aktien auf DM-Basis berechneten Kursindex, der am 30. Juni 1953 nur 86,9 v. H. betrug gegen 93,5 Ende letzten Jahres und 121,4 zur Zeit der Aktienhausse Ende Januar 1952. In diesem Kursrückgang, der seit dem letzten Quartal 1952 — von kleineren vorübergehenden Erholungen abgesehen — fast ständig anhielt, spiegelt sich die steuerliche Überlastung der Dividende und die daraus erfolgende Interesselosigkeit des Publikums an der Aktienanlage wider.

„Besonders kraß ist die chronische Unterbewertung der Montanaktien. Der Teilindex für 17 Kohle- und Stahlgesellschaften lag Ende Juni sogar nur bei 68,0, während er Ende letzten Jahres noch 73,7 und Ende Januar 1952, also selbst im Gipfelpunkt der „Substanzhausse“, nur 86,0 betragen hatte. Auch wenn man die in der Entflechtung begründeten Sonderrisiken berücksichtigt, erscheinen die Montanwerte doch außerordentlich unterbewertet.“ (So schreibt „Der Volkswirt“. Bei Redaktionsschluß stehen die Aktien: Hoesch 186, Klöckner 206, Rheinische Stahlwerke 129. Es verdient in diesem Zusammenhang immerhin erhebliche Beachtung, daß die Mannesmann-Anleihe in wenigen Tagen überzeichnet wird, ein Beweis dafür, daß der Käufermarkt Montan-Aktien für ein gutes Objekt hält. — Und „Der Volkswirt“ schreibt weiter:)

„Angesichts dieses geschilderten niedrigen Kursniveaus vieler Aktienwerte“ — daß es auch manche Aktien gibt, die überbewertet erscheinen, und manche, die eine ganz nette Dividende abwerfen, sei am Rande vermerkt — „wird es noch großer wirtschaftspolitischer Anstrengungen für den Aktienmarkt bedürfen, bis dort wieder ein genügend über der Parigrenze liegender Kursstand erreicht ist, ohne den Neu-Emissionen in größerem Umfange nicht möglich sind.“

Wer die Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit anerkennt, muß eine angemessene Rendite der Arbeitskraft und auch der Kapitalkraft anstreben.

Dividende der Arbeit

Da ist nun das Volkswagenwerk einen eigenen Weg gegangen. Der Beirat des Werkes hat auf Vorschlag der Werksleitung den Beschluß gefaßt, im Geschäftsjahr 1953 allen Werksangehörigen eine gleichhohe Gewinnbeteiligung zu geben, wie Dividende auf das Kapital ausgeschüttet wird. Dieser Beschluß hat am Frankfurter Kapitalmarkt zu lebhaften Diskussionen geführt. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ schreibt hierüber:

„Grundsätzlich bestreitet man in Banken- und Börsenkreisen nicht, daß eine solche Maßnahme dazu beitragen werde, die Arbeitsfreudigkeit der Belegschaft zu erhöhen. Indessen glaubt man, daß dieser Beschluß einen Präzedenzfall geschaffen habe, dessen Auswirkungen noch unübersehbar seien. Es wird erklärt, daß der Beschluß ohne Einschaltung der eigentlichen Besitzer des Werkes gefaßt worden sei, die eben noch nicht feststünden. Eines Tages würden für das VWW aber sicherlich stimmberechtigte Aktionäre in Frage kommen. In einem solchen Fall könnte der Beschluß hemmend wirken. Kein Geldanleger würde sich gern an einem Unternehmen beteiligen, bei dem von vornherein feststehe, daß das Werk nicht nur eine Dividende für das Kapital, sondern eine gleichhohe Dividende für die Belegschaft erarbeiten müsse. Praktisch laufe dies auf eine Halbierung der Dividende hinaus. Und kein Unternehmen könne unter gleichbleibenden Verhältnissen ein Versprechen, wie es jetzt von der Leitung des VWW gegeben wurde, wieder rückgängig machen. Man dürfe, so wird weiter bemerkt, bei der Beurteilung dieses Schrittes auch nicht nur davon ausgehen, daß das VWW eine Sonderkonjunktur habe und auf Jahre hinaus gut beschäftigt sei. Auch das könne sich eines Tages ändern. Wenn das Werk dann wieder den Kapitalmarkt brauche, würden es sich eventuelle Geldgeber überlegen, Mittel einem Unternehmen zu geben, das seinen Betriebsangehörigen von vornherein versprochen hat, neben den höchsten im Bundesgebiet in dieser Branche gezahlten Löhnen auch noch eine der Kapitalverzinsung paritätische Dividende zu gewähren. Eine weitere Gefahr sieht man schließlich darin, daß nun die Gewerkschaften auch für die übrigen Gesellschaften die Forderung aufstellen könnten, eine solche paritätische Gewinnausschüttung vorzunehmen. Dabei sei zu bedenken, daß viele Unternehmen schon jetzt für freiwillige soziale Aufwendungen erheblich höhere Mittel ausschütteten, als Dividende an die Aktionäre zur Auszahlung käme.“

Rechte aus Arbeit

Unter dieser Überschrift kommentiert „Die Welt“:

Zu der Höhe der sozialen Aufwendungen machte kürzlich der Vorstand einer Aktiengesellschaft (es dürfte sich hierbei um die Schieß AG handeln, d. Red.) bei der Besprechung zum Geschäftsbericht eine Bemerkung, die deutlich die differenzierten Gefühle erkennen ließ, mit denen man diesen Posten in der Bilanz noch vielenorts ansieht. Neben der Ursache in der angespannten Liquiditätslage dieser Gesellschaft dürfte der tiefere Grund doch allgemein in der überkommenen Rechtsauffassung des Arbeitsvertrages auf der Basis der gegenseitigen „Treue“ sein. Man sieht den Arbeitnehmer als „persönlich“ zum Betriebe gehörig an, der somit auch „persönlich“ an der Liquidität „mitleidet“. Es hat sich aber die rechtswissenschaftliche Dogmatik seit geraumer Zeit von dieser Auffassung getrennt. Nicht der Arbeitnehmer als Person ist Partner des Arbeitsvertrages, sondern seine Arbeitskraft. Das läßt deutlich die Grenzen jeder Betriebsgewalt erkennen. Das zeigt vor allem aber, daß der volle Ausgleich für die geleistete Arbeit nicht durch die Lohn- bzw. Gehaltszahlung erreicht werden kann, denn die Arbeitskraft ist unlösbar an ihren Träger gebunden.

Als unabhängiger Schluß aus dieser Rechtsauffassung folgert, daß alle sozialen Aufwendungen, auch freiwillige, das ganze Problem um Mitbestimmungsrecht und sämtliche Partnerschaftsregelungen „Rechte aus Arbeit“ sind. Es ist hiernach rechtlich durchaus vertretbar, selbst freiwillige Sozialleistungen bei Verlustabschlüssen aufzubringen.

fertigung der bei der Beschickung benötigten Körbe.

Die Kontrolle über die Rohstoffe und Erzeugnisse und die sonstige kaufmännische Führung des Betriebes waren, wenn sie überhaupt eine besondere Arbeitskraft bedingten, Aufgabe des Hütten-schreibers, der am Wochenende das erzeugte Eisen wog und die Löhne zahlte.

F. O. M.

Die Vorsatzstraße

Es handelt sich nicht um ein Walzgerüst — sondern um den Weg zur Hölle, der mit guten Vorsätzen gepflastert ist, das alte Sprichwort, das — wie so manche Volksweisheit — auf tiefer psychologischer Einsicht beruht. Es verdient zumal in unserer Zeit Beachtung, in der Rastlosigkeit auch das Planen ergriffen hat.

Es gibt viele Menschen, die sich beständig Ziele setzen und dabei offensichtlich ihre Kräfte überschätzen. Sie nehmen sich vor, zweimal in der Woche schwimmen zu gehen, keine Sahne zu essen, keine Zigaretten mehr zu rauchen, den alten Krach mit Onkel Ernst aus der Welt zu schaffen, den Speicher aufzuräumen usw. Dann aber kommt auf eine mysteriöse Weise immer etwas dazwischen, und die Vorhaben werden vergessen.

Die üble Seite dabei ist, daß die dauernd gegebenen und nicht befolgten Selbstbefehle ein ideales Training zur Willensschwäche darstellen. Man sollte sich ernstlich zwingen, sich weder zu große noch — was häufiger vorkommt — zu viele Aufgaben zu stellen, die gegebenen aber um jeden Preis zu erfüllen. Es ist weit besser, sich gar nichts vorzunehmen, als sich systematisch an das Versagen des Willens zu gewöhnen.

Besonders falsch ist es auch, eine Schwäche, eine Angewohnheit, von der man offenbar zeitweilig nicht lassen kann, innerlich zu verurteilen und zu verneinen, um dann in einem ständigen Zwiespalt in schlechtem Gewissen zu schweben. Auch dies ist ein Erleben des Gefühls der Ohnmacht, das nicht unbedenklich erscheint. Die Suggestion des Gefährlichen steigert zudem oft erheblich — wie z. B. beim Rauchen — die eigentliche körperliche Schädigung.

Ebensowenig, wie man sich Aufgaben stellen sollte, von denen man im Grunde weiß, daß man sie nicht erledigen wird, sollte man sich seelisch belasten wegen Handlungen, die man im Augenblick zu unterlassen nicht die Kraft und im Grunde auch nicht den Willen besitzt.

— m/m —



Industrie im Museum

Die Bemühungen, die der Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie im Vorjahr mit der Ausstellung „Die Kunst als Mäzen“ begann, haben jetzt eine bedeutende Fortsetzung gewonnen. Der Kulturkreis begibt sich mit seiner jüngsten Ausstellung ganz in den Sektor der Industrie, um dort dem Künstler wichtige Aufgaben zu zeigen. Das Thema ist der Industriebau, seine Entwicklung, seine alte und neue Gestalt.

Die Ausstellung, die im Essener Folkwangmuseum beherbergt ist, spricht zugleich zwei Seiten an: Sie will den Unternehmer auf die Notwendigkeit hinweisen, daß er sich der kulturellen Kräfte bedient, und zum anderen soll der Architekt bedenken, von welcher Bedeutung seine Kunst auch in den Produktionsstätten, im technischen Bezirk, sein kann, wo die reale Zweckmäßigkeit am Platze ist. Dazu kommt noch die soziale Absicht. Der moderne, geistvoll gestaltete Industriebau, für den die Ausstellung sehr eindringlich wirbt, gibt dem arbeitenden Menschen ein Gefühl seiner Würde, seines Wertes. Der psychologische Rückschluß ist wiederum dem Unternehmer zum Vorteil: solches Gefühl führt zur Leistung aus gutem Willen.

In diesem Sinne wollen die präzisen Beispiele verstanden sein. Sie greifen zurück auf die große industrielle Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts, zeigen die spätbarocke und klassizistische Tendenz, die Arbeitsstätten und Werkhallen mit Türmen und Kuppeln zu Kirchen und Palästen gestaltete. Pathetischer, monumentaler Überschwang führt die Entwicklung weiter zu kubistischen Grundformen und klarer Formenauffassung, in der Zweckmäßigkeit und künstlerisches Gestalten zu glücklicher Partnerschaft gelangen und die Welt der Industrie um eine angemessene Schönheit von noblem und sachlichem Charakter bereichern.

Schutz für den Ingenieur

Dem Bundeswirtschaftsminister liegt ein vom „Gemeinschaftsausschuß der Technik“ ausgearbeiteter Entwurf für ein Gesetz zum Schutz der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ vor. Die wesentlichsten Paragraphen des Entwurfes lauten:

§ 1

Die Berufsbezeichnung „Ingenieur“ und Berufsbezeichnungen, die das Wort „Ingenieur“ enthalten, dürfen nur führen:

- a) wer auf Grund des Abschlusses eines deutschen Technischen Hochschule oder Berg-Akademie den akademischen Grad eines Diplom-Ingenieurs erworben hat,
- b) wer durch Abschluszeugnis einer wenigstens 5semestrigen staatlichen, kommunalen oder staatlich anerkannten deutschen Ingenieur- oder Bauschule deren erfolgreichen Besuch nachweisen kann,
- c) wem, ohne die Bestimmungen zu a oder b zu erfüllen, die Würde

Nun sind alle diese Dinge noch im Fluß. Jedoch sollte man bedenken, daß der Arbeitnehmer — vor allem der leitende Angestellte — dem Betriebe viel mehr als seine Arbeitskraft leiht. Die vom Ausland viel bewunderte deutsche Wiederaufbauleistung ist zum großen Teil mit ein Produkt der Schaffenden, die ihre Arbeit zum „persönlichen“ Anliegen gemacht haben. Daraus ergeben sich die „Rechte aus Arbeit“, die nicht mit patriarchalischem Wohlwollen und Geschenken abgegolten werden können.

Tatsächlich weisen die jetzt veröffentlichten Bilanzen ja vielfach erhebliche freiwillige soziale Leistungen auf, von denen man hoffen möchte, daß sie nicht allein aus fiskalischen und arbeitsmarktpolitischen Gründen aufgewandt werden.

Wer tiefer in diese Rechtsprobleme einsteigt, wird erkennen müssen, daß die „Rechte aus Arbeit“ unlösbar verknüpft sind mit dem Wunsch, als freie Menschen in einer freien Welt zu leben.

Was verdienen wir?

Das ist ein umstrittenes Gebiet! Immerhin ist interessant, zu welchem Ergebnis das Institut für Demoskopie in Allensbach durch die Auswertung einer soeben durchgeführten Umfrage kam. Hiernach verfügten rund 15,4 Millionen Haushaltungen der Bundesrepublik im Jahre 1952 durchschnittlich über ein monatliches Nettoeinkommen von 360 DM bei einer Kopffzahl von 3,2 Personen im Durchschnitt. Auf den Kopf der Bevölkerung (Kinder eingeschlossen) entfielen dabei monatlich 112 DM netto.

Für die einzelnen Berufskreise ergibt sich nach der Umfrage folgendes durchschnittliche Netto-Bareinkommen je Haushalt: Arbeiter in Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr und in öffentlichen Diensten 333 DM, Arbeiter in Land- und Forstwirtschaft 252 DM, Landwirte 398 DM, Angestellte und Beamte 439 DM, Selbständige in Industrie, Handwerk und Gewerbe sowie freie Berufe 498 DM, „Sonstige“ (selbständige Berufslose, die den Berufskreisen nicht zugeordnet werden können) 220 DM.

Die mittlere Kopffzahl je Haushalt ist in den einzelnen Berufskreisen, abgesehen von den Landwirten, Landarbeitern und „Sonstigen“, nicht sehr unterschiedlich.

Bei einer Gesamtbevölkerung von rund 49 Millionen beträgt, wie das Institut feststellt, der Anteil der Arbeiter (ohne Landarbeiter) 44,5 Prozent. Es folgen die Angestellten und Beamten mit 18,5, die Landarbeiter mit 7,5 und „berufslose“ Sonstige mit 6,5 Prozent.

Das gesamte Netto-Bareinkommen von rund 66,5 Mrd. DM pro Jahr teilt sich auf die einzelnen Berufskreise folgendermaßen auf: Arbeiter 41, Angestellte und Beamte 24,5, Selbständige (ohne Landwirte) 13,5, Landwirte 10,5, „berufslose“ Sonstige 6 und Landarbeiter 4,5 Prozent. Aus dieser Untersuchung geht hervor, daß sich die Einkommen je Haushalt im wesentlichen zwischen 150 und 500 DM monatlich bewegen. Nur 15 Prozent aller Haushalte haben ein Einkommen unter 150 DM, aber ebenfalls nur 15 Prozent über 500 DM im Monat. Rund zwei Drittel dieser Haushalte umfassen vier und mehr Personen.



— Geld, Verdienst, Dividende — wir werden noch viel hierüber hören. Vor allem im jetzigen Wahlkampf, in dem von manchem, der unsere Stimme will, so schön in Einfachheit gemacht wird. Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ glossiert hierzu:

Um Abgeordnetensitze und Ministersessel wird seit eh und je mit „Parolen“ gekämpft. Daneben greift man auch zu kleinen Tricks, und so wird uns jetzt von Prominenten „spartanische Lebensweise“ vor-demonstriert. Die Minister beispielsweise fahren nur noch ganz selten ihren Mercedes 300, nachdem man ihnen im Kabinett einen kleinen Wink gegeben hat. Auch einige Abgeordnete haben ihren neuen „Gala-Wagen“ in den einstweiligen Ruhestand versetzt und fahren nun zu den Wahlversammlungen in bescheidenen und schon leicht altersschwachen Vehikeln.

Ein Abgeordneter gar hat eine besondere „Wahlkampfbrille“ aufgesetzt: ein altes, mit Leukoplast geflicktes Drahtgestell aus den ersten Nachkriegsjahren. Die Brille soll sich immer schon als besonders „wahr-wirk-sam“ erwiesen haben. Andere schwören auf die frappierende Wirkung mottenzerfressener Anzüge.

Was soll das? Glaubt man wirklich, uns mit diesen Tricks düpiert zu können? Wir, die Wähler, gönnen ja dem Minister den schnellen Tourenwagen. Er braucht ihn. Er soll ja auch pünktlich zur Wahlver-sammlung kommen. Also kann er getrost seinen Mercedes 220 fahren, sofern er ihn ehrlich verdient hat. Wir gönnen dem Abgeordneten auch die neue Hornbrille. So knapp sind die Diäten ja schließlich nicht.

Warum also diese Mätzchen? Wer gewählt werden will, sollte wissen, daß wir bei diesen Wahlen nach dem urteilen werden, was geleistet worden ist. Den zerbeulten Kotflügel und die ungebügelte Hose über-sehen wir ebenso wie die Blechbrille. All das kann endgültig in der Versenkung verschwinden, es zieht nicht mehr.

So wird gewählt!

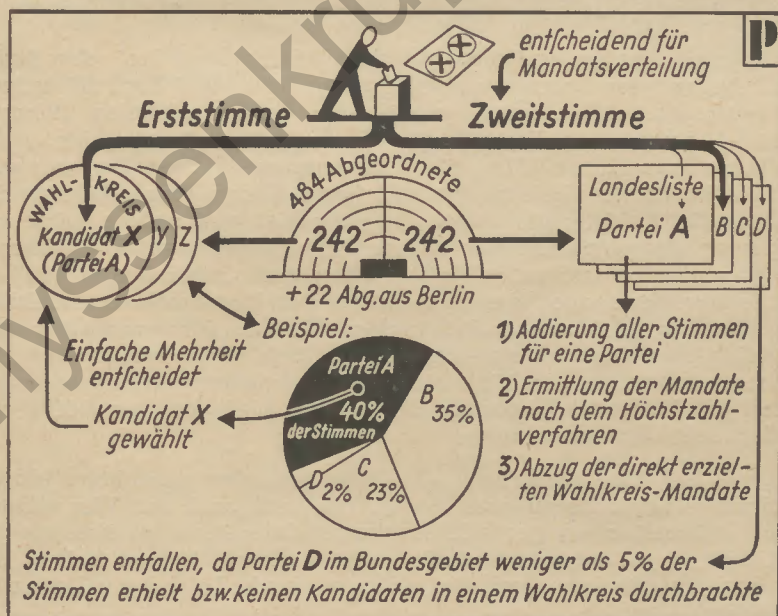
Das neue Wahlgesetz zum Bundestag

Unsere graphische Darstellung macht die wichtigsten Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes anschaulich:

1. Jeder Wähler hat zwei Stimmen, eine Erststimme für die Wahl im Wahlkreis und eine Zweitstimme für die Wahl nach Landeslisten. Der Wähler hat also die Möglichkeit, seine Zweitstimme einer anderen Partei zu geben als derjenigen, der der Kandidat im Wahlkreise angehört, dem er seine Erststimme gegeben hat. (In unserem Beispiel: Erststimme für den Kandidaten X der Partei A, Zweitstimme für die Landesliste der Partei B.)

2. Je 50 Prozent der 484 Abgeordneten (bisher 400 Abgeordnete) werden in Wahlkreisen und auf Grund der Landeslisten gewählt. (Nach dem alten Wahlgesetz wurden 60 Prozent der Abgeordneten in Wahlkreisen ermittelt.)

3. In dem Wahlkreis gilt jener Bewerber als gewählt, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. (In unserem Beispiel: Kandidat X, der der Partei A angehört und 40 Prozent der Stimmen erhält, ist gewählt.)



eines Dr.-Ing. e. h. durch eine deutsche Technische Hochschule verliehen worden ist,

d) wenn auf Antrag durch den zuständigen Landeswirtschaftsminister im Ausnahmewege auf Grund der Durchführungsvorordnung zu diesem Gesetz das Recht zur Führung der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ verliehen worden ist.

§ 2

1. Die Berufsbezeichnung „Ingenieur“ oder Wortverbindungen mit dem Wort „Ingenieur“ dürfen in einer Firmenbezeichnung oder zur sonstigen Kennzeichnung eines Unternehmens oder einer beruflichen Tätigkeit nur dann gebraucht werden, wenn der verantwortliche Leiter des Unternehmens Ingenieur im Sinne dieses Gesetzes ist oder wenn der Betrieb von einem Ingenieur geführt wird.

2. Vereinigungen und Körperschaften dürfen das Wort „Ingenieur“ in ihrem Namen nur dann verwenden, wenn ihre ordentlichen Mitglieder zur Führung der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ berechtigt sind.

§ 3

Das Abschlußzeugnis der in § 1 genannten Technischen Lehranstalten gilt als Urkunde zur Berechtigung, die Berufsbezeichnung „Ingenieur“ zu führen. Das ist im Text der Urkunde unter Bezugnahme auf § 1 dieses Gesetzes zum Ausdruck zu bringen.

Axt zu schleifen

Eine der führenden Persönlichkeiten in der amerikanischen Geschichte des 18. Jahrhunderts war Benjamin Franklin, dessen Volkstümlichkeit als Staatsmann ebenso groß war, wie man ihn als Verfasser naturwissenschaftlicher und philosophischer Abhandlungen und als den Erfinder des Blitzableiters ehrte. Seine berühmte und gefürchtete Aufrichtigkeit, sein Mißtrauen und die tiefe, allgemein bekannte Abneigung gegenüber Schmeicheleien sollen im folgenden kleinen Erlebnis ihre Wurzel haben:

An einem kalten Wintermorgen kam ein freundlich lächelnder Mann mit einer Axt über der Schulter auf den Hof von Benjamin Franklins Eltern und sagte: „Mein hübsches Kind, sag, hat dein Vater einen Schleifstein?“

„Gewiß, mein Herr!“

„Du bist ein guter kleiner Bursche“, sagte der Mann, „darf ich mir da wohl meine Axt schleifen?“

Benjamin freute sich über die netten schmeichelnden Worte und beeilte sich, dem Mann eine Zusage zu geben. Der freundliche Herr streichelte ihm darauf den Kopf und bat um etwas heißes Wasser. Benjamin rannte davon und holte es ihm.

„Wie alt bist du denn und wie heißt du?“ wollte dann der Mann wissen und fuhr fort, ohne auf eine Antwort zu warten: „Ich bin überzeugt, du bist einer der besten Jungen, die ich jemals getroffen habe. Willst du mir wohl den Schleifstein für ein paar Minuten drehen?“

Benjamin, den die Eltern Ben nannten, machte sich, entzückt über die

neuen Schmeicheleien, mit aller Kraft an die Arbeit. Es war eine neue und daher ganz stumpfe Axt, und er mußte sich tüchtig anstrengen. Die Schulglocke läutete zum Unterrichtsbeginn, Ben schuftete weiter. Seine Hände waren voller Blasen, und die Axt war noch nicht halb geschliffen.

Schließlich jedoch war sie scharf. Der Knabe freute sich schon auf die lobenden Worte, die er für die anstrengende Arbeit von dem so netten Mann bestimmt hören würde. Der aber nahm die Axt, prüfte sie eingehend und sagte dann: „Na, du kleiner Strolch, was stehst du da rum, du willst wohl die Schule schwänzen? Flitze zur Schule, oder ich werde dir Beine machen.“

Damit verschwand er.

Der kleine Ben aber stand da und wußte nicht, was er denken und wie er es sich erklären sollte, daß der erst so liebenswürdige Mann, der ihn mit Schmeicheleien geradezu überschüttet hatte, ihn nun als Dank für eine Arbeit, die weit über seine Kräfte ging, beschimpfte. Die Erinnerung an das Drehen des Schleifsteins mit froststiefen Fingern und Händen voller Blasen an diesem kalten Wintermorgen grub sich tief in sein Gedächtnis. Jedesmal, wenn man ihm später Schmeichelworte sagte, ermahnte er sich selbst: Dieser Mensch hat eine Axt zu schleifen!

Dr. Schierer

Sie schreiben von uns:

Filme schildern Arbeit im Ruhrgebiet

Die Industriegewerkschaft Metall, Verwaltungsstelle Witten, zeigte in der „Sportklausur“ in Bommern den Werkfilm „Vom Erz zum Walzdraht“. Der Film ist in einem der bedeutendsten Hüttenwerke Deutschlands, der Westfalenhütte, aufgenommen worden. Die verschiedenen gefilmten Arbeitsgänge gaben einen ausgezeichneten Querschnitt von der Arbeitsleistung der dort Beschäftigten. Die Bilder zeigten die ununterbrochen arbeitenden Hochöfen, die Wandlung des Erzes über glühende Blöcke und entschlackende Bearbeitung zum wertvollen, überall in der Welt begehrten Walzdraht. Sie waren namentlich für die anwesenden Fachleute hochinteressant.

Der zweite Abschnitt brachte einen Sozialfilm aus dem gleichen Werk. Er gab Einblick in die Arbeit der Werksfürsorge, des modern eingerichteten Kindergartens, der Tätigkeit des Werksarztes und des vorbildlichen Lehrlingsheims. Ein großzügiges Erholungswerk, Unfall-, Haftpflicht-, Radfahr- und Sterbeversicherung, freundliche Siedlungen, Werkschänke, Gästehaus, Sportplätze, Kegelbahn, eigene Nähtuben, eine Werkbücherei, fürsorglicher Arbeitseinsatz von Kriegsbeschädigten, Feuerwehr und eine prächtig ausgestattete Werkzeitung rundeten das Bild einer Sozialleistung unter dem Motto: „Der Mensch steht im Mittelpunkt“.

(Wittener Zeitung und Westdeutsche Allgemeine Zeitung)

4. Die Zweitstimmen für die Landeslisten der Parteien sind grundsätzlich für die Mandatsverteilung entscheidend. Aus den Stimmen der für die Parteien im Lande abgegebenen Zweitstimmen werden nach dem Höchstzahlverfahren die jeder Partei zustehenden Mandate errechnet. Zuvor werden eventuelle von Parteilos im Wahlkreis errungene Sitze abgezogen. Von den so errechneten Mandatszahlen werden die in den Wahlkreisen direkt errungenen Mandate abgerechnet. Hat jedoch eine Partei mehr Mandate in Wahlkreisen erobert, als ihr nach den auf ihre Liste abgegebenen Stimmen zustehen, so verbleiben ihr diese Überschußmandate.

5. Die Stimmen solcher Parteien, die im ganzen Bundesgebiet (bisher: in einem Lande) nicht 5 Prozent der gültigen Zweitstimmen erzielten, fallen aus. Die Sperrklausel findet jedoch keine Anwendung, wenn die betreffende Partei in einem Wahlkreis direkt einen Sitz errungen hat.

Ausbaupläne der Commonwealth-Stahlproduktion

Über unsere Bedenken, Sorgen, Vorbehalte zum Schumanplan und zur Montanunion haben wir wiederholt berichtet. Interessant ist die Einstellung und Haltung des „unbeteiligten Dritten“: England. Hierüber berichtet Ende Juli unser Londoner Korrespondent:

Die weitere Entwicklung der Preis- und Exportpolitik der „Hohen Behörde“ wird in England ständig und sehr aufmerksam verfolgt werden, da die britischen Kapazitäten im Wachsen begriffen sind und auch die anderen Länder des Commonwealth ihre Stahlerzeugung erheblich steigern wollen. Trotzdem befürchtet man in Anbetracht des zu erwartenden sich erhöhenden Bedarfs auch und gerade in den neuen großen Dominions in Asien keinesfalls ein Absinken der britischen Stahlexporte nach diesen Ländern. Die Mitgliedstaaten des britischen Weltreiches waren immer vor allem Einfuhrländer, auch da, wo sich schon eine eigene Stahlindustrie durchgesetzt hatte. Vom Einfuhr-Überschuß dieser Länder, der in den letzten Jahren rund 4 Mill. Tonnen jährlich ausmachte, kam ungefähr der dritte Teil aus England. Vom Rest kommt ein großer Teil aus den USA und geht speziell nach Kanada, das an zweiter Stelle der Stahl produzierenden Länder des Commonwealth steht und nach vorliegendem Plan im Verlaufe von fünf Jahren die Erzeugung, die jetzt etwa 3 320 000 Tonnen im Jahr beträgt, um ein Drittel erhöhen will. Indien und Australien wollen im gleichen Zeitraum die Erzeugung um die Hälfte erweitern. In absoluten Zahlen macht das nicht viel aus, da beide Länder etwa je 1,5 bis 1,6 Mill. Tonnen erzeugen.

Das Programm der englischen Stahlindustrie sieht bis zum Ende der fünfjährigen Periode eine Steigerung der Kapazität von jetzt 16,4 Mill. auf 20,4 Mill. Tonnen vor. Im ganzen erzeugt das Commonwealth heute 24 Mill. Tonnen und will nach Abschluß des Fünfjahresplanes 31 Mill. Tonnen produzieren.

Die Schumanplanländer haben ebenfalls etwa ein Drittel des Stahleinfuhrbedarfs der Commonwealthländer gedeckt, und England rechnet mit ansteigender Konkurrenz auf diesem, seinem globalen „Binnenmarkt“ — wie das englische Mutterland es gern sehen möchte. Alles in allem würden diese Pläne dem Commonwealth einen Zuwachs von rund 7 Mill. Tonnen Stahlerzeugung bringen. Dieser Prozeß wird in der weiteren Entwicklung durch den Colombo-Plan und andere Pläne zur Steigerung der wirtschaftlichen Kapazitäten bisher zurückgebliebener Länder noch eine sehr große Rolle spielen, denn „zurückgeblieben“ ist dort ja vor allem auch die Ausbeutung der Naturvorkommen. Diese immer noch unerschlossenen Reserven an Eisenerz, Manganerz usw. und an Kohle sind die umfangreichsten der Erde. Etwa ein Drittel der Eisenerzvorkommen der Welt sind dort zu finden, und heute schon kommt die Manganerzförderung der ganzen Welt fast zur Hälfte aus den britischen Überseegebieten.

Man soll bei allen Planungen, Überlegungen, aber auch beim letzten Handgriff einkalkulieren, was der „Dritte“ will und tut. Wir müssen in einer Situation, in der alle Konkurrenzinteressen im Kampfe um den Markt hart aufeinanderstoßen, den eisernen Willen haben, die günstige Ausgangsposition der anderen durch Leistungswillen auszugleichen.

Bundesrepublik liegt weit zurück

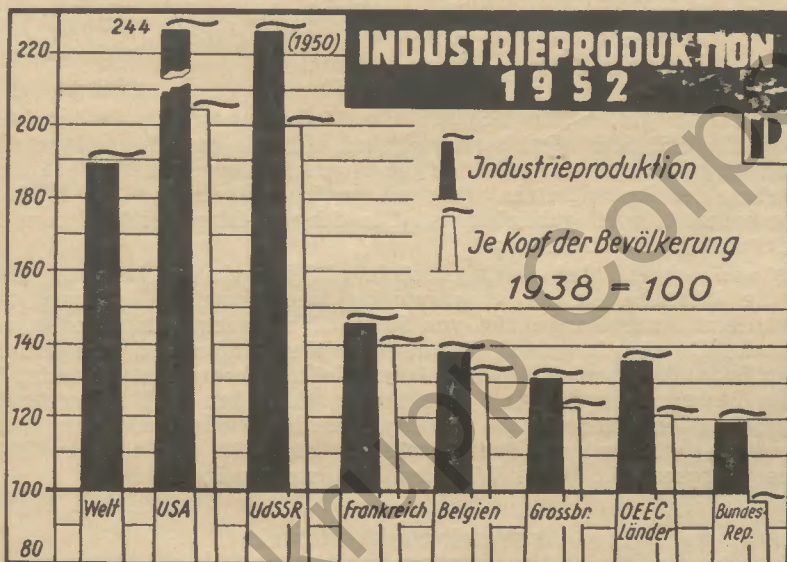
Die Industrieproduktion der Welt ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten fast um das Doppelte gestiegen. Über diesem Weltdurchschnitt liegen die Produktionssteigerungen in den USA und in der Sowjetunion. Keines der europäischen Industrieländer hat dagegen die Industrieproduktion in diesem Zeitraum um mehr als 50 Prozent erhöhen können. Am stärksten hinkt die Bundesrepublik nach, die lediglich eine Steigerung um 20 Prozent aufweist.

Der Vergleich fällt für die Bundesrepublik noch ungünstiger aus, wenn man die Industrieproduktion auf den Kopf der Bevölkerung bezieht. Unter Berücksichtigung des Bevölkerungsanstiegs ergibt sich, daß die Bundesrepublik als einziges unter den großen Industrieländern der Erde den Produktionsstand von 1938 (= 100) noch nicht wieder erreicht hat (1952: 96,8).

Während sich die jährliche Zuwachsrates der industriellen Erzeugung in dem Zeitraum von 1938 bis 1952 in der Welt auf 6,4 Prozent und in den USA auf 10,3 Prozent belief, konnte die Bundesrepublik ihre Industrieproduktion nur um 1,4 Prozent jährlich erhöhen. (Frankreich: 3,3 Prozent, Großbritannien: 2,3 Prozent).

Der Anteil Deutschlands an der industriellen Weltproduktion ist von 12 Prozent (1937) auf 9 Prozent (1952) zurückgegangen. Die USA konnten ihren Anteil dagegen von 45 auf 53 Prozent erhöhen.

Am Wellexport ist die Bundesrepublik heute nur mit 5,8 Prozent beteiligt (gegenüber 10,6 Prozent für das Deutsche Reich im Jahre 1938). Frankreich hat heute einen gleich hohen Anteil an der internationalen Ausfuhr wie die Bundesrepublik, während es 1938 im Vergleich zu Deutschland weniger als die Hälfte ausfuhrte. Der Export der USA war 1938 um etwa 40 Prozent höher als derjenige Deutschlands, 1952 überstieg er ihn fast um das Vierfache.



Man hätte . . . !

Man hätte dieses oder jenes unternehmen sollen,
so fängt man über, unter, an und mit sich selbst zu grollen.
Man schleift sich herzlos sozusagen vor ein Selbstgericht
und hört zerknirscht, was innen der gestrenge Richter spricht.
Man stellt sich schuldbewußt halb opti- und halb pessimistisch
und zwecks Entschuldigung sogar ein bißchen fatalistisch.
Man faßt sich an den Kopf und sucht nach jenem dicken Brette.
Man hätte . . .

Man hätte dieses oder jenes unterlassen sollen.
„Nun ist's zu spät“, hört man von innen eine Stimme grollen.
Man nimmt sich furchtbar ernst, beschuldigt und beleidigt sich.
Man lacht sich wieder aus, entschuldigt und verteidigt sich.
In diesem Augenblick ringt man noch über sich die Hände.
Im folgenden Moment sieht man schon ein ganz gutes Ende.
So streiten sich das Gute und das Böse um die Wette.
Man hätte . . .

Fred Endrikat

Wußten Sie schon . . .

daß nach einer ersten Berechnung über den Anteil der einzelnen Mitgliedsstaaten an der gesamten industriellen Produktion der Montanunion die Bundesrepublik an der Spitze steht und daß von der Gesamterzeugung der Montanunion auf die Bundesrepublik 34,5 Prozent, Frankreich 32,4 Prozent, Italien 15,8 Prozent, Belgien 8,6 Prozent, die Niederlande 7,4 Prozent, das Saargebiet 0,8 Prozent und Luxemburg 0,5 Prozent entfallen?

daß eine in Nordrhein-Westfalen durchgeführte Befragung von 400 Verbrauchern ergab, daß folgende Anschaffungen als am dringlichsten bezeichnet wurden: Oberkleidung 32 Prozent, Unterwäsche 17 Prozent, Möbelstücke 10 Prozent, Schuhe 9 Prozent, Bettwäsche 5 Prozent und Hausrat 4 Prozent?

daß die Entwicklung der Schweißtechnik immer mehr zu einer echten Rationalisierungs-Aufgabe wird, weil dadurch Werkstoffersparnisse von 10 bis 40 Prozent eintreten, die einer „stillen Kapazitätserweiterung“ der deutschen Stahlindustrie um fast 2 Millionen Tonnen gleichkommen?

daß die deutsche Schuldenlast gegenwärtig einen Gesamtbetrag von rund 33 Milliarden DM umfaßt, wovon 7,3 Milliarden DM auf Vorkriegsschulden nach den Londoner Vereinbarungen, 7 Milliarden DM auf Nachkriegsschulden (USA, England und Frankreich), 3,45 Milliarden DM auf Wiedergutmachung an den Staat Israel, 3,5 Milliarden DM auf Restitutions an ausländische Juden und 12 Milliarden DM auf ausländische Vermögen in Deutschland entfallen?

daß die Steuer- und Zolleinnahmen von Bund und Ländern im Kalenderjahr 1952 um fast den gleichen Betrag wie im Jahre 1951 — 5,3 gegen 5,4 Mrd. DM — auf 26,3 Mrd. DM angewachsen sind und daß man bei Hinzurechnung der Gemeindeabgaben mit 5 Mrd. DM und der Beiträge zur Sozial- und Arbeitslosenversicherung mit 10 Mrd. DM mit einer Vorbelastung des Volkseinkommens auf 42 Prozent kommt?

daß im vergangenen Jahre der Zigarettenverbrauch im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin auf rd. 30 Milliarden Stück gegenüber 27,2 Milliarden Stück im Jahre 1951 anstieg und daß das eine Zunahme des Verbrauchs je Kopf der Bevölkerung von 537 Stück im Jahre 1951 auf etwa 600 Stück im Jahre 1952 bedeutet?

daß nach Feststellung des Max-Planck-Institutes für Arbeitspsychologie in Dortmund bei einer Untersuchung des Sterbealters von 1150 leitenden Angestellten aus dem ganzen Bundesgebiet festgestellt wurde, daß von diesen heute die meisten fast drei Jahre eher sterben als die übrige Bevölkerung und daß bei der untersuchten Gruppe zwischen dem 55. und 66. Lebensjahr die Sterblichkeit um rd. 50 Prozent höher liegt als bei der übrigen Bevölkerung?

Das Bundeswirtschaftsministerium hat im Bundeshaushalt für das Rechnungsjahr 1953 1 Mill. DM zur Förderung der Rationalisierung, Normung und Formgebung angefordert. Davon entfallen 850 000 DM auf die Rationalisierung, 80 000 DM auf die Normung und 70 000 DM auf die Formgebung. Diese Mittel sollen dem Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft, als zentrale Stelle für alle Fragen der Rationalisierung, Normung und Leistungssteigerung, die im öffentlichen Interesse liegen, zur Verfügung gestellt werden. Hervorzuheben sind die Förderung der Typisierung und Normung, die Rationalisierung des Vertriebs- und Transportwesens sowie der Ausbau des zwischenbetrieblichen Erfahrungsaustausches innerhalb der Gesamtwirtschaft der Bundesrepublik.

Erhöhte Förderkapazität für Energieerzeugung notwendig

Das Ruhrgebiet ist heute etwa zu $\frac{1}{3}$ an der gesamten Stromerzeugung und zu $\frac{4}{5}$ an der Gaserzeugung des Bundesgebietes beteiligt. Um aber bei dem ständig abnehmenden Kohlenvorrat die Brennstoffversorgung weiterhin zu garantieren, müßten neue Zechen im Norden des Reviers errichtet werden, die einen Investitionsbedarf von 100 DM je geförderte t Kohle erfordern, erklärte Dr.-Ing. Wunsch von der Ruhrgas-AG.

Nach seinen Angaben betragen die Steinkohlenvorräte des Ruhrgebietes noch rd. 50 Milliarden Tonnen, womit die Versorgung an Brenn- und Kraftstoffen noch für etwa 370 Jahre gesichert sei.

Stärkere Ausnutzung der Kohle gefordert

In einem Artikel über Möglichkeiten zur Erhöhung der Stromerzeugung im DGB-Organ „Welt der Arbeit“ wird eine bessere Ausnutzung der sog. „nicht marktfähigen Steinkohle“ gefordert, wodurch gleichzeitig das rapide Absinken der Teufe um rund 6 m pro Jahr verlangsamt und der Steinkohlenschatz geschont wird. Von den 115 Schachtanlagen bauen bereits heute zehn in Teufen von über 1000 m ab; mit den modernen Mitteln kann man aber heute nur noch bis in eine Tiefe von 1200 m fördern.

Würde diese schwer verwendbare Steinkohle (45% und mehr an unverbrennlichem Gehalt) bei der Errichtung von zecheneigenen Kraftwerken und auf dem Umweg über das Kesselhaus als Strom verbraucht, so könnten täglich drei Pfund Kohle pro Person als Elektrizität erzeugt werden.

Der Volkswagen in Kanada

Der kanadische Handelsminister teilte mit, daß sich der deutsche Volkswagen langsam den kanadischen Markt erobere und auf dem Wege sei, die britische Konkurrenz zu verdrängen. Der Erfolg des Volkswagens sei damit zu erklären, daß er nur 1400 Dollar koste, während für einen britischen Wagen gleicher Größe 1800 Dollar angelegt werden müßten.

TECHNIK und PRODUKTION

Außenhandel — ein Drittel Volkseinkommen

Nach dem letzten Bericht des statistischen Büros der UNO ist der Welthandel 1952 gegenüber 1951 um 2,5 v. H. zurückgegangen, während der Anteil Westdeutschlands am Welthandel sich von 4,5 v. H. auf 4,6 v. H. erhöht hat. Die Daten verschleiern jedoch die wachsende Bedeutung, die der westdeutsche Außenhandel im Verhältnis zum Ergebnis der nationalen Arbeit, ausgedrückt im Volkseinkommen, gewonnen hat. Die Wichtigkeit des Außenhandels für eine Volkswirtschaft läßt sich aber gerade in hervorragendem Maße an einem solchen Verhältnis ablesen. Die US-Ausfuhr 1952 z. B. ist wertmäßig größer als die Exporte Afrikas und Mittel- und Südamerikas zusammen — man kann beinahe noch die Hälfte der Exporte ganz Asiens hinzufügen —, aber der Export der USA, gemessen am US-Volkseinkommen, beträgt 1952 nur 5,5 v. H.

Der Außenhandel Westdeutschlands (Ein- und Ausfuhr zusammengekommen) betrug in v. H. des Volkseinkommens: 1950 28 v. H., 1951 32 v. H. und 1952 37 v. H. Für das Deutsche Reich betrugen die entsprechenden Vergleichszahlen: 1913 46 v. H., 1928 35 v. H. und 1936 nur 14 v. H. Mit anderen Worten: die Bundesrepublik hat die höchste Verhältniszahl seit 1914 im Jahre 1952 überschritten, ihr Außenhandel ist für sie von eminenter Bedeutung geworden. Wahrscheinlich ist jedoch 1952 ein Maximum erreicht worden, es sei denn, die Lage auf dem Weltmarkt ändere sich grundlegend, z. B. infolge Einführung allgemeiner Währungskonvertibilität. Westdeutschland gehört in diesem Zusammenhang zu einer Gruppe, die Frankreich und Italien umfaßt, wie nachstehende Übersicht zeigt:

Ein- und Ausfuhr in v. H. des Volkseinkommens

Niederlande	101	Kanada	47
Norwegen	68	Frankreich	34
Dänemark	62	Westdeutschland	32
Großbritannien	58	Italien	31
Schweden	50	USA	9

Diese Zahlen gelten für 1951, da die Volkseinkommen der meisten Länder für 1952 noch nicht berechnet sind, aber die bereits vorliegenden Daten für Norwegen, Kanada und die Niederlande zeigen für 1952 eine Abnahme des Prozentsatzes, während der Prozentsatz der USA für 1952 unverändert 9 v. H. geblieben ist. Die Schrumpfung des Welthandels drückt sich hierin schon aus.

Es ist einleuchtend, daß die Lage auf dem Weltmarkt sich in erster Linie auf die Wirtschaften der ausgesprochen seefahrenden Nationen auswirkt, deren Außenhandel sich von 50 bis 68 v. H. des Volkseinkommens erstreckt. Die Ländergruppe Frankreich, Westdeutschland und Italien, deren Prozentzahl rund ein Drittel des Volkseinkommens ausmacht, ist gegen Bewegungen auf dem Weltmarkt auf jeden Fall widerstandsfähiger. Als extrem steht die Abhängigkeit der Niederlande vom Welthandel da, während die Prozentzahl für die USA die wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit dieses Wirtschaftskolosses demonstriert.

Dr. Wilh. Blanke

Englands Stahlindustrie

Nach dem „Daily Telegraph“, London, hat Englands Stahlindustrie es sich zum Ziel gesetzt, die Produktion im Jahre 1953 um 2 Millionen Tonnen Stahl auf 17,5 Millionen Tonnen zu erhöhen. Dies wäre der höchste Ertrag, der jemals in der englischen Schwerindustrie erzielt worden ist. Die Produktion des Jahres 1952 lag bei 16,4 Millionen Tonnen. Der Zweck dieser Produktionserhöhung ist einerseits, den Stahlimport zu verringern, auf der anderen Seite aber auch, die Vorratslager an Stahl zu vergrößern. Nebenher verspricht man sich auch eine geringe Ausweitung des Exportes. In Großbritannien sind in den letzten Monaten mehrere Öfen mit dem neuen Blasverfahren in Dienst gestellt worden. Sie sollen hauptsächlich zur Erhöhung der Stahlproduktion beitragen. Während des letzten Jahres haben die Stahlproduzenten ihre Vorratslager auf 200 000 Tonnen erhöhen können. Bei den Stahlverbrauchern liegen etwa weitere 200 000 Tonnen auf Lager, wozu noch weitere 40 000 Tonnen stoßen, die bei den Handelsfirmen liegen. In Kreisen der britischen Schwerindustrie wird es heftig kritisiert, daß das Kontrollsystem für den Stahlmarkt ungenügend sei und daß die Stahlwerke oft zu spät oder lückenhaft darüber orientiert werden, wie die Nachfrage auf dem Markt für die verschiedenen Stahlprodukte ist. In dieser Beziehung wäre, so wird argumentiert, ein gut funktionierender Informationsdienst notwendig.

*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

3 große Vorteile

bietet die bekannte Müller-Kleidung

- formschön und elegant
- beste Qualitäten
- preisgünstiger ...

da ohne Zwischenhandel, von der Fabrik direkt zum Kunden

Darum immer zu



eine der größten und modernsten Kleiderfabriken Europas
Auch Sie sollten sich einmal überzeugen von den GROSSEN VORTEILEN, die wir Ihnen bieten

Wer sparen und doch gut gekleidet sein will, besucht uns in

DORTMUND

Westenhellweg, in der Krügerpassage, 1. Etage

Wochentags von 8-19 Uhr durchgehend geöffnet

Kaufabkommen mit der Westfälischen Beamtenbank

IHR LIEFERANT

DAS LEBENSMITTEL- UND FEINKOSTHAUS

Walter Kummer

Borsigstraße, Ecke Kamener Straße

SPEZIALITÄT:

Feine Wurstwaren in bekannter erstklassiger Qualität

Wein und Spirituosen in reicher Auswahl

Täglich frisches Obst und Gemüse

3 % RABATT

Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer



DAS HAUS IHRES VERTRAUENS

Heiland
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung seiner
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN
NAHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung frei Haus!*

AD. WILH. SCHÄFERS

BAUGESCHÄFT

Gerüstbau

Handel mit Leitern
und Holz aller Art

DORTMUND

Paderborner Straße 101 - Fernruf 52879



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL

Am Markt
und

LUNEN-SÜD
Jägerstraße 45



Das ist ein Angebot!

Touren-, Sport-, Rennräder

20,— DM Anzahlung, bis zu 18 Monatsraten

LUTZ-Moped,

das beliebte Hilfsmotorrad

111,— DM Anzahlung, bis zu 12 Monatsraten

Seppelhosen

5,— DM Anzahlung, bis zu 6 Monatsraten

Lederbekleidung, Pullover, Knickerbocker, Strümpfe und
Rennschuhe, alles zu günstigen Preisen aus dem bekannten

RADSPORTHAUS

Atze Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

JEDEN SONNABEND IN DIE

Lüneburger Heide

TAGESAUSFLUG NACH HAMBURG

Nach Winsen an der Aller, Walsrode an der Böhme, Schne-
verdingen, Holm-Seppensen, Hermannsburg an der Oertze,
Hankensbüttel, Faßberg, Bispingen

1 Woche alles eingeschlossen ab Dortmund schon ab **DM 70,-**

Verlängerungswoche ab **DM 42,-**



Auskunft und Prospekte im

Hapag-Lloyd Reisebüro

Dortmund, Westfalenhaus / Hansastrasse
Telefon 32655-32656

Noch Sommerpreise

DORTMUNDS GROSSTE PELZ-ETAGE

bietet zu stark herab-
gesetzten Preisen an

ab DM

Persianer	950.-
Persianerklaue	595.-
Fohlen, russ.	495.-
Kalbtell, schwed.	350.-
Galayos	325.-
Ital. Lamin	295.-
Kid, span.	195.-
Kerze	45.-
Blisse	25.-

Trotz dieser Preise
unsere bekannt günstigsten
Zahlungsbedingungen

Westenhellweg 43
Eingang Weberstr.
I. Etage

Pelze
H.M. MÜLLER
FRANKFURT/M. DORTMUND OSTFISCHACH

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 314 53 / 314 54 / 406 63

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

RAU & CO

LUTGE BRUCKSTRASSE 20

zeigt Polstermöbel

Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHÜTTE —



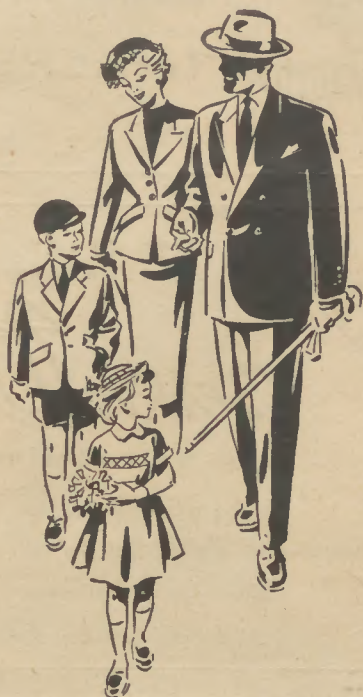
Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRUCKSTR.

Ruf 2 20 37

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos



**Für
alle
auf
einmal
etwas
anschaffen**

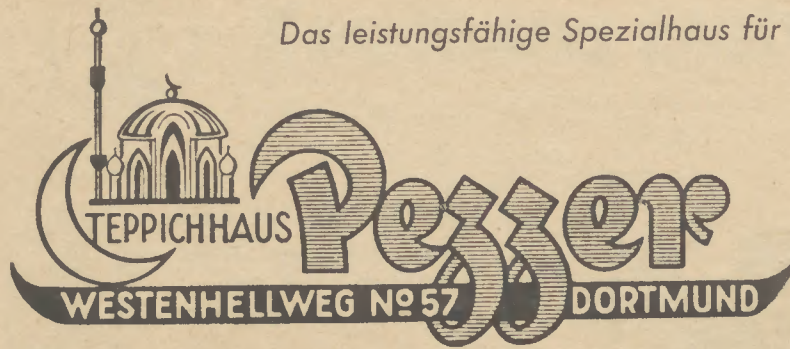
das ermöglicht der bewährte DEFAKA-Kredit.
Alle notwendigen Kleidungs Wünsche lassen
sich dadurch leicht erfüllen.



DEFAKA-KREDIT
ist
DAUER-KREDIT



DORTMUND, HANSASTRASSE, NEBEN DEM CAPITOL



Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von

GARDINEN
DEKORATIONEN
TEPPICHEN

MÖBEL
SCHRÖDER

Das bekannte Fachgeschäft

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund **Ruf** **Dtmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung

Jetzt auch
Gardinen

Das große
Bettenfachgeschäft

Betten=Voepel
Ostenhellweg 41

Schlaraffia-Matratzen
Stepp- und Wolldecken · Inlett und Bettfedern
Bett- und Hauswäsche
Täglich Bettfedern-Reinigung

Porzellan
Glas
Haushalt-
waren

KAUFEN SIE GUT UND
PREISWERT

Dortmund
Westenhellweg 43



Kaffeesevice 15tlg. von
18,75 DM an



H. & K. Kerstges

SEIT 1905

MASS-SCHNEIDEREI

H. Oerlecke

FEINE HERRENKLEIDUNG

DORTMUND
OSTENHELLWEG 39

Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Auskunft durch die Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund



Freiheitsstatue im Hafen von New York

Wirtschaftsdemokratie

in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Unser Aufsichtsratsmitglied Dr. Peter Wilhelm Haurand hielt im Festsaal unserer Hütte eine Vorlesung, die wir des großen Interesses wegen, das sie fand, wiedergeben



Washington - Das Capitol

Vor einigen Monaten sprach ich hier zu Ihnen über „Wirtschaftsdemokratie in Schweden“, einem Lande von der Raumgröße Deutschlands mit einer Menschenzahl von acht Millionen. Heute will ich versuchen, Wesen und Formen der Wirtschaftsdemokratie der Vereinigten Staaten von Nordamerika in groben Zügen darzustellen, eines Landes, dessen Raum 30mal größer, dessen Menschenzahl 20mal größer als der schwedische Raum, die schwedische Menschenzahl ist. Alles, was wir bis heute über den Teil der Neuen Welt wissen, dessen Besiedlung durch den weißen Menschen erst vor gut 300 Jahren begann, ist trotz einer Forschungsarbeit, an der sich die ganze Welt beteiligt hat, gering geblieben gegenüber dem vielen uns noch Unbekannten und zwingt zu dem Bekenntnis: je mehr wir über dieses Land und seine Leute zu wissen scheinen, desto mehr werden wir uns bewußt, daß wir erst am Anfang unseres Wissens stehen.

Jeder, der über dieses Land und seine Leute etwas sagen kann und sagen will, fühlt das Wagnis, das mit seinem Vorhaben verbunden ist, weil das, was er sagen kann, immer Stückwerk bleiben muß. Das hat seine Gründe. Weite Bereiche von Land und Leuten sind noch unerforscht. In vielen Lebensbereichen des Volkes ist die Unbeständigkeit das einzig Beständige, so daß manches, was heute noch Geltung hat, am nächsten Tage schon als überholt erscheint. Ein anderer Grund ist das Versagen der Maßstäbe, mit denen wir Land und Leute in Amerika zu messen pflegen. Sie müssen versagen, weil wir am wenigsten den Maßstab gebrauchen, den man an alle Lebensbereiche des amerikanischen Volkes anlegen muß: die amerikanische Verfassung, die sie alle bestimmt. Protagoras sagte: Panton metron anthropos, aller Dinge Maß ist der Mensch. Der Amerikaner sagt: aller Dinge Maß ist für mich der Mensch und unsere Verfassung. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß Nordamerika par excellence das Land der Gegensätze und Widersprüche, der Konsequenzen und Inkonssequenzen, der vollen Akkorde und schrillen Dissonanzen und das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist — nicht nur im positiven, sondern auch im negativen Sinne. Amerikanische Selbstkritik spricht eine deutliche Sprache, wenn sie sagt, daß es keine Weisheit und keine Torheit gibt, die nicht in Amerika ihre Verkörperung fände. Es möge ein einziges Beispiel genügen, um die Härte zu zeigen,

mit der sich die Wirklichkeiten im amerikanischen Raume stoßen. Amerika ist der Garant der Freiheit aller seiner Bürger. Das große Symbol dieser Freiheit winkt schon lange von hohem Sockel, ehe der Besucher das Land betritt. Dennoch sind auch heute noch fast 20 Millionen farbiger Bürger Amerikas von der Freiheit der weißen Bürger in mancher Hinsicht weit entfernt.

Im Lichte dieser Wirklichkeiten wird das Wagnis sichtbar, das in dem Versuche liegt, Ihnen einen Einblick in einen Lebensbereich des amerikanischen Volkes zu geben, welcher so groß und so wichtig ist wie der sozialökonomische, und der ebenso wie jeder andere unter dem höchsten Souverän steht: der Verfassung, die auch sein Wesen bestimmt und so die amerikanische Wirtschaft zu einer demokratischen, einer Wirtschaft des ganzen Volkes macht.

Im Lichte dieser Wirklichkeiten werden aber auch die Grenzen sichtbar, die meiner Aufgabe gesetzt sind. Innerhalb dieser Grenzen werde ich versuchen, meiner Aufgabe gerecht zu werden.

Eine knappe Definition des Begriffes Wirtschaftsdemokratie und eine kurze Darstellung von Land und Leuten, das heißt, der passiven und der aktiven Ursachen des Sozialproduktes — das sind die Wege, die uns in das Kernstück des Themas hineinführen werden:

in der Herstellung,
in der Verteilung
und im Verbrauch

des Sozialproduktes Wesen und Formen amerikanischer Wirtschaftsdemokratie zu erkennen.

Wirtschaftsdemokratie

Mit Wirtschaftsdemokratie kennzeichnet man das nicht von einer Oligarchie, das heißt einer Herrschaft Weniger, sondern das von dem Können und Wollen eines ganzen Volkes geplante, geleitete und betriebene Wirtschaften. Mit anderen Worten: Die vom ganzen Volke geplante, geleitete und betriebene Herstellung, Verteilung und Verwendung der zu einem menschenwürdigen Dasein notwendigen wirtschaftlichen Güter. Wirtschaftliche Güter sind solche Güter, die uns nicht, wie das Sonnenlicht, die Luft, das freifließende Wasser, von der Natur jederzeit und in der Regel in jeder Menge frei geboten

werden, sondern nur diejenigen, welche wir selbst zu erzeugen haben, indem wir menschliche Arbeitskraft mit Bodenschätzen und Naturkräften verbinden. Güter also, die nicht überall und jederzeit vorhanden sind, und mit denen wir daher haushalten müssen. Echte Wirtschaftsdemokratie ist gegeben,

- wo 1. das natürliche Menschenrecht, das mit jedem Menschen ohne Ausnahme geboren wird, auch den wirtschaftlichen Lebensbereich eines Volkes souverän beherrscht; wo es den Menschen und nur ihn in den Mittelpunkt aller wirtschaftlichen Zwecke stellt;
- wo 2. das ganze Volk seine wirtschaftlichen Kräfte zum größten Wohle der größten Zahl in voller Freiheit entfalten kann;
- wo 3. also die Herstellung, die Verteilung, der Verbrauch der wirtschaftlichen Güter von den Forderungen des Gemeinwohles bestimmt werden und so ganz im Dienste des ganzen Volkes stehen.

Mit seiner Unabhängigkeit hat sich das amerikanische Volk den Wahlspruch gegeben:

Alles vom Volke her!
Alles durch das Volk!
Alles für das Volk!

Damit will es sein souveränes Recht und seinen souveränen Willen aussprechen, daß von ihm alle seine Lebensbereiche bestimmt werden, soweit sie sich von Menschen bestimmen lassen. Da jeder Amerikaner mit Eifer darüber wacht, daß dieser Wahlspruch in keinem Lebensbereiche des Volkes seine uneingeschränkte Geltung verliere, steht auch die amerikanische Wirtschaft ganz im Zeichen der Demokratie und sucht in ihm das größte Glück der größten Zahl zu erreichen.

Das amerikanische Land

mit seinen Bodenschätzen und Naturkräften ist die passive Ursache der wirtschaftlichen Güter Amerikas. Das amerikanische Land wird von seinen Bewohnern „God's own country“, des Herrgotts eignes Land, genannt. Denn kein Land der Erde von seiner Größe erfreut sich wie dieses einer so bevorzugten Lage und eines solchen natürlichen Reichtums. Kein Land seiner Größe hat einen solchen Platz unter der Sonne. Es wären viele Bücher nötig, um die Fülle der natürlichen Reichtümer dieses großen, einem Erdteil gleichenden, Landes zu beschreiben. Nichts aber kann diese Fülle treffender kennzeichnen, als die drei Worte es tun: „God's own country“.

Zwischen dem breiten, kanadischen Raum im Norden, dem schmalen mexikanischen Raum im Südwesten; zwischen dem pazifischen Weltmeer im Westen, dem atlantischen Weltmeer im Osten und Süden liegt das Land der Vereinigten Staaten von Nordamerika. In einer größten Ost-West-Breite von 5000, in einer größten Nord-Süd-Länge von 3000 Kilometern.

Zwei große Gebirgsrücken, die Rocky Mountains im Westen mit der neben ihnen sich ausbreitenden Hochebene und die Appalachian Mountains im Osten, schließen die unendlich weite Tiefebene der Fruchtbarkeit, die „Goldene Mitte“, des Landes ein. Den Norden dieser Ebene nimmt der Weizengürtel, den Süden der Baumwollgürtel ein; dazwischen liegt der breite Maisgürtel, der auch eine wichtige Nahrungsquelle für die 120 Millionen Rinder, 70 Millionen Schweine und 30 Millionen Schafe Nordamerikas ist. Von größter Fruchtbarkeit sind auch die Küstengebiete mit ihrem meist subtropischen Klima. Fünf große Binnenseen, viele kleinere Binnenseen, große Stauseen, sieben große Ströme und Tausende größerer und kleinerer Flüsse bewässern das Land. Sie bewässern es nicht nur. Sie liefern auch „Weiße Kohle“

in der Form der elektrischen Kraft. Ihr Fischreichtum und der weit größere der Küstengewässer deckt einen wichtigen Teil der Nahrung des Volkes. Andere große, natürliche Wohlstandsquellen des Landes sind die Kohlenlager, Erzlager und Erdöllager. Und nicht zu vergessen sei die natürliche Sparkasse Amerikas: seine Wälder. Sie nehmen fast ein Drittel, das sind 120 Millionen Morgen, des Landes ein, während 240 Millionen Morgen des Bodens im Dienste der Landwirtschaft stehen.

Erde, Wasser und Sonne scheinen zu wetteifern, um aus diesem Land ein Vorbild des natürlichen Reichtums zu machen.

So stellen sich die Bodenschätze und die Naturkräfte, so stellt sich die passive Ursache des wirtschaftlichen Wohlstandes der Vereinigten Staaten in groben Zügen dar. Man kann sie auch die Mutter des Wohlstandes nennen. Die aktive Ursache oder der Vater des wirtschaftlichen Wohlstandes ist

das amerikanische Volk.

Im Jahre 1620, vor nunmehr 333 Jahren, landete die Mayflower mit den Pilgrim Fathers, englischen Auswanderern, an der Küste des heutigen Staates Massachusetts. Von da an begann die Eroberung des Gebietes, welches die heutige, zusammenhängende Fläche des Festlandes der Vereinigten Staaten ausmacht. Die Eroberung dieses Gebietes hat 230 Jahre gedauert. Sie ist 1850 zu einem Abschluß gekommen. Sie geschah teils durch Gewalt, teils durch Kaufverträge. Von den Eingeborenen des Landes blieb nur ein geringer Rest; er zählt heute 400 000 Indianer. Napoleon I. verkaufte 1803 das riesige französische Kolonialgebiet zwischen dem Mississippi und dem Felsengebirge für 15 Millionen Dollar. Spanien verkaufte 1819 die große Halbinsel Florida für 5 Millionen Dollar. 1867 erwarben die Amerikaner die arktische Halbinsel Alaska für 7 Millionen Dollar von Rußland.

Um das Jahr 1700 war die Zahl der Weißen auf 250 000 gestiegen. In den folgenden 75 Jahren stieg sie auf etwa dreieinhalb Millionen. Diese dreieinhalb Millionen, in 13 Kolonialbezirken lebenden englischen Untertanen machten sich 1776 vom Mutterlande unabhängig und gründeten die ersten 13 der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das amerikanische Volk zählt heute rund 154 Millionen Menschen, darunter nahezu 20 Millionen Neger und Mischlinge. Durch Fortpflanzung und Einwanderung wächst es jährlich um mehr als eine Million, und es wird noch in diesem Jahrhundert die Zahl von 200 Millionen überschreiten. Die Lebenserwartung des Nordamerikaners liegt heute bei 67 Jahren gegenüber 34 Jahren im Jahre 1880. Das Volk vereint in sich Menschen aller Rassen, aller Glaubensbekenntnisse, aller Nationalitäten, aller Sprachen. Dennoch sprechen sie alle auch eine gemeinsame Sprache, und alle gebrauchen in dieser gemeinsamen Sprache das brüderliche Du. Vergessen wir nicht, was das für die Einheit eines Volkes von Völkern bedeutet. Was aber die Einheit des amerikanischen Volkes vor allem bewirkt, ist die Verfassung und das ihr vorausgegangene Credo der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776.

Dieses Volk von Völkern ist vereint, staatlich vereint in einer Bundesrepublik von 48 unabhängigen Republiken. Die Bundesrepublik besitzt nur soviel Rechte, als ihr von den Länderrepubliken übertragen werden. Bundesrepublik und jede Länderrepublik haben ihre eignen Parlamente, Gesetzgebungen, Gerichtsbarkeiten und Regierungen. Oberste Autorität des ganzen Volkes ist seine Magna Charta, seine Verfassung.

Durch die Verfassung sind die Gewalten sowohl in der Bundesrepublik als auch in jeder der 48 Länderrepubliken in die gesetzgebende, die richterliche und die exekutive Gewalt geteilt. Die gesetzgebende liegt in den Händen der Parlamente, die richterliche in den Händen der höchsten Gerichtshöfe, die exekutive in den Händen des Bundespräsidenten und der Gouverneure der 48 Staaten. Diese Dreiteilung erstreckt sich bis in alle Verwaltungsbezirke des ganzen Volkes. Die drei Gewalten sind getrennt und doch verbunden; sie ergänzen und durchdringen sich untereinander so, daß keine von ihnen jemals die Oberhand gewinnen kann und so jede Gewalt immer vom ganzen Volke, durch das ganze Volk und für das ganze Volk ausgeübt wird.

Die Verfassung ist es, die dieses Volkes Einheit zu einer unzertrennlichen gemacht hat. Das hat sich insbesondere während der stärksten Belastungsprobe in seiner Geschichte, im Bürgerkrieg von 1861 bis 1865, erwiesen. Der Vorläufer der Verfassung war die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. Sie beginnt mit dem Bekenntnis:

1. daß alle Menschen gleich geschaffen sind,
2. daß sie alle von ihrem Schöpfer mit unvergänglichen Rechten ausgestattet sind,
3. daß zu diesen Rechten das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück gehören,
4. daß zur Wahrung dieser Rechte Regierungen eingesetzt werden, die ihre gerechte Macht nur von den Regierten erhalten,
5. daß es des Volkes Recht ist, die Regierung zu ändern, wenn sie nicht seinem Wohle dient, und eine neue einzusetzen, die ihm die meiste Sicherheit zu seinem Glück bietet.

Dieses Credo ist die Seele der amerikanischen Verfassung, die Seele der amerikanischen Demokratie. Es durchdringt und bestimmt alle Lebensbereiche dieser Demokratie. Und nur in seinem Lichte lassen sich ihre Wesensformen untersuchen, erkennen und beurteilen.

Wenn ich auf die Verfassung und ihr Credo so weit eingegangen bin, so geschah es aus gutem Grunde. Denn auch der ganze sozialökonomische Bereich des amerikanischen Volkes steht unter diesem Credo, weil es aus ihm gar nicht wegzudenken ist, es sei denn, daß man auf ein Verstehen der amerikanischen Wirtschaftsdemokratie verzichte.

Daraus ergibt sich von selbst, daß das amerikanische Wirtschaftssystem weder ein „kapitalistisches“ noch „antikapitalistisches“, sondern nur ein demokratisches sein kann, wenn es der Verfassung gerecht werden will. Denn nach dem Credo der Verfassung soll jede Einzelperson und jede Gemeinschaft von Personen frei ihre Kräfte entfalten, um ihr Glück zu erstreben — in den von der Verfassung gezogenen Grenzen. So ist die amerikanische Wirtschaftsdemokratie die der Sozialökonomie des Landes zur zweiten Natur gewordene Form. Man kann die Erscheinungsformen des amerikanischen Wirtschaftslebens, die guten und die anderen, nur im Lichte dieser Wirtschaftsdemokratie verstehen und werten.

Für uns ist vieles, was die amerikanischen Vertreter von Kapital und Arbeit, die Unternehmerorganisationen und die Gewerkschaften, im Wirtschaftsprozeß tun und lassen, bei der Anwendung unserer Maßstäbe so schwer meßbar, weil wir nicht sehen, in welcher Gleichberechtigung die beiden Partner gegenüberstehen und ihre Interessen vertreten. Jeder sucht ganz selbstverständlich zunächst für sich das größte Glück zu erreichen, und da beide es nur in den von der Verfassung gezogenen Grenzen tun können, kommt das Gemeinwohl auf die Dauer nicht

zu kurz. Und wenn in Streitfällen entweder der eine oder der andere der beiden Partner seine ultima ratio anwendet, geschieht das nicht aus Klassenhaß. Die Spielregeln der Wirtschaftsdemokratie sind die Spielregeln des fair play unter völlig Gleichberechtigten, auch wenn das eine Mal der eine, das andere Mal der andere die Ellenbogen gebraucht.

Der amerikanische Arbeiter orientiert sein Selbstbewußtsein ebenso am Credo der Verfassung, wie der Unternehmer es tut. Es gibt keine Klassenunterschiede in unserm Sinne. Jeder Amerikaner ist sich bewußt, auch der Laufbursche ist es, daß er die Promotion zum Bundespräsidenten oder Staatsgouverneur in der Tasche trägt, wie der Soldat Napoleons den Marschallstab in seinem Tornister trug.

Die meisten amerikanischen Arbeiter besitzen weit mehr als nur ihre Arbeitskraft; sie besitzen eine eigene Heimstätte, einen eigenen Kraftwagen, eine eigene Lebensversicherung, ein Sparkassenguthaben und nicht zuletzt Aktien. Ihre Arbeitskraft ist ihr größter Besitz. Die organisierte Arbeitskraft bedeutet ebenso Monopolbesitz, wie es der organisierte Besitz von Produktionsmitteln tut.

Noch ein letzter Hinweis zum Verständnis der aktiven Ursache der wirtschaftlichen Güter, das heißt, der Arbeitskraft und ihrer Träger. In jedem Amerikaner steckt immer noch sehr viel vom Geiste der Pioniere der Kolonialzeit. In jedem steckt ein Stück Draufgänger, ein Stück selfmademan, der stets von neuem bereit ist, sein Leben vom Nullpunkte aus zu meistern und dabei auf die Selbsthilfe am meisten vertraut, wie es die Pioniere taten. Jeder Amerikaner ist so in vielen Hinsichten in seinem Denken und Handeln der gelehrige Schüler des unsterblichen Robinson Crusoe, der die Selbsthilfe vom Nullpunkte aus geradezu verkörperte. Auch diese Eigenschaft darf man nicht aus dem Auge lassen, wenn man die Träger der Arbeit, die Unternehmer und Arbeiter in Amerika verstehen will.

Land und Leute Amerikas, die passiven und aktiven Ursachen des Sozialproduktes, sind nun so weit gekennzeichnet, daß wir das Sozialprodukt selbst, seine Herstellung, seine Verteilung und seinen Verbrauch untersuchen können.

Die Herstellung des Sozialproduktes

1. In der Landwirtschaft

arbeiten auf 6 Millionen Farmen 30 Millionen Menschen mit 40 Millionen landwirtschaftlichen Maschinen, darunter 5 Millionen Traktoren. Ihre Produktion an Weizen, Mais, Baumwolle, Fleisch, Milch, Butter, Käse ist die größte der Welt. An den andern landwirtschaftlichen Produkten erzeugen sie weit mehr, als es der Eigenbedarf des Landes verlangt. 20 Millionen Tonnen Lebensmittel werden jährlich exportiert.

2. Die Wälder

liefern jährlich 90 Millionen cbm Holz und 10 Millionen Tonnen Holzschliff für 70 000 Betriebe der Holz-, Holzwaren- und Papierindustrie mit mehr als 1 Million Arbeitern.

3. Die Montanindustrie

steht mit der Produktion von Kohle, Eisenerzen, Kupfer, Blei und Zink an erster, von Silber an zweiter, von Gold an dritter Stelle in der Weltproduktion. Sie produzierte 1952 rund 95 Millionen Tonnen Rohstahl gegenüber einer Gesamtproduktion von 42 Millionen Tonnen in den sechs Ländern der Montanunion. Sie förderte fast 600 Millionen Tonnen Kohle, meist auf maschinellm Wege. Mit 400 Millionen Tonnen Erdöl erreichte sie zwei Drittel der Weltproduktion von Erdölen.



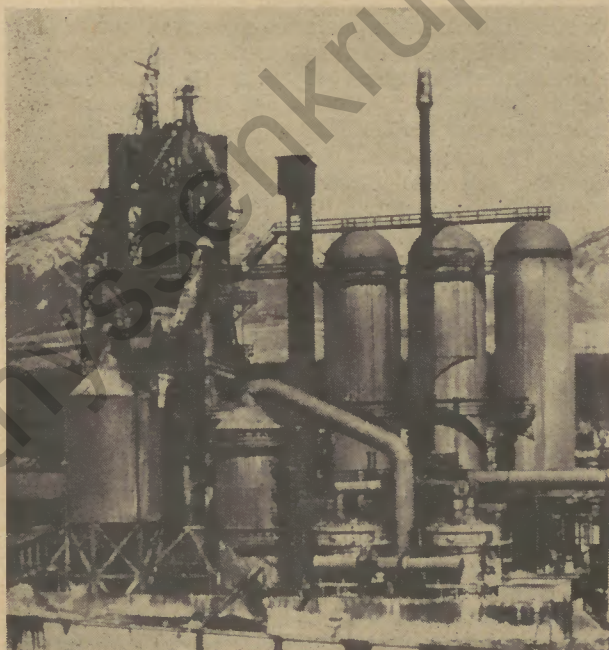
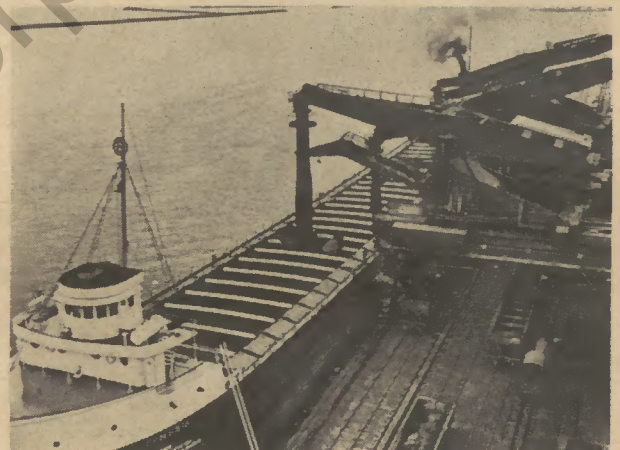
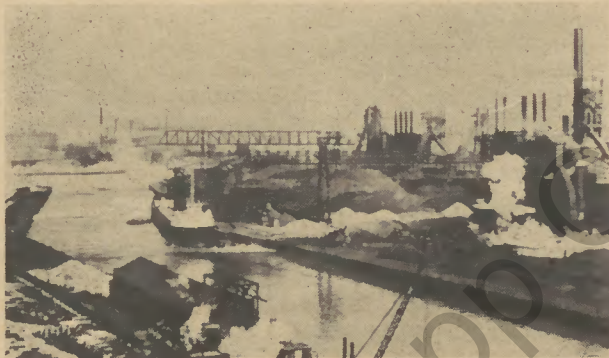
Trucks bringen das Eisenerz zu den Güterbahnhöfen, von wo aus es weitertransportiert wird in die Verladehäfen der großen nordamerikanischen Seen

Schleppkähne befördern das Erz in die Stahlwerke der Industriestädte

Stahlwerk in Detroit, Michigan

Oben: Eisenerzlager im Mesabi-Gebirge in Minnesota. Das Erz wird mit Elf-Tonnen-Baggern im Tagebau abgetragen
Unten: Blick auf die riesigen Stahlwerke am Cuyahoga River in der Nähe von Cleveland, dem bedeutenden amerikanischen Industrie- und Kulturzentrum

„The Bess“, ein Hochofen des Fontana-Stahlwerkes mit einer Kapazität von 1200 t, ist das Symbol der aufblühenden kalifornischen Schwerindustrie



4. Die Fertigungsindustrie

beschäftigt rund 20 Millionen Menschen. Die Ziffern der einzelnen Produktionszweige, und deren gibt es sehr viele, sind hoch dank der fortschrittlichen Technik und Rationalisierung in den Produktionsmethoden. Nur drei Produktionsziffern will ich nennen, obwohl es kaum möglich ist, sich von ihnen eine Vorstellung zu machen:

- 6 Millionen Kraftwagen im Jahre
- 500 Millionen Paar Schuhe im Jahre
- 22 Milliarden Büchsen konservierter Lebensmittel, das sind 160 Büchsen auf den Kopf des ganzen Volkes.

5. Die Elektrizitätsindustrie

erreichte im Jahre 300 Milliarden Kilowattstunden elektrischer Kraft, das ist die Hälfte der Stromerzeugung der ganzen Welt. Die Produktion steigt schnell von Jahr zu Jahr. Vier Fünftel werden in der Privatwirtschaft, ein Fünftel wird in der Gemeinwirtschaft hergestellt. Die amerikanischen Fabrikbetriebe sind heute zu 100 Prozent elektrifiziert, die amerikanischen Farmen zu 75 Prozent.

6. Die Verkehrswirtschaft

besitzt heute 5 Millionen Kilometer Straßen, die von den Länderrepubliken gebaut und erhalten werden. Die Kosten werden von Steuern aufgebracht. Sie zählt 3000 große Autobuslinien. Sie verfügt über 700 Eisenbahngesellschaften, welche ihre Züge auf 400 000 Kilometern Eisenbahnen laufen lassen. Die Luftfahrt hat 35 große Luftlinien; mit mehr als 1000 Flugzeugen werden täglich rund 9000 Flüge ausgeführt. Es gibt 8000 Flugplätze. Die Handelsflotte beschäftigt 1600 Schiffe mit 18 Millionen Tonnen Ladekapazität. Sie besitzt dazu eine Reserve von 1900 Schiffen mit einer Ladekapazität von 20 Millionen Tonnen. Es sind 50 Millionen Personenkraftwagen, 20 Millionen Lastkraftwagen in Betrieb.

Die Darstellung der Produktionsziffern kann nur eine summarische sein.

Das Sozialprodukt wird zu mehr als neun Zehnteln im eigenen Lande abgesetzt und verbraucht. Die Größe des Sozialprodukts ist ein Maßstab für die Beurteilung dessen, was das amerikanische Volk an wirtschaftlichen Gütern in allen seinen Schichten verbraucht. Was Amerika jährlich exportiert, macht noch keine 10 Prozent des Sozialproduktes aus. Was Amerika jährlich einführt, erreicht in seinem Werte kaum die Hälfte der Ausfuhr. Dank der hohen Ergebnisse seiner Produktion kann sich das amerikanische Volk sozusagen vollständig selbst unterhalten. Hauptziele der amerikanischen Produktion sind:

1. wirtschaftlich notwendige Güter in solchen Mengen, in solchen Qualitäten und zu solchen Preisen herzustellen, daß jedem Amerikaner ohne Ausnahme ein menschenwürdiges „Tägliches Brot“ in seiner Nahrung, seiner Kleidung, seiner Wohnung gesichert wird;
2. die wirtschaftlichen Güter so herzustellen, daß die schwere und die schmutzige Arbeit nur noch von Maschinen und Naturkräften, nicht aber von Menschen verrichtet wird;
3. die notwendige, menschliche Arbeitszeit auf ein gesundes Maß zu bringen;
4. Überproduktionen und damit Absatzkrisen zu vermeiden und die Vollbeschäftigung zu einer dauernden zu machen. Die Erinnerung an die Weltwirtschaftskrise, welche vor 20 Jahren ihren Höhepunkt erreichte, liegt heute noch wie ein Alpdruck auf dem amerikanischen Volke.

Die Verteilung des Sozialproduktes

Verteilt wird das amerikanische Sozialprodukt von den beiden Partnern im Produktionsprozeß, also von denen, die es hergestellt haben, sei es durch ihre Produktionsmittel — Rohstoffe, Produktionsanlagen, Maschinen, Werkzeuge, Geld —, sei es durch ihre Arbeitskraft. Bei der Verteilung fehlt niemals der dritte Teilhaber im Produktionsprozeß und daher auch am Sozialprodukt — der Staat.

Die Verteilung des Sozialproduktes läßt sich am besten aus den Ziffern der Jahreseinkommen erkennen. Die Einkommen setzen sich meistens aus Löhnen, Gehältern, Unternehmergewinnen, aus Pensionen, Renten, Zinsen, Versicherungserträgen zusammen; sie fließen aus vielen Quellen.

Es gibt in den Vereinigten Staaten 60 Millionen Berufstätige. In 25 Millionen der 40 Millionen amerikanischen Familien trägt die Ehefrau, in 15 Millionen Familien tragen 2 bis 3 Familienmitglieder zum Einkommen bei. Der Durchschnittslohn des amerikanischen Arbeiters ist 55 Dollar in der Arbeitswoche von 40 Stunden. Er kann dafür heute das Doppelte von dem kaufen, was er dafür vor 30 Jahren kaufen konnte. Und er erarbeitet dieses Einkommen in einer sehr viel kürzeren Zeit als damals.

Von rund 40 Millionen amerikanischer Familien haben ein Jahreseinkommen von

weniger als 1 000 Dollar	11 Prozent
1 000 bis 2 000	16
2 000 bis 3 000	22
3 000 bis 4 000	22
4 000 bis 5 000	10
5 000 bis 6 000	8
6 000 bis 10 000	8
mehr als 10 000	3

Ein jährlich wachsender Teil des Sozialproduktes wird für weitgehende, soziale Sicherheit aufgewendet. Die Tarifverträge zielten früher hauptsächlich auf bessere Löhne und Arbeitszeiten hin. Heute stehen die sozialen Sicherheiten im Vordergrund.

Unter sozialer Sicherheit versteht man die Sicherheit gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheiten, Unfällen, Arbeitslosigkeit und die Folgen des Alters. Die weitgehenden gesetzlichen sozialen Sicherheiten, wie wir sie in England, in Schweden und bei uns kennen, gibt es in Amerika noch nicht, abgesehen von den gesetzlichen Sicherheiten in der Form von Alterspensionen und Hinterbliebenenpensionen.

Das hohe Einkommen gestattet es vielen, wenn nicht den meisten Gehalts- und Lohnempfängern in Amerika, selbst ihre Sicherheit gegen die Wechselfälle des Lebens zu treffen. Das wird sichtbar werden, wenn ich den Verbrauch des Sozialproduktes darstelle. Vorher ist noch über die Größe des Anteils zu sprechen, den der Staat bei der Verteilung des Sozialproduktes beansprucht. Dieser Anteil sind die Steuern, die der Staat einzieht. Das Steueraufkommen erreichte 1950 55 Milliarden Dollar. Das sind im Durchschnitt 375 Dollar auf den Kopf des ganzen Volkes. Davon brachten die Einkommensteuer rund 50 Prozent, die Körperschaftsteuer rund 30 Prozent, die Besitz-, Umsatz- und Luxussteuern rund 20 Prozent. Von diesen Steuern verwendete der Staat ein starkes Drittel für soziale Zwecke. Ein nicht geringer Teil der Steuern wird auch für die Schulen Amerikas aufgewendet. Amerika kennt kein Kultus- und Unterrichtsministerium. Die Schulen werden von Ortsausschüssen des Volkes eingerichtet und verwaltet. Die Staaten setzen nur das Mindestmaß der Lehr- und Lernziele fest. Einen andern Einfluß auf die Schulung des Volkes nehmen sie nicht. Wohl aber finanzieren sie ganz die 160 000 Volksschulen und 30 000 Höheren Lehranstalten mit 28 Millionen Schülern und 800 000

Lehrkräften. Sie leisten auch Zuschüsse an die 13 000 Privatschulen. Und mehr als die Hälfte der 2 1/2 Millionen amerikanischer Studenten studieren auf Kosten der Staaten oder Gemeinden.

Es wird auch noch ein anderes Sozialprodukt in Amerika verteilt. Es läßt sich nicht in Mengen, in Gewichten, in Preisen berechnen. Denn es besteht in gewonnenen Arbeitszeiten und Arbeitserleichterungen. Sie lassen sich nicht in Dollarwerten ausdrücken. Wohl aber läßt sich sagen, daß dieser Teil des Sozialproduktes einen unmeßbaren Wert darstellt, der auch dem ganzen Volke zugute kommt.

Früher mußte der Berufstätige 72, dann 60, dann 48 Stunden in der Woche arbeiten. Er konnte mit seinem Lohn oder seinem Gehalt nur die Hälfte von dem kaufen, was er für den gleichen Betrag heute kaufen kann. Heute arbeitet er fünf Tage lang jeden Tag 8 Stunden. Er hat also in jeder Woche eine Freizeit von zwei Tagen. Was das bedeutet, kann nur ein Vergleich mit andern Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen ermessen. Die gesamte Freizeit der Berufstätigen beträgt heute mit den Sonn- und Feiertagen mindestens 110 Tage im Jahre, und wenn wir die bezahlten Urlaubstage hinzurechnen, kommen wir auf eine Durchschnittsfreizeit von rund einem Drittel des ganzen Jahres.

Einen Maßstab für den Wert dieses Teils des Sozialproduktes gewinnen wir an seinem Verbrauch. Wie füllt der Amerikaner seine Freizeit aus? Die Beschäftigung im Garten füllt in Amerika die meisten Freizeiten aus. Jede fünfte nicht landwirtschaftlich tätige Familie bebaut einen Garten. Einen anderen Teil der Freizeiten nimmt der Sport ein, am meisten der Handballsport, das Kegeln, der Angelsport, der Skisport. Es gibt 20 Millionen Skisportler, 15 Millionen Angler, 25 Millionen Kegler. Amerika hat 80 000 Kegelbahnen. Das Wochenende verbringt der Amerikaner meist auf dem Lande oder am Wasser. Auch machen die meisten Amerikaner jedes Jahr eine größere Ferienreise. Die Freizeit hat sich zu einem wahren Segen für die Gesundheit des amerikanischen Volkes ausgewirkt. Daß sie auch mißbraucht wird, kann nicht verwundern. Daß zum Beispiel jede Woche 80 Millionen Amerikaner ein Lichtspielhaus besuchen, braucht nicht als die beste Verwendung der Freizeit angesehen zu werden. Und doch ist auch dieser Verbrauch der Freizeit in diesem Lande nur allzu verständlich.

Die Verteilung des Sozialproduktes führt uns nun mitten in seinen Verbrauch hinein.

Der Verbrauch des Sozialproduktes

Ich gliedere den Verbrauch nach den drei Hauptformen des „Täglichen Brotes“: nach Nahrung, Kleidung, Wohnung.

Für die Nahrung

verbraucht der Amerikaner täglich

1 Ei	1/2 Pfund Fleisch oder Fisch
3/4 Liter Milch	1 1/2 Pfund Obst und Gemüse
1 1/2 Pfund Brot	

Das sind nicht alle Lebensmittel, die er täglich verbraucht, aber es sind diejenigen, die in der Regel jeder täglich verbraucht. Die wichtigsten Nahrungsmittel kosten den Arbeiter im Durchschnitt an Arbeitszeit:

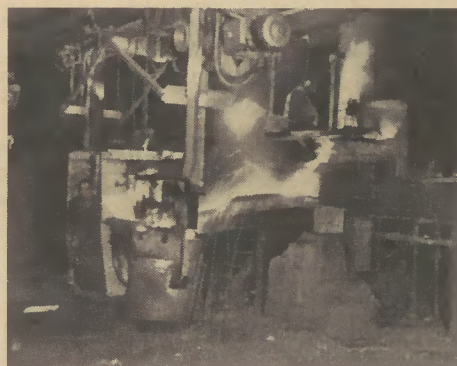
5 Minuten	für ein Pfund Brot oder Zucker
2 "	für ein Ei
20 "	für ein Dutzend Apfelsinen oder ein Pfund Kaffee
40 "	für ein Pfund Speck
10 "	für ein Pfund Reis
15 "	für ein Pfund Schmalz
10 "	für ein Liter Milch
3 "	für ein Pfund Kartoffeln.



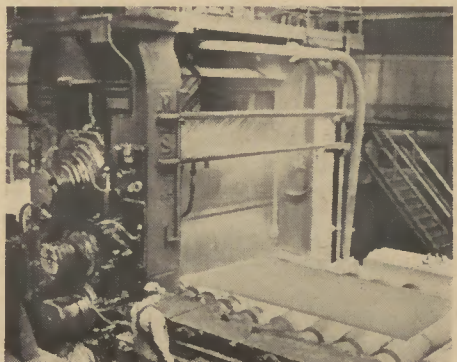
Aus einem amerikanischen Gußstahlwerk



Detroit, Michigan: Hochofen mit Kohletransportanlage



Gußeisengewinnung in einem amerikanischen Autowerk
Aus einem amerikanischen Stahlwerk: Walzstraße für Stahlbleche



Für die Kleidung

Der amerikanische Arbeiter arbeitet im Durchschnitt
1½ Stunden für ein Hemd
6 Stunden für ein Paar guter Schuhe
36 Stunden für einen guten Anzug

Die amerikanische Berufstätige arbeitet im Durchschnitt

2½ Stunden für ein Hauskleid
5½ Stunden für ein Paar Straßenschuhe
1 Stunde für ein Paar Nylonstrümpfe
18 Stunden für einen Wollmantel.

Von allen diesen Ziffern lassen sich gewisse Schlüsse ziehen für die Kosten des durchschnittlichen Gesamtaufwandes.

Für die Wohnung

Die meisten in Städten lebenden amerikanischen Familien bewohnen Wohnungen mit 1½ Zimmern für jede Person. Diese Wohnungen sind mit Gas, elektrischem Strom, mit fließendem kaltem und warmem Wasser und mit Zentralheizung ausgestattet. Die modernen Wohnungen haben außerdem eingebaute Kücheneinrichtungen. Die Monatsmiete für 1½ Zimmer einer solchen Wohnung wird mit dem Lohn von 3 bis 5 Tagen aufgebracht.

Das Bild vom Verbrauch des Sozialproduktes wird deutlicher durch die folgenden Ziffern des Durchschnittsaufwandes eines Arbeiters mit einem Jahreseinkommen von 2000 bis 4000 Dollar. Er verbraucht davon

36 Prozent	für Nahrung
25	für Miete und Hausrat
15	für Kleidung
8	für Verkehrsmittel
6	für die Gesundheit
10	für Sport, Autofahrten, Bücher, Erholung, Tabak und Liebhaberarbeiten, unter denen das Basteln und Sammeln von Briefmarken meist die erste Stelle einnehmen.

Für soziale Sicherheit

Vier Fünftel aller amerikanischen Familien besitzen eine Lebensversicherung in Höhe von mehr als 6000 Dollar. Manche Unternehmen bezahlen ihren Arbeitern und Angestellten die Prämien dieser Versicherungen. Insgesamt sind heute 88 Millionen aller Amerikaner Inhaber von Lebensversicherungen, die nach einer bestimmten Zahl von Jahren und sofort beim Tode einzulösen sind. Diese Lebensversicherungen erreichen die Gesamthöhe von 275 Milliarden Dollar, das sind 1125 Milliarden Mark. Die jährliche Auszahlung erreicht rund 4 Milliarden Dollar, wovon 45 Prozent an Hinterbliebene, 55 Prozent an lebende Policeninhaber ausgezahlt werden.

Viele Amerikaner lassen sich bei einem Krankenhause gegen Krankheit versichern. Gegen eine Prämie von 10 Dollar im Jahre haben sie im Falle einer Erkrankung das Recht auf eine 30tägige kostenlose Krankenpflege und ärztliche Betreuung im Krankenhause. Jede weiteren 10 Dollar verlängern die Leistung um weitere 30 Tage.

Für den weiteren Verbrauch des Sozialproduktes lassen sich noch zahllose Beispiele nennen. Es mögen die folgenden genügen.

Die Amerikaner bringen jährlich mehr als 6 Milliarden Dollar zur Sparkasse. Drei Viertel der amerikanischen Arbeiter besitzen einen Personenwagen. Millionen von Arbeitern sind Besitzer von Aktien.

Der hohe Lebensstandard des amerikanischen Volkes, wie er sich im Verbräuche des Sozialproduktes widerspiegelt, ist der beste Beweis für die Leistungen der beiden Sozialpartner im Bereiche der amerikanischen Wirtschaftsdemokratie.

Zusammenfassung

Die Darstellung der Herstellung, Verteilung und Verwendung des Sozialproduktes mußte sich auf summarische Angaben beschränken, damit nicht das Gesamtbild, das ich Ihnen zu geben versuchte, verwischt wurde. Dieses Gesamtbild soll ja den Zweck meines Vorhabens, Ihnen einen kleinen Einblick in das Wesen und in Erscheinungsformen der amerikanischen Wirtschaftsdemokratie zu geben, erfüllen.

Ich wollte zeigen, wie Arbeit und Kapital im Zeichen der Wirtschaftsdemokratie produzieren und verteilen, und wie das ganze Volk das Sozialprodukt verbraucht. Ich zeigte Ihnen, daß sich die Arbeiter und Unternehmer als gleichberechtigte Partner, ja, als gleichberechtigte Kapitalisten betrachten. Die einen als die Vertreter des organisierten Arbeitskapitals, die andern als die Vertreter des organisierten Produktionsmittelkapitals. Beide Partner im Bewußtsein ihrer gleichen Rechte und ihrer gleichen Stärke. Und nicht zuletzt in dem Bewußtsein, daß sie in gleicher Weise aufeinander angewiesen sind. Beide haben gelernt, daß es sich bezahlt macht, wenn jeder den andern leben, gut leben läßt, und daß sich nichts weniger bezahlt macht, als wenn der eine auf Kosten des andern besser lebt. Im Lebensbereiche des Sozialökonomischen gilt ja nichts mehr als das, was sich bezahlt macht.

Daß es bei freien, selbstbewußten Partnern nicht ohne Meinungsverschiedenheiten hergeht, das beweisen die Lockouts und die Strikes. Die beiden selbstbewußten Partner „raufen“ sich, ja, sie raufen sich oft. Aber sie „raufen sich immer wieder zusammen“, wie unsere Landsleute in Süddeutschland, die durch ihre Schwabenstreiche bekannt sind, zur derben Kennzeichnung ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen es ausdrücken.

Ein sprechendes Beispiel:

Der Präsident der amerikanischen Bergarbeitergewerkschaft hatte vor den Grubenbesitzern die Forderung seiner Gewerkschaft nach einer Lohnaufbesserung zu vertreten. Er tat es nach langer, gründlicher Prüfung. Einer Prüfung der Berechtigung der Forderung, einer Prüfung der Möglichkeit, sie zu erfüllen und nicht zuletzt einer Prüfung der Gewißheit, daß sich die Lohnaufbesserung für beide Partner bezahlt machen würde. Den Einwänden der Grubenbesitzer hielt er entgegen: Sind Sie tüchtige Unternehmer, werden Sie Gewinne machen; sind Sie es nicht, werden Sie Pleite machen. Eines werden Sie nicht tun: die Kohle selbst fördern. Das tun meine Kumpel. Und wenn sie es nicht tun, wer soll es tun? Die Lohnerhöhung wurde gewährt. Sie machte sich für beide Partner bezahlt.

So haben sich die Kumpel und die Grubenbesitzer im besten Sinne des Wortes „zusammengerauft“. So haben sich die Stahlarbeiter und Hüttenbesitzer in den Vereinigten Staaten 1952 „zusammengerauft“, und es scheint, daß der Akzent sich bei jedem „Raufen“ mehr und mehr auf das „Zusammen“ verschiebt, weil die Einsicht fortschreitet, daß die Partner von Natur aus solidarisch zusammengehören.

Ich versuchte darzustellen, wie ein großes Volk wirtschaftlich produziert, verteilt und verbraucht unter dem Wahlspruch:

Alles vom Volke her!
Alles durch das Volk!
Alles für das Volk!

und wie weit es bis heute auf seinem Wege, das höchste Glück der größten Zahl zu erreichen, fortgeschritten ist.

Möchte der Versuch gelungen sein!

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kiefer

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

**BMW, NSU, DKW
Tornax, Triumph
Motorroller NSU-Lambretta
Fend-Kabinenroller
und Seitenwagen**

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

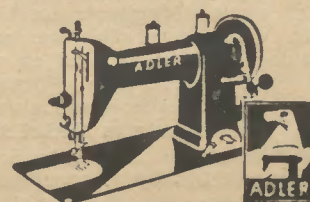
Hansastraße 9 (Westfalenhaus)
Ruf 34479

Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen

Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Friedrich Froböse

Maler- und Anstreichermeister

Dekorationsmalerei

DORTMUND

Lessingstraße 57 - Ruf 32096

Neuordnung unserer Betriebskrankenkasse

Im Dezemberheft 1952 machten wir unter der Überschrift „Selbstverwaltung — Selbstverantwortung“ Mitteilung über das Selbstverwaltungsgesetz vom 13. August 1952. Wie wir damals schrieben, hat dieses Gesetz den Zweck, an Stelle des in der Sozialversicherung noch immer nicht aufgehobenen Führerprinzips die Selbstverwaltung wieder einzuführen und im wesentlichen die Verhältnisse wiederherzustellen, wie sie vor 1933 waren. Inzwischen ist dieses Gesetz zur Durchführung gekommen, und die neuen Organe unserer Betriebskrankenkasse haben ihre Tätigkeit aufgenommen. Wie erinnern, mußte eine Vertreterversammlung gewählt werden, die dem früheren Ausschuß entspricht, und diese wählte den Vorstand. Der Bundeswahlbeauftragte setzte die Zahl der Mitglieder der Vertreterversammlung für Kassen unserer Größe auf 30 fest, dazu kommt der Vertreter des Arbeitgebers, der die gleiche Anzahl Stimmen hat. Die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde auf 10 festgesetzt, zu denen ebenfalls der Arbeitgeber mit der gleichen Stimmenzahl hinzukommt. Dem Vorstand gehört auch der Geschäftsführer an, er hat jedoch nur beratende Stimme.

Für die Wahlen zur Vertreterversammlung in der Sozialversicherung war für alle Versicherungsträger im ganzen Bundesgebiet der 16. und 17. Mai 1953 bestimmt worden. Es mußte aber nicht unbedingt gewählt werden, sondern bei Versicherungsträgern, bei denen nur eine Vorschlagsliste einging, galt diese als gewählt.

Bei unserer Betriebskrankenkasse gelang es durch verständnisvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten, eine Liste, und zwar die Liste des Deutschen Gewerkschaftsbundes, aufzustellen, in der alle Gruppen gerecht vertreten waren und auf die sich alle einigten. Sowohl die verschiedenen Richtungen innerhalb der Gewerkschaft als auch die verschiedenen Nebenstellen unserer Krankenkasse wurden angemessen berücksichtigt.

Nachdem diese Liste bekanntgemacht und die vorgeschriebene Zeit hindurch ausgelegt worden war, galten die dort verzeichneten Vertreter als gewählt.

Um nicht gleich wieder eine Ergänzungswahl vornehmen zu müssen, enthielt die Liste nicht 30, sondern 40 Kandidaten und für jeden zwei Stellvertreter. Nach dem Gesetz müssen nämlich Mitglieder der Vertreterversammlung, die in den Vorstand gewählt werden, aus der Vertreterversammlung ausscheiden, und es waren für den Fall, daß die vorgesehenen zehn Vorstandsmitglieder aus den Reihen der Vertreterversammlung gewählt würden, genügend Kandidaten zum Nachrücken da.

Inzwischen konnte die erste Sitzung der Vertreterversammlung stattfinden. Ihr gehörten nachstehende Werksangehörige an:

1. Schwentke, Gustav, Dortmund,
1. Stellvertreter Monin, August, Dortmund,
2. Stellvertreter Voelz, Karl, Dortmund;
2. Graf, Gustav, Dortmund,
1. Stellvertreter Rose, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Wydorski, Andreas, Dortmund;
3. Hövelmann, Fritz, Dortmund,
1. Stellvertreter Schuy, Kurt, Dortmund,
2. Stellvertreter Peddinghaus, Raimund, Dortmund;
4. Dombowski, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Jendhoff, Walter, Dortmund,
2. Stellvertreter Debus, Heinrich, Dortmund;
5. Thiesbrummel, Franz, Dortmund,
1. Stellvertreter Wulle, Heinrich, Dortmund,
2. Stellvertreter Pieper, Bernhard, Dortmund;
6. Bastian, Richard, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Grevenor, Walter, Hohenlimburg,
2. Stellvertreter Hucht, Bernhard, Hohenlimburg;
7. Dippel, Konrad, Dortmund,
1. Stellvertreter Josch, Heinrich, Dortmund,
2. Stellvertreter Dietz, Willi, Dortmund;
8. Busse, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Kettler, Walter, Dortmund,
2. Stellvertreter Graf, Heinrich, Dortmund;
9. Pfeiffer, Albert, Dortmund,
1. Stellvertreter Wehling, Ferdinand, Dortmund,
2. Stellvertreter Preuß, Bernhard, Dortmund;

10. Sander, Alfred, Dortmund,
1. Stellvertreter Bütting, Herbert, Dortmund,
2. Stellvertreter Neumann, Herbert, Dortmund;
11. Kuhr, Hugo, Dortmund,
1. Stellvertreter Klein, Friedrich, Dortmund,
2. Stellvertreter Neukirch, Mathias, Dortmund;
12. Preising, Karl, Dortmund,
1. Stellvertreter Holcher, Hans, Dortmund,
2. Stellvertreter Pfeil, Willi, Dortmund;
13. Schmidt, Erich, Dortmund,
1. Stellvertreter Müller, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Meyer, Bruno, Dortmund;
14. Stang, Heinz, Dortmund;
1. Stellvertreter Pierschke, Heinrich, Schwerte,
2. Stellvertreter Wysocki, Wladislaus, Dortmund;
15. Vieth, Adolf, Dortmund,
1. Stellvertreter Frieg, Johannes, Dortmund,
2. Stellvertreter Pässing, Bruno, Dortmund;
16. Breker, Heinrich, Dortmund,
1. Stellvertreter Rösch, Hans, Dortmund,
2. Stellvertreter Stachel, Hermann, Dortmund;
17. Niggemann, Gustav, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Knipp, Julius, Letmathe,
2. Stellvertreter Groß, Jakob, Hohenlimburg;
18. Gronwald, Gerhard, Dortmund,
1. Stellvertreter Böhmer, Heinz, Dortmund,
2. Stellvertreter Heilmann, Wilhelm, Dortmund;
19. Fischer, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Fülling, Paul, Dortmund,
2. Stellvertreter Trippe, Karl-Ernst, Dortmund;
20. Grabe, Heinrich, Dortmund,
1. Stellvertreter Tillmann, Wilhelm, Dortmund,
2. Stellvertreter Jagodzinski, Albert, Dortmund;
21. Christ, Johann, Dortmund,
1. Stellvertreter Bunte, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Rùthers, Ferdinand, Dortmund;
22. Maibaum, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Krüger, Willi, Dortmund,
2. Stellvertreter Dingerdissen, Rudolf, Dortmund;
23. Gottlob, Hans, Dortmund,
1. Stellvertreter Alexander, Willi, Dortmund,
2. Stellvertreter Schneider, Karl, Dortmund;
24. Beckmerhagen, Karl, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Gehentges, Helmut, Hohenlimburg,
2. Stellvertreter Finkensiep, Rudolf, Hohenlimburg;
25. Heinz, Josef, Dortmund,
1. Stellvertreter Wiedemann, Walter, Dortmund,
2. Stellvertreter Lewandowski, Franz, Dortmund;
26. Nüse, Heinrich, Dortmund,
1. Stellvertreter Sprint, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Niggemann, Anton, Dortmund;
27. Huf, Paul, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Honselmann, Fritz, Hohenlimburg,
2. Stellvertreter Kornelius, Josef, Letmathe;
28. Seidler, Fritz, Dortmund,
1. Stellvertreter Hahnke, Emil, Dortmund,
2. Stellvertreter Hegel, Willi, Dortmund;
29. Himmeröder, Hermann, Dortmund,
1. Stellvertreter Heckener, Werner, Dortmund,
2. Stellvertreter Pahlhammer, Clemens, Dortmund;
30. Winkels, Emil, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Wellmann, Walter, Hohenlimburg,
2. Stellvertreter Müller, Wilhelm, Hohenlimburg.

Die erste Aufgabe der Vertreterversammlung war, sich einen Vorsitzenden zu wählen. Nach dem Selbstverwaltungsgesetz kann zum Vorsitzenden der Arbeitgeber gewählt werden, dann ist ein Arbeitnehmer stellvertretender Vorsitzender. Es kann aber auch ein Arbeitnehmer gewählt werden, dann ist der Arbeitgeber stellvertretender Vorsitzender. Eine Bestimmung der RVO, die im Gesetz nicht ausdrücklich aufgehoben worden war, besagt aber, daß bei Betriebskrankenkassen immer der Arbeitgeber Vorsitzender ist.

Da aber die Betriebskrankenkassen selbst und auch ihre Arbeitgeber dafür waren, daß auch bei Betriebskrankenkassen der Vorsitzende gewählt werden solle, hat der Bundestag durch ein kurzes Gesetz diese Frage dadurch geklärt, daß die abweichende Bestimmung der RVO aufgehoben wurden.

Bei unserer Kasse fiel die Wahl des Vorsitzenden einstimmig auf Arbeitsdirektor Alfred Berndsen, der bereits seit 1947 Leiter der Kasse war. Zum Stellvertreter wurde ebenfalls einstimmig Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke gewählt, der auch seit 1947 im Beirat der Kasse tätig gewesen ist. Zum Schriftführer wählte die Vertreterversammlung Adolf Vieth.

Anschließend hatte die Vertreterversammlung den Vorstand zu wählen. Gewählt wurden folgende Herren:

1. Schwentke, Gustav, Dortmund,
1. Stellvertreter Monin, August, Dortmund,
2. Stellvertreter Voelz, Karl, Dortmund;
2. Graf, Gustav, Dortmund,
1. Stellvertreter Rose, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Wydorski, Andreas, Dortmund;
3. Hövelmann, Fritz, Dortmund,
1. Stellvertreter Schuy, Kurt, Dortmund,
2. Stellvertreter Peddinghaus, Raimund, Dortmund;
4. Dombowski, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Jendhoff, Walter, Dortmund,
2. Stellvertreter Debus, Heinrich, Dortmund;
5. Thiesbrummel, Franz, Dortmund ,
1. Stellvertreter Wulle, Heinrich, Dortmund,
2. Stellvertreter Pieper, Bernhard, Dortmund;
6. Bastian, Richard, Hohenlimburg,
1. Stellvertreter Grevenor, Walter, Hohenlimburg,
2. Stellvertreter Hucht, Bernhard, Hohenlimburg;
7. Dippel, Konrad, Dortmund,
1. Stellvertreter Josch, Heinrich, Dortmund,
2. Stellvertreter Dietz, Willi, Dortmund;
8. Busse, Wilhelm, Dortmund,
1. Stellvertreter Kettler, Walter, Dortmund,
2. Stellvertreter Graf, Heinrich, Dortmund;
9. Pfeiffer, Albert, Dortmund,
1. Stellvertreter Wehling, Ferdinand, Dortmund,
2. Stellvertreter Preuß, Bernhard, Dortmund;
10. Sander, Alfred, Dortmund,
1. Stellvertreter Büttig, Herbert, Dortmund,
2. Stellvertreter Neumann, Herbert, Dortmund;

Da diese Vorstandsmitglieder sämtlich der Vertreterversammlung angehörten und durch die Wahl in den Vorstand ausschieden, wurde die Vertreterversammlung durch folgende Mitglieder ergänzt:

31. Hückelheim, Ewald, Dortmund,
1. Stellvertreter Allinger, Ambrosius, Dortmund,
2. Stellvertreter Lehmann, Meta, Dortmund;
32. Trömer, Johann, Dortmund,
1. Stellvertreter Kalisch, Heinz, Dortmund,
2. Stellvertreter Miernick, Ludwig, Dortmund;
33. Gorny, Martha, Dortmund,
1. Stellvertreter Vater, Irene, Dortmund,
2. Stellvertreter Seidenstücker, Ernst, Dortmund;
34. Meyer, Heinrich, Dortmund,
1. Stellvertreter Latta, Helmut, Dortmund,
2. Stellvertreter Mündelein, Josef, Dortmund;
35. Kowalski, Karl, Kamen,
1. Stellvertreter Mahltig, Karl, Dortmund,
2. Stellvertreter Reich, Ernst, Dortmund;
36. Kutschke, Karl, Dortmund,
1. Stellvertreter Schaar, Gert, Dortmund,
2. Stellvertreter Schliep, Günther, Dortmund;
37. Ickerott, Josef, Dortmund,
1. Stellvertreter Ratajczyk, Franz, Dortmund,
2. Stellvertreter Klaumann, Werner, Dortmund;
38. Hutfilker, Hans, Dortmund,
1. Stellvertreter Kutschka, Martin, Dortmund,
2. Stellvertreter Schiffmann, Paul, Dortmund;
39. Galda, Hans, Dortmund,
1. Stellvertreter Schuchard, Heinz, Dortmund,
2. Stellvertreter Berger, Mathias, Dortmund;

40. Groß, Adolf, Dortmund,

1. Stellvertreter Weiß, Willi, Dortmund,
2. Stellvertreter Jungrichter, Gerhard, Dortmund.

In seiner ersten Sitzung wählte der Vorstand zu seinem Vorsitzenden ebenfalls Arbeitsdirektor Alfred Berndsen und zum stellvertretenden Vorsitzenden den Betriebsratsvorsitzenden Gustav Schwentke.

Dem Geschäftsführer, der, wie gesagt, mit beratender Stimme dem Vorstand angehört, muß der Vorstand nach dem Gesetz sein Vertrauen aussprechen. Dies wurde ebenfalls in dieser Sitzung einstimmig ausgesprochen. Zum Schriftführer wählte der Vorstand einstimmig Franz Thiesbrummel. Als nächste Aufgabe auf diesem Gebiet werden der Vorstand und die Vertreterversammlung sich eine Geschäftsordnung geben müssen.

Es wird die Mitglieder interessieren, welche Aufgaben die einzelnen Organe der Kasse haben. Das Gesetz sieht eine Dreiteilung der anfallenden Arbeiten vor. Die laufenden Geschäfte, zu denen auch die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung der Kasse insoweit gehört, als es sich um laufende Geschäfte handelt, obliegen dem Geschäftsführer. Die Vertreterversammlung ist das Organ, das als Vertreter der Versicherten die Hauptaufgabe hat. Sie setzt, soweit das Gesetz dies nicht getan hat, das Recht, nach dem die Krankenkasse Beiträge erhält und Leistungen gewährt. Sie beschließt über alles, was nicht Gesetz oder Satzung dem Vorstand zuweist.

Ihr ist insbesondere vorbehalten:

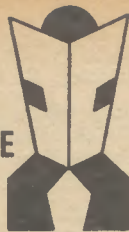
- a) den Vorstand zu wählen;
- b) die Kasse gegenüber den Vorstandsmitgliedern zu vertreten;
- c) den Voranschlag festzusetzen;
- d) die Jahresrechnung abzunehmen;
- e) Vorstandsbeschlüssen über die Errichtung von Krankenhäusern und Genesungsheimen zuzustimmen;
- f) die Kasse gemeinsam mit dem Vorstand bei Erwerb, Veräußerung oder Belastung von Grundstücken zu vertreten; hierzu hat die Vertreterversammlung eines ihrer Mitglieder zu bevollmächtigen;
- g) die Satzung zu ändern;
- h) die Krankenordnung zu beschließen;
- i) die Errichtung von Melde- und Zahlstellen zu beschließen;
- k) für Mitglieder, die sich nicht im Kassenbereich aufhalten, die Einzahlung der Beiträge, Auszahlung der Leistungen und die Krankenüberwachung zu regeln;
- l) Vereinbarungen und Verträge mit anderen Kassen zu beschließen;
- m) die Beisitzer bei den Versicherungsämtern zu wählen;
- n) die Kasse aufzulösen oder mit anderen Krankenkassen freiwillig zu vereinigen.

Der Vorstand ist ausführendes Organ. Er hat dafür zu sorgen, daß die Beschlüsse der Vertreterversammlung durchgeführt werden, insbesondere

1. die Kasse zu verwalten;
2. als gesetzlicher Vertreter die Kasse gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten, soweit dies nicht unter die Aufgaben des Geschäftsführers fällt;
3. die Ernennung des Geschäftsführers durch den Arbeitgeber zu bestätigen;
4. das Ergebnis jeder Wahl und jede Änderung seiner Zusammensetzung in einer Woche dem Versicherungsamt einzureichen.

Der Vorsitzende des Vorstandes hat Beschlüsse des Vorstandes oder der Vertreterversammlung durch Beschwerde an das Versicherungsamt zu beanstanden, wenn sie gegen Gesetz oder Satzung verstoßen. Die Beschwerde bewirkt Aufschub.

Über die weitere Arbeit der neuen Kassenorgane werden wir an dieser Stelle fortlaufend berichten. Wir wünschen den neuen Organen unserer Betriebskrankenkasse eine recht erfolgreiche und segensbringende Arbeit.



Steigerung der Produktivität

Die Steigerung der Produktivität, die vielfach als Schlüssel zur Hebung der Lebenshaltung betrachtet wird, ist zur neuen Aufgabe der internationalen Sozialpolitik geworden. In den Schlußfolgerungen der Beratungen der internationalen Arbeitskonferenz über dieses Problem heißt es unter anderem, daß alle Bemühungen zur Erreichung höherer Produktivität in enger Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern getroffen werden müssen. Zweifellos ist das Problem der Produktionssteigerung eine Frage der Organisation, d. h. des zweckmäßigen Einsatzes von Produktionskräften, Hilfsmitteln und Kapital am rechten Ort. In den unentwickelten Ländern mit ihrer großen Arbeitslosigkeit kann die Produktivität durch geeignete Maßnahmen sicher noch beträchtlich gesteigert werden. (Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterzeitung)

Durch England gestörte deutsche Geschäfte

Die englische Ausfuhr nach Rotchina hat in den ersten Monaten dieses Jahres mit einem Durchschnittswert von 32,8 Millionen Dollar den Stand von 1938 übertroffen. Sie lag um ein Vielfaches über dem Vorjahrsstand, und das, nachdem die von westdeutschen Industriellen auf der Moskauer Wirtschaftskonferenz vorgesehenen Aufträge in der Größenordnung von einer halben Milliarde DM von den Hohen Kommissionen der Alliierten unterbunden worden sind. Im britischen Unterhaus meinte der Sprecher, damit hätten die Alliierten nur die Tatsache berücksichtigt, daß Deutschland bisher nicht am Chinahandel beteiligt gewesen sei. Zudem habe man damit die Deutschen vor unnötigen Verlusten bewahrt, die ihre unzureichende Erfahrung auf diesem Gebiet wahrscheinlich verursacht hätte. — Diese rührende Sorge um den deutschen Geldbeutel ist keine besonders geschickte Bemäntelung der Tatsache, daß die Briten mit allen Mitteln bemüht sind, sich in dem ostasiatischen Geschäft den Vorrang zu sichern — auch mit den Mitteln der Politik. Ein Gegenstück dazu sind die Verhandlungen, die in Paris zwischen Franzosen und Sowjetrussen über die Ausdehnung des französisch-russischen Handelsverkehrs stattfinden. Es handelt sich dabei um russische Aufträge in der Größenordnung von 500 bis 600 Millionen Dollar, die den französischen Rußlandhandel fast auf den Umfang bringen würden, den der früher weit an der Spitze liegende deutsche Handelsverkehr mit Sowjetrußland in seinen guten Zeiten gehabt hat. (Der Volkswirt)

Britische Stahlindustrie erzielte 757 Millionen DM Überschuf

Die Iron and Steel Corporation of Great Britain, die die verstaatlichte britische Stahlindustrie verwaltet, hat in dem einzigen vollen Geschäftsjahr ihres Bestehens einen Überschuf von rund 64 Mill. Pfund Sterling (rund 757 Mill. DM) erzielt, geht aus dem veröffentlichten Jahresbericht hervor.

Die Betriebe sollen noch in diesem Jahr nach dem Entstaatlichungsgesetz an private Unternehmer veräußert werden. Nach dem Bericht wurde in dem am 30. September 1952 zu Ende gegangenen Geschäftsjahr die Rekordmenge von 16 420 000 Tonnen Stahl erzeugt. (Associated Press)

Britische Gewerkschaftler im Iron and Steel-Board

...Die Einbeziehung von führenden Persönlichkeiten der Gewerkschaftsbewegung in eine staatliche Instanz, die sehr weitreichende Lenkungs- und Planungsvollmachten über eine in Privatbesitz befindliche große Industrie — u. a. hinsichtlich der Investitionslenkung, der Schaffung neuer Werke, der Preispolitik usw. — haben wird, könnte natürlich auch als eine Einführung des Mitbestimmungsrechtes durch eine Hintertür angesehen werden, selbst wenn zugegeben wird, daß die britischen Gewerkschaften in der Mitbestimmungsfrage bisher ein viel geringeres Interesse an den Tag gelegt haben als ihre deutschen Kollegen. Aber immerhin wird hier ein Präzedenzfall durch eine konservative Regierung geschaffen, der einer künftigen sozialistischen Regierung als Modell für sehr viel weiter reichende Maßnahmen auf dem gleichen oder auf verwandten Gebieten dienen könnte. (Schnelldienst des Deutschen Industrieministerts)

Auch für Kruppzechen droht Verkauf an das Ausland

Ein weiterer Schritt im Zuge der Entflechtung des Krupp-Konzerns ist mit der Endkapitalausstattung der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG vollzogen worden. Das Kapital der Gesellschaft ist um 52 Mill. auf 70 Mill. DM erhöht worden, wie Krupp-Direktor Schröder mitteilte. Schröder erklärte, daß die Kruppzechen noch nicht verkauft seien. Bei der gegenwärtigen Kosten- und Preislage des Steinkohlenbergbaues seien Zechen keine gewinnbringenden Unternehmen mehr, sondern nur interessant zur Sicherung der Rohstoffgrundlage für Kohlegroßverbraucher. Für die Kruppzechen, die im wesentlichen Koksrohle enthielten, kämen als Erwerber nur Hüttenwerke in Frage. Da aber alle Hüttenwerke, die in der Lage wären, eine Zeche zu kaufen, bereits über die ihnen von den Alliierten zugestandenen 75 Prozent eigener Förderung verfügten, seien alle in Frage kommenden deutschen Interessenten ausgeschaltet. Infolgedessen bleibe nur die Möglichkeit

des Verkaufes an ausländische Hüttenwerke. Verhandlungen seien bisher nur wegen Zeche Constantin mit französischen Interessenten geführt worden; sie seien zur Zeit sistiert. (Hanoversche Allgemeine Zeitung)

Verwaltung soll sparen

Eine Verminderung des Verwaltungsaufwandes der Bundesbehörden forderte das Bonner Institut „Finanzen und Steuern“ in einem Bericht über den Bundeshaushalt. Eine Verwaltungsreform sei noch nie so nötig gewesen wie im heutigen Deutschland. Die Behauptung der Bundesbehörden, die Verwaltungskosten fielen nicht ins Gewicht, da sie nur vier Prozent der Bundesausgaben ausmachten, treffe in keiner Weise zu. Es sei vielmehr Pflicht der Bundesregierung, in der Verwaltung besondere Sparsamkeit zu üben und so für Länder und Gemeinden Vorbild zu sein. Eine Überprüfung der einzelnen Ämter sei in dreierlei Hinsicht erforderlich. Einmal müsse Notwendigkeit und Größe eines Amtes überprüft werden. Dann müßten die einzelnen Stellen bewertet und schließlich die fachliche Eignung der einzelnen Beamten überprüft werden. (Die Welt)

Frankreich spielt den Armen

Der Schumanplan müßte eigentlich Monnetplan heißen, denn er ist in seinen Grundzügen und Tendenzen ganz und gar das Werk Monnets, der indessen bei der Wahl des Namens für dieses Werk dem damaligen Außenminister Robert Schuman den Vortritt ließ, vielleicht aus Bescheidenheit, wahrscheinlicher aber aus einem tieferen Grund. Die Union der westeuropäischen Schwerindustrie ist nämlich nicht das erste der kühnen Vorhaben, die nach dem letzten Kriege in Monnets Kopf reiften, und es wird jetzt offensichtlich, daß alle Monnetpläne in ursächlichem und genau berechnetem Zusammenhang stehen. Dieser Eindruck läßt sich nicht mehr verschweigen, wenn man einen Bericht über den gigantischen Ausbau der französischen Schwerindustrie liest. Aus ihm geht hervor, welche enormen Mittel in den Jahren seit 1947 in die französische Schwerindustrie gepumpt wurden, nachdem der Industrielle Monnet seinem „Plan du Modernisation et d'Equiperment“ die Billigung und Förderung der französischen Regierung verschafft hatte. Es hat sich also seit Kriegsende nicht nur ein deutsches, sondern auch ein französisches Wirtschaftswunder ereignet... Jetzt erweist es sich, daß Frankreich seine riesenhaften Zuwendungen aus dem Marshallplan fast ausschließlich zur Ausweitung seiner industriellen Machtstellung genutzt hat... Es ist die Frage, ob das die rechte Anwendung der amerikanischen Almosen im Sinne der Geldgeber war. Aber keine Frage ist es, daß die deutsche Montanindustrie diese französischen Fortschritte noch empfindlich zu spüren bekommen wird.

(Weser-Zeitung)



Unser Briefkasten

H. B., Verwaltung

(Fortsetzung aus der Juli-Ausgabe)

Frankreich Diplomatische Vertretung: Gen.-Kons. Dr. Wilhelm Hausenstein, Paris 8e, 13/15, Avenue Franklin D. Roosevelt.

Konsulat Paris: Paris 16e, 34, Avenue d'Iéna. Generalkonsulat Marseille: Gen.-Kons. K. M. Graf du Moulin-Eckart, Marseille, 338, Avenue du Prado.

Konsulat Lille: Kons. Franz von Brentano, Lille, 22, Place du Maréchal Leclerc.

Griechenland Leiter: Gesandtschaftsrat Karl-Hermann Knoke, Athen, Odos Isiodou 22.

Großbritannien Leiter: Gen.-Kons. Dr. h. c. Hans Schlange-Schöningen, London, S.W.7, Rutland Gate, Knightsbridge (1271); Paßstelle: Princes Gardens, 30/31, London S.W.7.

Indien Leiter: Botschafter Dr. Ernst-Wilhelm Meyer, New Delhi, 86, Sundar Nagar Mathura Road. Bombay, Gen.-Kons. Franz Mendelssohn. Consulate general of the Federal Republic of Germany, "Rusi Mansion", 29, Wodehouse Road Fort, Bombay-1 (India).

Indonesien Leiter: Botschafter Dr. Werner-Otto von Hentig, Diakarta, Asem Baru 9-11.

Irland Leiter: Gesandter Dr. Hermann Katzenberger, Dublin, 41, Ailesbury Road, Ballsbridge.

Island Leiter: Gesandter Dr. Kurt Oppler, Reykjavik, Sudurgata 39.

Italien Leiter: Botschafter Clemens von Brentano, Rom, 3, Via Don Giovanni Verità.

Generalkonsulat Mailand: Gen.-Kons. Dr. R. Kreutzwald, Milano, Via Solferino 40.

Generalkonsulat Genua: Gen.-Kons. Dr.

Japan

Ludwig Lindner, Genova Via XX. Settembre 8 int. 22.

Konsulat Palermo: Konsul 1. Kl. Dr. Walther Schröder, Palermo, Via Quintino Sel-la 77.

Konsulat Neapel: Konsul 1. Kl. Dr. Eugen Feihl, Neapel. Hotel Britannique, Corso Vittorio Emanuele 133.

Leiter: Botschaftsrat Dr. Dr. Heinrich Northe, Tokyo, Nr. 5, Higashi-Torizakamachi, Azabu.

Konsulat Osaka-Kobe: Konsul Dr. jur. Walter Hellenthal, Ikutaku, Kaigan-dori 1-chome 16-banchi Shokokai-gisho-nai; Telegramm-Adr.: Consu-germa Kobe.

Luxemburg

Leiter: Gesandter Dr. Josef Jansen, Luxemburg, 3, Boulevard Royal; Postschließfach 141, Trier.

Malaya

Leiter: Gen.-Kons. Dr. Hans-Ulrich Granow, Singapore, Raffles Hotel.

Mexico

Leiter: Botschafter Dr. Fritz von Twardowski, Embajada de la Republica Federal de Alemania Mexico, Calle Monterrey Nr. 132.

Niederlande

Leiter: Botschafter Dr. Hans Mühlendorf, Den Haag, Nieuwe Parklaan 17; Paß- und Sichtvermerkstelle: Den Haag, Wagenaarweg 14.

P. Sch., Martinwerk

sendet uns von seinem Kuraufenthalt, den er im Erholungsheim unserer Betriebskrankenkasse in Bruns-kappel (Sauerland) verlebt, ein Foto, das uns besonders gut gelungen erscheint. Hier ist es:



Sechs Kollegen

vom Thomaswerk und Hochofen senden uns aus ihrem Erholungsort Berge (Sauerland) folgendes Schreiben:

Allen Arbeitskollegen der Westfalenhütte aus dem schönen Sauerland die

besten Urlaubsgrüße. In ein paar Tagen geht unsere zweite Urlaubs-woche zu Ende. Wir wollen dieses zum Anlaß nehmen, dem Sozialdirektor der Hütte, der Betriebsvertretung und allen, die dazu beigetragen haben, unseren sozialen Fortschritt zu fördern, den wärmsten Dank auszusprechen. Mit Unterkunft und Verpflegung sind wir sehr zufrieden.

Der Amtsschimmel wiehert

Was der bekannte Druckfehlerteufel im Zeitungsgewerbe ist, sind die „falschen Zungenschläge“ in den Amtsstuben. Eine Auslese solcher unfreiwilliger Entgleisungen aus dem Bereich der Sozialversicherung bietet eine Fülle köstlichen Humors.

Recht witzig war die nachstehende Verfügung eines Beamten auf einem Rentenantrag: „Da die Kriegsdienstzeit des 1. und 2. Weltkrieges mit verschiedenen Daten angegeben ist, wird um Feststellung des tatsächlichen Kriegsbeginns gebeten.“

Ein andermal wird ein Anspruch auf Witwenrente wie folgt begründet:

„Ein Witwenrentenantrag besteht erst ab 1. Januar 1950, weil Sie im Dezember 1949 das 55. Lebensjahr vollendet und gleichzeitig mindestens vier lebende Kinder geboren haben.“

In der Begründung eines Ablehnungsbescheides einer Rente heißt es: „Sie leiden an der Schlüsselzahl 63. Sie sind aber noch in der Lage, durch die andere Körperhälfte das gesetzliche Lohndrittel zu verdienen.“

Eine Aktennotiz in einem Rentenvorgang auf Invalidenrente besagt: „Der Rentenantrag ist nicht zur Auswirkung gekommen, weil er vor der Krankenkassenausscheidung gestorben ist.“

Auf dem Gutachtenvordruck einer Landesversicherungsanstalt steht u. a. die Frage: „Ist bei Bahnfahrt die Benutzung der 2. Wagenklasse erforderlich?“ Bei einer Frau, die 1,56 m groß und 155 kg schwer war, schrieb der Arzt: „Entfällt, geht nicht in den Zug“ auf den Vordruck.

Eine Witwe erhält auf Ihren Rentenantrag folgenden Bescheid: „Ein Anspruch auf Rente besteht nur, wenn die Wartezeit erfüllt ist. In Ihrem Fall ist das nicht der Fall.“ St. M.

Theorie und Praxis: Während eines Vortrages über Brandbekämpfung — nicht in unserm Werk — sprang ein Feuerwehrmann plötzlich auf, riß sich seine schwelende Hose herunter und warf sie aus dem Fenster. Während er dem Vortrag folgte, hatte er in Gedanken seine brennende Piele in die Hosentasche gesteckt. — Bei aller Theorie ging ihm die Hose praktisch nicht gerade in Grundeis.

Tiefpunkt: Ein Nachtopf, aus dem das Zithersolo aus dem „Dritten Mann“ ertönt, wenn man den Deckel abhebt, war eine der Neuigkeiten, die auf der Pariser Erfindermesse gezeigt wurden. — Wieso gerade das Zittern vom dritten Mann?!



Quelle im Buchenwald. Kunstwerk von Fritz Teuchert.

den rund eintausend Mitarbeitern unserer Hütte; ihren Familienangehörigen, unseren Rentnern. Invaliden und ihren Frauen und Kindern, die in diesem Monat ihr Wiegenfest feiern können, überreichen wir als unseren Geburtstagsgruß die als Anlage beigefügte „Quelle im Buchenwald“, Linolschnitt von Fritz Teuchert. Wir wünschen allen: viel Freude und Glück, Gesundheit und Erfolg!

Vorstand und Betriebsvertretung
der Westfalenhütte AG
Die Redaktion

Frauen

Für einen Mann ist immer die Frau unausstehlich, die ihn unausstehlich findet.

Schlägt eine schöne Frau einen Mann aus, so tröstet sich dieser mit dem Gedanken, daß sie vielleicht auf die Dauer unausstehlich wäre.

Ein liebender Mann erträgt gerne die Fehler der geliebten Frau; hört er auf, sie zu lieben, werden ihm vielleicht selbst ihre Tugenden unausstehlich.

Eine unausstehliche Frau kann in der Erinnerung eines Mannes zum Engel werden; sobald er auf eine stößt, die noch unausstehlicher ist.

Kleine Weisheiten

Viele könnten mehr leisten, wenn sie sich weniger vornehmen würden!

*

Was ihr von anderen wißt, brauchen deshalb andere nicht von euch zu erfahren.

*

Selten hat einer bedauert, zu wenig gesagt zu haben, sehr oft aber wird bedauert, zu viel geredet zu haben.

Darf man fremde Kinder schlagen?

Es ist schon oft die Frage gestellt worden, ob man fremde Kinder schlagen darf, auch dann, wenn sie wegen einer Bössartigkeit bestraft werden müssen. Nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die elterliche Gewalt darf der Vater — und ebenso die Mutter — „angemessene Zuchtmittel“ gegen das Kind anwenden. Diese Befugnis ist den Eltern im Rahmen ihres Erziehungsrechtes eingeräumt, das zugleich eine Erziehungspflicht umfaßt.

Aus dieser Regelung hat die Rechtsprechung der Gerichte den allgemeinen Grundsatz abgeleitet, daß ein Züchtigungsrecht nur dort bestehen kann, wo es innerhalb einer Erziehungsaufgabe steht. Andernfalls liegt eine strafbare Körperverletzung vor.

Kraft Erziehungsrecht steht daher im allgemeinen den Lehrern an den öffentlichen und privaten Schulen ein Züchtigungsrecht zu, soweit es nicht durch besondere Bestimmungen ausdrücklich ausgeschlossen ist. Das gleiche gilt für den Lehrherrn, insbesondere dann, wenn der Lehrling in die Haus- und Familiengemeinschaft aufgenommen ist, ohne jedoch auf diesen Fall beschränkt zu sein. Jedoch kommt es in beiden Fällen immer auf die näheren Umstände an. Gegenüber den Schülern in den oberen Klassen der höheren Schulen ist ein Züchtigungsrecht nicht gegeben, ebensowenig gegenüber älteren Lehrlingen. Es versteht sich daher von selbst, daß von der körperlichen Züchtigung nur mit größter Zurückhaltung Gebrauch gemacht werden darf. Dies gilt um so mehr, als der Wert der „Prügelstrafe“ überhaupt sehr zweifelhaft ist.

Gegenüber jüngeren Kindern wird sie nicht immer vermeidbar sein. Aber darf man auch fremden Kindern — ohne ihr Lehrer zu sein — bei ganz groben Ungehörigkeiten einen „Klaps“ versetzen? Die Gerichte stehen mit Recht auf dem Standpunkt, daß das grundsätzlich nicht zulässig ist; das entspricht dem richtigen Gedanken, daß ein Züchtigungsrecht nur als Bestandteil einer gleichzeitigen Erziehungspflicht einen Sinn hat. Nur für ganz leichte Züchtigungen kann eine Ausnahme anerkannt werden. Der Schlag auf die Finger eines vierjährigen Kindes, das trotz wiederholter Ermahnungen immer wieder einen Gegenstand zum Spielen wegnehmen will, ist sicher keine strafbare „Körperverletzung“.

In allen Fällen der Ausübung eines Züchtigungsrechtes ist aber stets die Grenze des Zulässigen zu beachten; es darf kein Mißbrauch durch übermäßige Gewaltanwendung getrieben werden. Auch Eltern und Erzieher dürfen keine Roheiten und Mißhandlungen begehen. Diese sind stets strafbar, und der Bauer, der dem 12jährigen Apfeldieb, der gerade mit gefülltem Sack verschwinden will, „eine langt“, mag gerade noch an der Grenze der Körperverletzung vorbeikommen. Wer aber einem gleichaltrigen Sünder, der zwei Eier entwendet hat, mit einem dicken Knüppel zu Leibe geht, macht sich strafbar, und es kann sehr böse Folgen haben, wenn nach einer solchen Mißhandlung körperliche Schädigungen von längerer Dauer zurückbleiben.

Es ist also ersichtlich, daß bei der in eigener Verantwortung vorgenommenen Bestrafung fremder Kinder allergrößte Vorsicht und Zurückhaltung am Platz ist. Es ist daher viel ratsamer, sich in derartigen Fällen an die Eltern oder Erziehungsberechtigten zu wenden, die bestimmt das Erforderliche veranlassen werden, um dem Kinde das Verbotene seiner Handlungsweise klarzumachen. Sollte im Einzelfall hierzu keine Möglichkeit oder gar begründeter Anlaß zu der Annahme bestehen, daß dies zwecklos ist, so ist das zuständige Jugendamt die richtige Stelle, die die notwendigen Schritte in jeder Beziehung einleiten wird.

Paul Liebert

Eines steht fest: es ist uns nicht möglich, den Heimatvertriebenen und den Flüchtlingen das zu ersetzen, was sie verloren haben. Wir können versuchen, ihnen ihre Lage zu erleichtern. Es ist schon geholfen worden, und es wird weiter geholfen werden. Aber die Hilfe darf nicht im Materiellen steckenbleiben. Sie muß spürbar werden in unserer Einstellung und damit in unserem Verhalten zu den Neubürgern. Sie sollen das Gefühl bekommen, auch bei uns „zu Hause“ zu sein. Allerdings müssen sie das ihre dazutun. Sie müssen versuchen, sich zu lösen von belastenden Reminiszenzen und von Illusionen. Erst dann werden sie reif sein für eine mögliche Rückkehr in ihre Heimat, die dann ein Teil der größeren Heimat für alle Völker Europas sein wird.

Zuflucht im Sauerland

Eines Abends, es ist sieben Jahre her, verließ das Ehepaar Robert und Karoline Pittkau seinen Heimatort Staggen in Ostpreußen. Der Wind blies eisig, die Ebene versank im Schnee, und auf den Flüssen trieben die Schollen des härtesten Winters. Es war eine böse Zeit. Und die Flucht vor hundert Möglichkeiten der Vernichtung geschah bei Tag und Nacht . . .

Einmal, auf der Rast vor Heilsberg war es, trollte Robert einem Dorf zu, etwas Milch zu fechten. Und als er wiederkam, saß Karoline unter einem Baum, aber sie war nicht mehr allein. Auf ihrem Schoß ruhte ein Kind, ein kleiner Junge, etwa zwei Jahre alt, keinesfalls darüber.

Robert hielt erstaunt inne, der Flüchtlingsstrom zog endlos vorbei: „Was für ein Kind, Karoline?“

Sie weinte. Sie drückte den Knaben an sich. Sie gab ihm zuerst von der Milch, die Robert gefochten hatte: „Der Bub? Ich habe ihn richtig auf-gelesen. Keiner wollte ihn. Ist elternlos geworden. Und er guckte mich so traurig an.“

So war das. Robert ballte eine Faust. Alles, was er sagen wollte, sagte er nicht laut, sagte er nicht einmal leise, sagte er nur in sich hinein: In dieser Not muß jeder für sein eigenes Leben sorgen. Wir haben doch nichts mehr. Wir sind froh, daß wir selber . . . und da nimmst du ein fremdes Wesen an? Er sprach das nicht, er dachte es nur und scheuchte es wieder von sich, denn er glaubte an Gott, und fremde Wesen gab es heute nicht mehr. Also tranken sie zu dreien von der Milch. Darüber vergingen fünf Jahre. Der kleine Junge, Klaus heißt er, hat noch nicht erfahren, daß diese Eltern nicht seine Eltern sind. Robert und Karoline fanden Zuflucht im Sauerland. Er arbeitet in einer großen Schmiede, sie schafft daheim auf dem einzigen Zimmer, und die Möbel sind schon ihr Eigentum: das große Bett, der Schrank, der schmale Herd.

Klaus kam neulich aus der Schule. Es regnete, ach, es goß. Hart am Kottenteich aber hatte er ein winziges Hündchen gefunden, das noch lebte, das freilich zitterte, denn man hatte sich seiner entledigen wollen. Er nahm das Tierchen auf den Arm und trug es zu den Eltern.

Die Mutter hielt inne am Herd, der Regen rann über die Scheiben: „Was für ein Hündchen, Klaus —?“

Er weinte. Er drückte das Wesen an sich: „Ich habe ihn richtig auf-gelesen. Keiner wollte ihn. Und er guckte mich so traurig an . . .“

So war das. Karoline aber erschrak. Alles, was sie sagen wollte, glaubte sie nur denken zu dürfen: Daß man doch selber nicht viel habe. Daß man

zunächst fürs eigene Leben sorgen müsse. Aber es ging diesmal nicht um das wimmernde Wesen, es ging um das Kind, das den Augen eines Hilflosen nicht hatte ausweichen können. Es mußte wohl so etwas wie eine Verwandtschaft geben unter allen Verlassenen?

Abends kam Robert. Nun gut, er billigte lächelnd den Fund. Zusammen-gerollt und wie ein wollenes Knäuel schlief die kleine Lebendigkeit im Korb neben dem Herd: „Schau, Karola, der Junge hat's von dir, von der Mutter. Da kannst du nichts machen, das tut die ostpreußische Milch . . .“

Da lachten alle beide. Klaus ahnte nicht, warum.

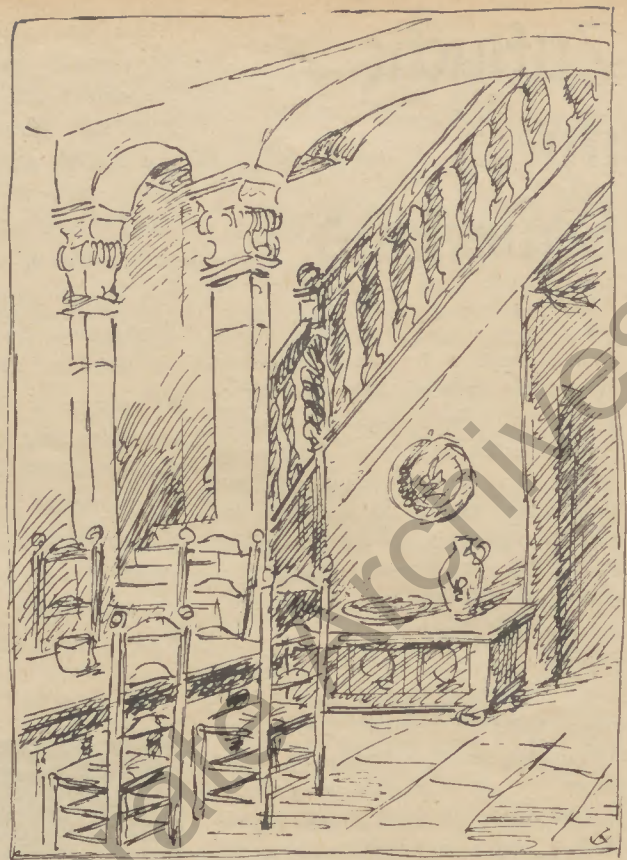
Heinz Steguweit



Das Treppenhaus

Was bedeutet uns heutigen Menschen, die wir uns kaum noch die Zeit nehmen, auf den Weg zu achten, der zu unserem Ziele führt, ein Treppenhaus? Unser Ziel ist die Wohnung, das Büro oder das Geschäft, das wir erreichen wollen, wenn wir durch Vorraum oder Diele die Treppe hinauf hasten.

Wir geben uns gewiß keine Rechenschaft darüber, ob uns nicht ein Gefühl des Unbehagens überkam, weil das Treppenhaus so eng und dunkel war, oder aber ein Aufatmen und ein freundliches Gefühl, weil man es so hell und sauber, ja liebevoll gepflegt hatte. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß man auf den Treppenabsatz ausgerichtete Tische und Blumenbänke aufbaut, bespickt mit armseligen Topfblumen, die in der Wohnung nicht gedeihen wollen. Aber da ist noch ein Drittes, das einem wohl begegnen kann: Man betritt ein sehr altes, baufälliges Haus. Verkommen ist der Eingang und das Treppenhaus, und dennoch wirkt es stark auf uns, löst ein Gefühl von etwas Außergewöhnlichem in uns aus. Es sind die ausgeglichenen Maße der Raumteilung, die uns beeindrucken, es ist das Fluidum einer längst vergangenen Epoche, in der die Menschen sich Zeit ließen, das von uns heute oft Übersehene künstlerisch zu gestalten. Allein das Geländer spricht eine eindringliche Sprache. Die abgebildete Deelentreppe in einem alten



Diellentreppe in einem Stadthaus

Deelentreppe in einem Bauernhaus



westfälischen Bauernhaus mit ihrem schweren, etwas unbeholfenen, aber formschönen, handgeschnitzten Geländer kann als klassisches Beispiel dafür angesehen werden, wie sehr sie dem Charakter und dem Lebensstil seiner Bewohner entsprach. Unterstrichen wird dieser Eindruck noch von dem in der Deele aufgestellten, schweren Eichenschrank und der eisenbeschlagenen Truhe. Es ist ein wahrer Jammer, wenn nun einer der alles besser wissenden Nachkommen glaubt, sich und dem Fortschritt einen Gefallen zu tun, indem er „endlich einmal“ den alten Kram, so gut es geht, modernisieren läßt. Die eichenen Deckenbalken werden weiß übertüncht, und das geschnitzte Geländer samt der Treppe zeigen durch gräßlich-braune Lackierung, wie „fortschrittlich“ ihr Besitzer denkt.

Es blieb besonders dem Barockzeitalter vorbehalten, die Wirkung des Treppenhauses zu steigern. „Ein monumentales Treppenhaus gehörte zur fürstlichen Repräsentation. Es gab dem deutschen Barock den Anlaß zu seinen schönsten und tiefsten Raumschöpfungen“, die uns vielfach auch in unserer Heimat in den großartigen Wasserburgen erhalten geblieben sind. Auch das Bürgerhaus des Barock legte besonderen Wert auf die künstlerische Gestaltung von Treppenhaus und Diele, während das Mittelalter mehr dazu neigte, das Treppenhaus als eine unumgängliche Notwendigkeit anzusehen. Wir können uns heute weder den Luxus des Barock leisten, noch wünschen wir uns die falsche Pracht um die Jahrhundertwende zurück. Unsere ganze Lage zwingt uns dazu, einfach zu sein. Die Architekten geben den Treppenhäusern auch in den großen Mietwohnungen das Gesicht unserer Zeit. Einfach, licht und ausgewogen. Angelegenheit des Bewohners ist es, nicht durch schlechten Anstrich, verkitschte Bilder und Blumenwedel eine eben überwundene und mißverständene Romantik wieder heraufzubeschwören.

L. T.



Die Krüge des Minos

Vor der Küste von Sphakia, im Juni

Das Maultier strauchelte zwischen den ersten Häusern des kleinen Felsenhafens, und hart schlug ich gegen den Knauf des hölzernen Sattels. Quer über die Straße lag da eine riesige Porphyssäule, so wie sie damals hingestürzt war, als alles hier zusammenstürzte, ins Erdreich gesunken seitdem und fast ganz vom roten Staub bedeckt; Generationen von Maultieren mochten sich schon an ihr gestoßen haben. Auch die Türpfosten des schmutzig-gelben Kramladens rechter Hand waren aus Porphyry, und neben dem Eingang schimmerte im Licht der wilden Nachmittagssonne der weiße Marmor eine korinthischen Kapitells, als Sitz in den Staub gestellt. Und es saß auch ein kugelhöpfiger brauner Knabe darauf, der den Fremden aus großen, runden Augen anstarrte. Dies denn Hermopolis, das einmal dem Wanderer ein anderes Bild geboten hatte. Jetzt gab es nur gelbe Hütten, und man stieß sich an den Resten vom Tempel des Herrn dieser Stadt.

Ein wenig traurig trieb ich das Maultier wieder an. Wir waren beide müde, das Tier und ich, nach einem langen Ritt über die Geröllhalden und Distelfelder dieses verbrannten Landes.

Die Schenke befand sich hart am Wasser des Hafenrunds. Auf der Weinlaubterrasse herrschte großes Leben. Ein dicker Mann in weißer Uniform saß da im Halbschatten, und sein Gesicht war nicht nur von der Sonne gerötet. Ein großes Glas dunklen kretischen Weines stand vor ihm auf der grünen Platte, er rief mich sofort an, englisch, und bevor ich absteigen konnte, war er schon bei mir, ein wenig unsicher auf den Füßen, zerrte mich von meinem Tier herunter, hakte sich ein, schleppte mich an seinen Tisch und rief mit mächtiger Stimme um Wein.

Noch ein anderer dicker Mann saß an dem Tisch in einer ehemals weißen Hose und einem schmutzigen Hemd, aus dem eine fette schwarze Brust hervorsah; auch sein Gesicht war gerötet, die Augen standen schon ein wenig glasig und von seinem Schnurrbart tropfte der Wein. „He's my business-friend“, warf der Schneeweiße hin. „Und du bist Archäologe“, stellte er ohne Zögern fest. Ich nickte.

„Well. Hier gibt es aber nichts zu sehen. Nur gut zu trinken. Cheers!“ Und dann wollte er natürlich das Woher und Wohin genau wissen.

Ich erzählte dies und das. Dabei tranken wir verschiedene Gläser des dunklen Weines.

„Er ist gut“, sagte der Schneeweiße.

„Sehr gut“, antwortete ich und sah zu dem kleinen Kutter, der in der Abendbrise mit eingerollten Segeln leicht auf den Wellen schaukelte. Ringsum stiegen die braunen verbrannten Felsen hoch in den leuchtenden Himmel, nach Süden hin gab es nur das Meer, bis nach Ägypten hin nichts als das Meer.

Der Schneeweiße wies mit dem Daumen zum Schiff: „Gefällt dir meine Kaiki?“

Ich nickte nur, und bei mir selbst dachte ich: Wenn man da mitfahren könnte, ohne Plan, ohne Ziel, zu unbekannten Küsten...

„Kannst du Griechisch?“ fragte der Kapitän.

„Né“, sagte ich; das bedeutet Griechisch ja.

„Dann sage was“, lachte der Kapitän.

„Der Wein ist ziemlich schwer“, sagte ich, weil mir nichts anderes einfiel.

„Du sprichst es aber komisch aus“, meinte der Kapitän.

„Eigentlich kann ich ja nur das homerische Griechisch“, entschuldigte ich mich.

„Ich habe auch einmal Homer gelesen“, sagte der Kapitän, „und mein Sohn kann ihn noch auswendig. Manjulli!“

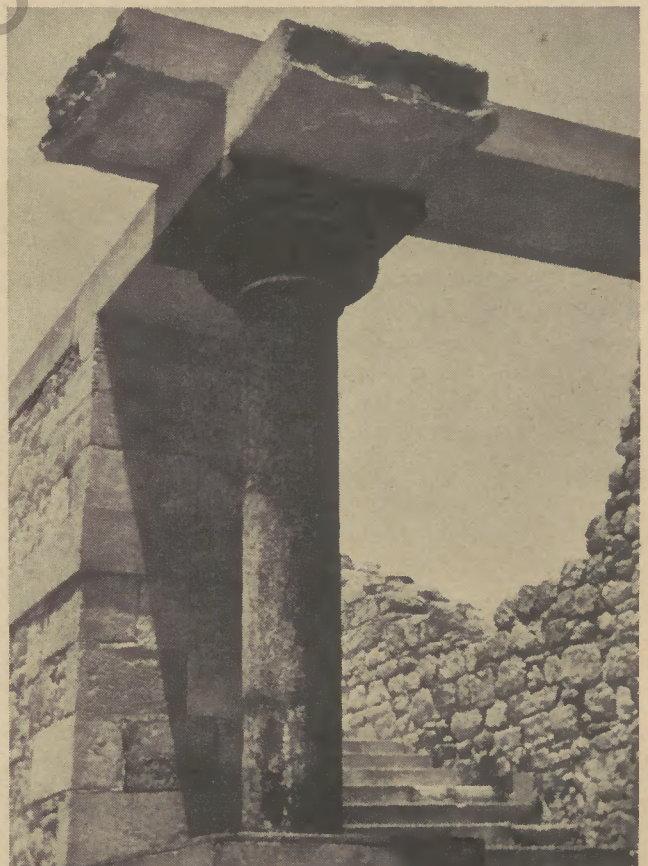
Er winkte einem jungen Mann, der auf einem Hocker bei der Terrassentreppe saß. Die ganze Terrasse war voll von Männern. Sie standen da, bariß, in zerlumpte Hosen und zerrissenen Hemden, und sahen den Herren zu, die da tafelten: dem Kapitän von der Kaiki, dem Geschäftsfreund und dem fremden Archäologen. Als wir anfangen Griechisch miteinander zu reden, kam Bewegung in die mageren verbrannten Gesichter, und aufgeregelt flüsterten sie miteinander.

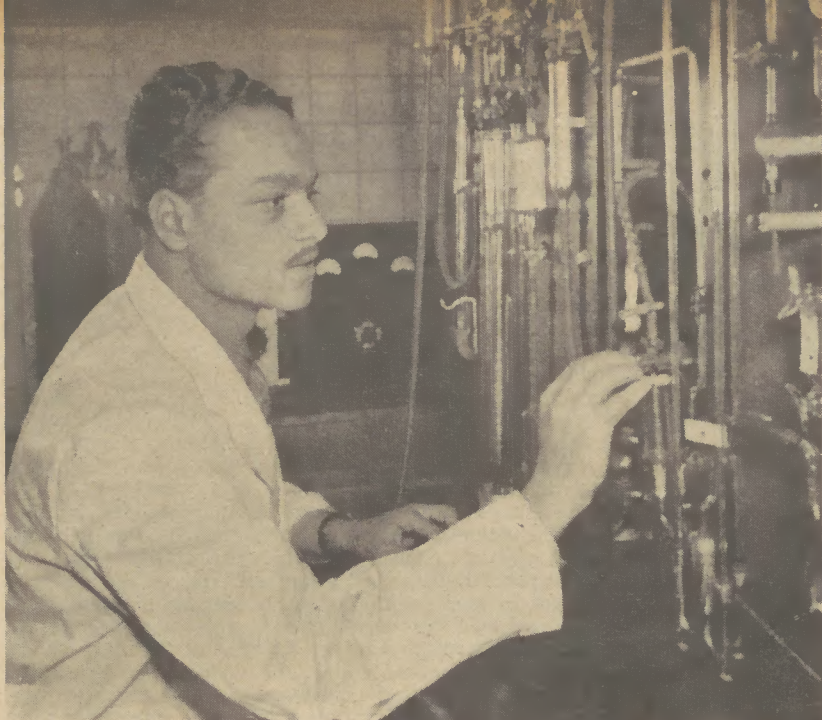
Manjulli stand auf und trat an unseren Tisch. Er war hünenhaft und würde sicher einmal so massig wie sein Vater werden. Aber das Stück aus der Ilias sagte er wie ein Schulknabe auf, er sprach auch Homer neugriechisch aus. Es war ein Stück, das ich gleichfalls konnte, und nachdem ich ihm zugedrunkelt hatte, wiederholte ich es dem Vater in der klassischen Form.

„Ja, so werden sie wohl gesprochen haben“, sagte der Kapitän, „und der da redet auch beinahe noch so.“ Er machte eine Bewegung mit dem Kopf.

Illustration und Textproben aus dem bei der Büchergilde Gutenberg erschienenen Buch von Wolfgang Cordan „Das Mittelmeer“. Format 19,5 x 25,5 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 184 Seiten mit über 100 ganzseitigen Bildtafeln.

Säulentreppe zu Knossos





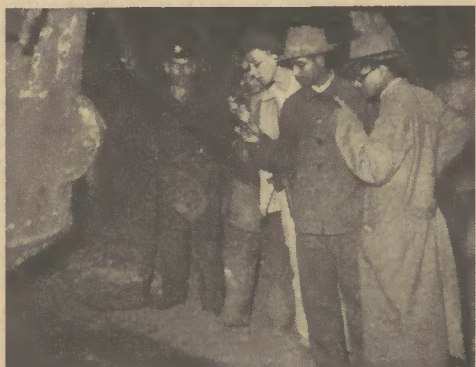
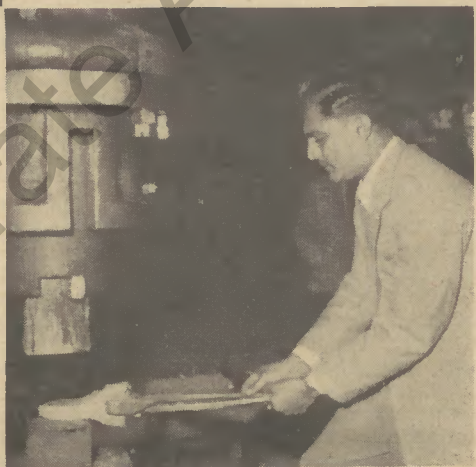
Ausländische in unserer Hütte

Das Ruhrgebiet, unser Kohlenpott, ist ein großer Schmelztiegel. Hunderttausende Menschen aus allen deutschen Gauen, aus Polen und Italien, Frankreich und Rußland, Dänemark und Griechenland, aus Holland und den baltischen Staaten, aus allen Teilen Europas sind hier eingemündet, als vor hundert Jahren mit dem technischen Fortschritt des Abteufens und mit der Gründung der Hüttenwerke — auch die Hoesch gehörten zu den ältesten Pionieren des Reviers — die Industrialisierung des Ruhrgebietes begann, als die Zechen und Fabriken aus dem Boden wuchsen, als Kolonien sich an Kolonien reihten.

Im Jahre 1849 zählte die alte traditionsreiche Hansestadt Dortmund 10 515 Einwohner, Essen 8732, Hagen 5226, Bochum 4868 und Gelsenkirchen 1011 Einwohner. Vergleichsweise hatte Iserlohn, die alte Stätte der Stahlverarbeitung, 10 514 Einwohner. Aber schon vor dem ersten Weltkrieg war das engere Ruhrgebiet eine einzige Riesenstadt, in der Dortmund, Bochum, Wanne-Eickel, Gelsenkirchen, Essen praktisch nur noch Stadtteile sind. Bis vor 20 Jahren führten die „Zugewanderten“ noch vielfach ein betontes Eigenleben; so gab es in den katholischen Kirchen polnischen Gottesdienst, hatten die Polen eine eigene Tageszeitung, eine eigene Partei, eigene Stadtverordnete und Stadträte. Mit der „Eindeutschung“ nach 1936 ließen die meisten ihre Namen umdeutschen — die äußere Verschmelzung war vollzogen.

Es wäre eine interessante Aufgabe, in unserer Hütte die Herkunft unserer Mitarbeiter festzustellen. Fest steht, daß viele Mitarbeiter beschäftigt sind, die ihrem Paß nach Holländer, Belgier, Franzosen usw. sind, die aber seit Jahrzehnten, teilweise von frühester Jugend an, im Werk beschäftigt sind, deren Väter teilweise schon bei uns tätig waren.

Darüber hinaus sind oft Ausländer bei uns tätig, die durchweg nur Monate oder wenige Jahre in unseren Betrieben arbeiten, um ihre praktischen Kenntnisse zu vertiefen und sich neue Erfahrungswerte anzueignen. Unsere Aufnahmen zeigen Inder, Ägypter, Finnen, die in den Walzwerken, in der Versuchsanstalt und in der Verfrachtung beschäftigt sind.



Freunde - als unsere Gäste



Italienische und österreichische Gewerkschaftler

Auf Einladung des deutschen Gewerkschaftsbundes bereiste eine Gruppe Gewerkschaftler Österreichs und Italiens die Bundesrepublik zum Studium der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Die ausländischen Freunde, die unter Führung unserer Betriebsräte die Hütte besichtigten, zeigten sich von dem Gesehenen stark beeindruckt. Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke legte in einer anschließenden Besprechung die Entwicklung der Hütte vom toten zum lebenden Werk dar und erläuterte die Auswirkungen des Mitbestimmungsgesetzes und den Aufgabenbereich der Betriebsräte. „Jetzt endlich haben wir den Begriff Mitbestimmung verstanden und den tiefen Sinn des Wortes: Der Mensch steht im Mittelpunkt des Betriebes“, sagten die österreichischen und italienischen Freunde.

Kurz vorher hatte bereits eine Gruppe von 30 jungen Ausländern auf Veranlassung der Vereinigung für internationale Jugendfreundschaft unser Werk besichtigt.

30 französische Studenten besuchten unsere Hütte im Rahmen ihres Ausbildungsplanes.

Eine besondere Freude für uns brachte der Besuch des Studentenchores „La Faluche“ von der Katholischen Universität Paris, der am Nachmittag vor den Lehrlingen der Lehrwerkstatt und abends vor Belegschaftsmitgliedern und Freunden in unserem Festsaal in Verbindung mit unserem Werksorchester seine Darbietungen brachte. Die ausgereiften Chöre wurden mit großem Beifall aufgenommen.



Französische Studenten

Der Studentenor „La Faluche“





Der Schöpfer unseres „Wassermann“:

Heinrich Bayer

„Das ist zuviel für meine Einmetervier- und fünfzig!“ sagte Heinrich Bayer, als wir uns mit ihm über ihn für unsere Werkzeitschrift unterhielten. Sicherlich ist er grundsätzlich der Publizistik nicht abhold — aber für sich selbst ist er sehr — vielleicht zu sehr — zurückhaltend und bescheiden, unge-

wöhnlich bescheiden für einen Künstler; sollen doch Künstler im allgemeinen recht gern „auf die Pauke hauen“.

Heinrich Bayer ist der Schöpfer des „Wassermanns“ in unserem Freibad. Er hat schon einen kleinen Wassermann für uns geschaffen, der in unserer Grünanlage Oesterholzstraße/Eberhardstraße steht. Von Bayer stammt auch der so ansprechende Neptun im Planschbecken unserer Kindererholungsanlage (s. Bild).

Bayer schuf auch die bekannte Plastik am Eingang zum Stadion „Rote Erde“, den Brunnen an der Danziger Freiheit und zehn Ehrenmäler. Er hatte achtzehn Wettbewerbserfolge. Auch das beweist sein Können, seine hohe Kunst.

Bei uns hält er es bei seinen Denkmälern mit dem Wasser.

Das kann nicht seiner „inneren“ Art entsprechen, denn Bayer ist Bayer, der seine bajuwarische Eigenart beibehalten hat, obwohl

er, am 9. November 1888 in München geboren, bereits seit 1920 in Dortmund ansässig ist.

Bayer ist ein Schüler des bekannten Professor Wrba, München und Dresden. Übrigens sind die neuen Werkshäuser mit Bayerschen Hauszeichen geschmückt. Auf unserem Bilde sehen wir

Bayer in seinem Not-„Atelier“ — es müßte ein echtes Anliegen der Stadt Dortmund sein, einen solchen Könnner wie Bayer auch durch Gestellung eines geeigneten Arbeitsraumes zu unterstützen! — bei der Arbeit an dem Modell des „Wassermanns“; im Hintergrund einige Hauszeichen für unsere Werkshäuser, an denen Bayer zur Zeit arbeitet.

Der 81jährige Bildhauer Adolf Weiland war von dem „Wassermann“ im Freibad so stark beeindruckt, daß er dieses Gedichtchen verfaßte, das wir im Original wiedergeben:

IM FREIBAD

Auf dem Feld, das brach gelegen,
Gut planiert, des Sportes wegen,
Wo die Großen und die Kleinen
Sich zum frohen Spiel vereinen,
Hat die Kunst, zu guter Letzt,
Eine Plastik hingesezt.

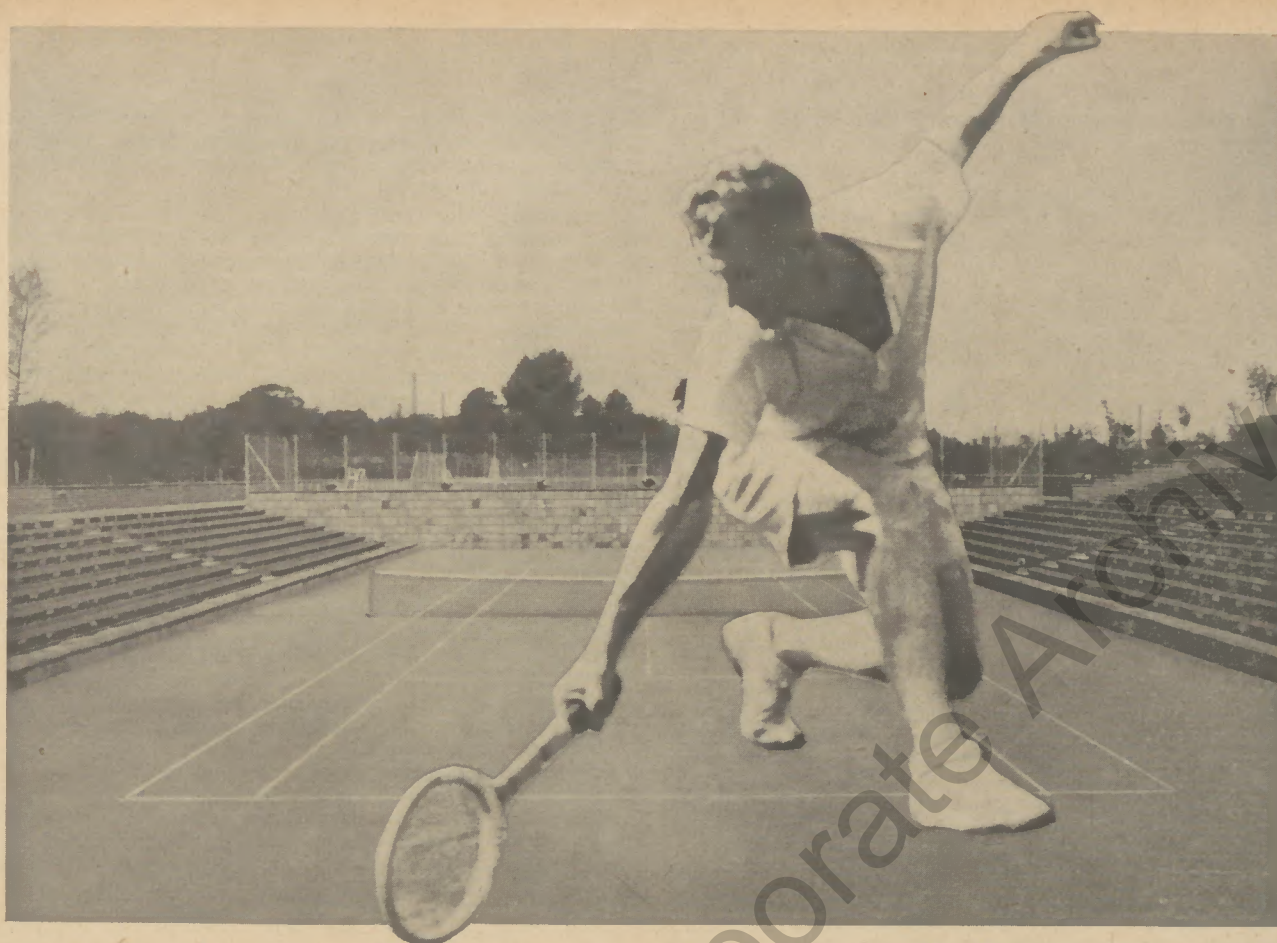
Agir thront mit Herrscherwürde
Und erfreut sich seiner Bürde.
Auf den Schultern sitzt ein Kleines,
Gappelt lustig mit den Beinchen.
Eins umfaßt sein linker Arm,
Zeigt denselben Mut und Scharm.

Ho! nun hieß es aber Sputen,
Zog mit Verve durch die Fluten.
In der rechten Hand das Dritte
Und erfüllte dessen Bitte.
Wollte doch kein Stiefkind sein,
Schwamm vergnüglich hinterdrein.

Diese Gruppe, wohl gelungen,
Ist mit Feinhumor durchdrungen.
Und die Bronze zeigt das Ganze,
Im dezenten, zarten Glanze.
Hat der Künstler nicht zuletzt,
Seinem „Ich“ ein Mal gesezt?

Adolf Weiland





Auf unseren Tennisplätzen

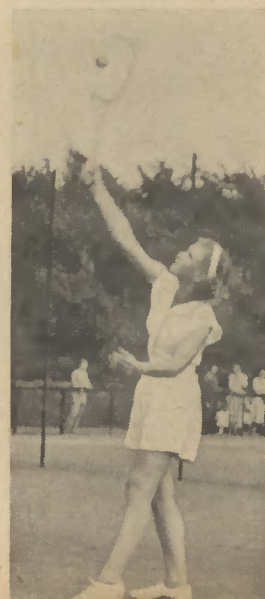
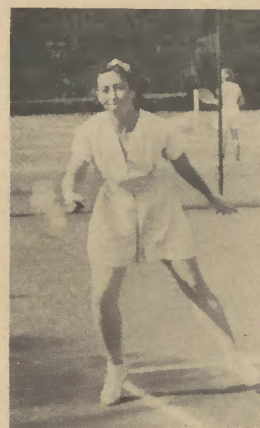
Kurz vor den Tennisplätzen traf ich ihn. Er war bereits „in Dreß“. Er hatte soeben seine Schicht am Hochofen verfahren. Nun wollte er als Ausgleich Tennissport betreiben.

Das ist kein Einzelfall. Die „Tennismgemeinschaft Westfalia e. V.“, der das Werk vier Tennisplätze und den sehr schönen Turnierplatz leihweise und kostenlos zur Verfügung stellt, hat unter ihren fast dreihundert Mitgliedern neben Angehörigen der Verwaltung vor allem auch „aktive Betriebsmitglieder“; daß rund ein Viertel der Mitglieder Betriebsfremde sind, unterstreicht den Charakter der Gemeinschaft: es handelt sich hierbei nicht um Werksport!

Tennis war — und ist vielfach noch heute — ein Sport für die „Gehobenen“, die Feintuer und solche, die gerne „dazugehören“ möchten, wobei „Sport“ ganz klein geschrieben wird oder wurde. Kein Wunder, daß die sporttreibende Arbeiterschaft den „weißen Sport“ über die Achsel ansah. Die Tennismgemeinschaft Westfalia aber — das muß anerkannt werden — bemüht sich, Tennis zum Volkssport zu machen, Tennis wirklich des Sportes wegen zu betreiben. Und in diesem Bestreben sollte man sie unterstützen.

Nachdem die junge Gemeinschaft kürzlich den Hörder Tennisklub schlagen konnte, wird sie jetzt die Westfälischen Nachwuchsmeisterschaften 1953 ausrichten, die in der Zeit vom 28. bis 30. August auf unseren Tennisplätzen ausgetragen werden.

Es ist das erste Mal, daß der TG „Westfalia“ ein Verbandsturnier übertragen worden ist, nachdem im Vorjahr auf der gleichen Anlage die Bezirks-Nachwuchsmeisterschaften und in diesem Jahr die Bezirks-Jugendmeisterschaften durchgeführt werden konnten. Der erneute Zuspruch dürfte nicht zuletzt auf die mustergültig angelegten Plätze zurückzuführen sein. Da gute Kämpfe zu erwarten sind, dürfte sich ein Besuch des Turniers lohnen.



Kollegen erlebten Frankreich

Über eine Ausbildungsfahrt nach Frankreich schreibt uns Günter Tinz, Hochalen:

„Auslandsreisen bilden.“ Aus diesem Grunde startete Ende Mai der 6. Studiengang der Sozialakademie Dortmund, an dem auch zwei Belegschaftsmitglieder unserer Westfalenhütte teilnahmen, eine Studienfahrt nach Frankreich.

Ziel der ersten fünf Tage war Paris. Die vielbesungene Lichter- und Vergnügungsstadt an der Seine verfehlte wohl bei keinem ihre Wirkung. Jedoch konnte der aufmerksame Beobachter bald herausfinden, daß hinter den glitzernden Fassaden — Montmartre, Place Pigalle, hinter den Denkmälern und historischen Bauten, den Anziehungspunkten für den Touristenverkehr — ein zweites Paris verborgen ist: das Paris mit dem alltäglichen Antlitz, Menschen, Arbeiter wie wir mit all ihren Sorgen und Nöten, mit ihren Gedanken und Meinungen!

Das Reiseprogramm, zusammengestellt durch französische Gewerkschaftskollegen der „Force Ouvrière“ und dem dortigen Sekretariat des Deutschen Gewerkschaftsbundes, sah neben Besichtigungen des Louvre, Schloß Versailles, Stadtrundfahrten usw. auch zwei Empfänge bei französischen Gewerkschaftskollegen, einen Empfang beim nationalen Wirtschaftsrat und eine Besichtigung der Renaultwerke vor.

Sehr interessant war die Besichtigung der riesigen Automobilfabrik Renault. Renault vermachte, als Kollaborateur verhaftet, sein Werk den Arbeitern. Dieses Testament erkannte jedoch der Staat nicht an. Unter maßgeblichem Einfluß des Staates wurde ein Verwaltungsrat gebildet, dem aber auch Gewerkschafts- und Belegschaftsmitglieder angehören. Diese Verwaltungsart wird von französischer Seite noch allgemein als Experiment betrachtet. Ein großer Teil der zur Zeit beschäftigten 48 000 Arbeiter, vornehmlich der kommunistisch orientierten, ist aus Prinzip gegen diese Verwaltung. Nach kommunistischer Ansicht kann es innerhalb eines kapitalistischen Systems keinen Weg zur Besserstellung des Arbeiters geben; eine günstige Entwicklung wäre aus ideologischen Gründen evtl. unangenehm. Ein Mitglied des nationalen Wirtschaftsrates behandelte anläßlich eines Empfanges in einem Referat in deutscher Sprache die Probleme des Wirtschaftsrates und darüber hinaus die Probleme einer europäischen Zusammenarbeit. Der nationale Wirtschaftsrat ist ein beratendes Gremium der französischen Gesetzgebung auf dem ökonomischen Sektor. Er setzt sich aus Mitgliedern der verschiedensten Volksschichten — also auch aus Arbeitervertretern — zusammen. Betont wurde die Notwendigkeit einer wirtschaft-

lichen Zusammenarbeit im europäischen Raume, ohne allerdings die Schwierigkeiten zu übersehen. Jedoch könnten neue Ideen nur mit Optimismus, Wagemut und Zielstrebigkeit verwirklicht werden.

Anschließend ging die Fahrt nach Lille ins französische Kohlenrevier. Auch dort war durch Kollegen der „Force Ouvrière“ und durch deutsche Vertreter alles bestens organisiert. Besichtigungen von Kokereien, Druckereien, einer Maschinenfabrik, eines Lehrschachtes und deutschen Bergarbeiterlagern lösten einander ab. Die deutschen Bergarbeiter leben zum größten Teil in Barackenlagern mit anderen Fremdarbeitern zusammen. Wohnungen sind auch in Frankreich sehr knapp. Ein Hauer verdient umgerechnet etwa 450 DM netto. (Steuern und Beiträge muß zum größten Teil das Unternehmen tragen.) Die Lebenshaltungskosten sind aber bedeutend höher als bei uns. Das Verhältnis zum einheimischen Arbeiter ist im Durchschnitt zufriedenstellend.

Unvergeßlich werden die eindrucksvollen Worte des Bürgermeisters von Lens, Dr. Schaffer, bleiben. Er sagte u. a.: „In unserer Gegend schlafen die Söhne der ehemals feindlichen Völker in Soldatengräbern friedlich nebeneinander. Wäre es nicht besser, sie würden vorher friedlich zusammenleben? Brücken, welche nur Staatsmänner von Volk zu Volk bauen, erweisen sich meist als nicht tragfest genug. Diese Brücken müssen von der großen Masse der Bevölkerung zueinander geschlagen werden.“ Eine Besichtigung des kanadischen Ehrenmals bei Vimy prägte diese Forderung noch eindringlicher in die Herzen. Dieses riesige Denkmal, nicht im Stil eines falschen Hurrapatriotismus und einer kitschigen Heldenverehrung erbaut, zwingt jeden Beschauer zum Nachdenken und zeigt mit nackter Deutlichkeit den Widersinn jedes Krieges.

Nach insgesamt zehn Tagen ging mit der Rückfahrt durch Belgien eine erlebnisreiche Fahrt zu Ende.

Die gesellschaftliche Aufgabe der Gewerkschaften

Der Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Viktor Agartz, warnte auf dem dritten Gewerkschaftstag der IG Leder in Stuttgart davor, die Gewerkschaften nur als eine „materielle Lohnmaschine“ zu betrachten. Gerade den Gewerkschaften falle auf Grund der in den letzten Jahren eingetretenen soziologischen Umschichtung in vermehrtem Maße eine politische und gesellschaftliche Aufgabe zu. Auch das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer, über das in Deutschland zwar sehr lebhaft, aber meistens nicht aufrichtig und sachlich diskutiert werde, sei in erster Linie eine gesellschaftspolitische Aufgabe: die Gewerkschaften müßten auch im überbetrieblichen Mitbestimmungsbereich als gleichwertiger Partner und innerhalb des Betriebes in stärkerem Maße als gesellschaftspolitischer Faktor anerkannt werden. Als wesentliche Garant der Demokratie hätten sie ein Recht auf diese Anerkennung. „Wir sehen im Staat weniger eine Herrschafts- als eine Gemeinschaftsorganisation“, betonte Agartz. Während die Gewerkschaften die soziale Demokratie als „Aufgabe einer solidarischen Gemeinschaft“ und als „Inhalt zwischenmenschlicher Beziehungen“ verstünden, kenne der Liberalismus keine Gemeinschaft. Für ihn bleibe die Demokratie ein bloßes Ordnungsprinzip. Wenn es den Gewerkschaften auch gelingen sei, manche Erscheinungsformen des kapitalistischen Systems zu mildern und verschiedene Kompromißlösungen zu erreichen, so sei die Bundesrepublik doch noch weit entfernt von der Form einer „sozialen Demokratie“, wie sie von den Gewerkschaften verstanden werde. Die Bundesrepublik sei in ihrer jetzigen Form ein Beispiel für eine „autoritär geführte“ Demokratie, in welcher der Volkswille keineswegs immer demokratisch zum Ausdruck komme.

Am Arc de Triomphe.



(jeweils in 100 g)

Pillen**gegen Fettleibigkeit**

Alle gegen Fettleibigkeit gerichteten Medikamente, Pillen und Kräuter, Tabletten und Tränklein sind nutzlos, wenn nicht die eine wirksame Pille mitgeschluckt wird, die Willenskraft heißt. Wer es nicht fertigbringt, auf das Schweinskotelett zu verzichten und bewußt alle zünftigen Sachen meidet oder zumindest weitgehend einschränkt, der kommt nicht von seines Leibes Fülle herunter.

Die Fettleibigkeit ist nicht nur für den Korpulenten eine lästige Angelegenheit, sie bedeutet auch eine ganz erhebliche Kreislaufbelastung und bringt für ihren Träger eine nicht unerhebliche Kürzung seiner Lebenserwartung. Das Ubel des Fettwerdens muß an seiner Wurzel gefaßt werden. Diese Wurzel steckt ohne Zweifel in der Küche! Wenn die Frau nicht zu überzeugen ist, daß sie es letzten Endes in der Hand hat, die Weiche zum richtigen Gleis zu stellen, dann ist alle Mühe vergebens.

Im folgenden soll eine Kalorientabelle vorgelegt werden, an Hand derer der Nährwert der gebräuchlichsten Nahrungsmittel zu erkennen ist. Einschränkung von Fett und Kohlehydraten (beides Fettbildner) und Betonung von Frischgemüse und Eiweiß (mageres Fleisch und Fisch, Magerkäse) sind die Grundregel. Keine Suppe als Vorspeise. Kein Nachtisch außer ungesüßtem Obst. Salat nicht mit Öl anmachen. Wenn Belag auf dem Brot, dann kein Fett als Aufstrich. Milch ist hochwertiges Nahrungsmittel, muß also beim Verzehr im Kalorienplan miteinkalkuliert werden. Ein Liter Milch hat den Nährwert von 8 Eiern! Aber auch ein Liter Bier hat fast den gleichen Nährwert, Wein steht beiden kaum nach, Malzbier übertrifft beide sogar.

Nachstehend nun die besagte Tabelle, in der der Gehalt der einzelnen Nahrungsmittel an Fett, Eiweiß und Kohlehydraten gesondert aufgeführt wird. Der „Rundliche“ soll also solche Dinge meiden, die reich an Fett und Kohlehydraten sind. Umgekehrt kann natürlich der (glückliche) Untergewichtige auch seine Schlüsse daraus ziehen, was er zu bevorzugen hat, wenn er sich ein Fettpölsterchen zulegen will. Ich würde vorschlagen, daß die Mitglieder beider Parteien sich den Plan ausschneiden, um häufig davon Gebrauch zu machen. Die kleine Gruppe der mit ihrer körperlichen Verpackung Zufriedenen wird sagen: Was die Leute doch für Sorgen haben!

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Kalorien
Rindfleisch roh mittelfett	20	8	—	156
„ „ mager	21	4	—	124
„ gekocht	36	2,8	—	176
„ gebraten	32	5	—	178
Kalbfleisch roh	22	3	—	118
„ gekocht	26,4	1,1	—	118
„ gebraten	24,4	3,1	—	149
Schweinefleisch roh mittelfett	18	21	—	269
„ gekocht	28,5	10,5	—	215
„ gebraten	24	24	—	318
Schinken roh	23,5	24	—	320
„ gekocht	23,5	34	—	410
Lachsschinken ohne Fett	23	3	—	122
Speck durchwachsen	14	51	—	530
Hammel gekocht	31	4,5	—	168
Leber, Niere	17,5	3,5	3	115
Dauerhartwurst	25	44	—	520
Leberwurst	15,5	33	2,5	385
Blutwurst	9,5	10	19,5	210
Huhn gebraten	32,1	4,4	2,1	181
Gans gebraten	22,8	66,4	—	711
Aal	12	28	—	309
Schellfisch	22	0,3	—	93
Hering	16	8	—	140
Bücking	20	10	—	175
1 Ei	5,5	5,2	0,3	72
Butter	0,5	82	0,5	765
Schmalz	—	96	—	910
Margarine	0,5	84	—	780
Öl	—	100	—	930
Vollmilch, Sauermilch $\frac{1}{10}$ l	3,1	3,5	4,7	65
Buttermilch $\frac{1}{10}$ l	3,4	0,5	4,7	38
Rahmkäse (z. B. Gervais)	16	37	—	416
Halbfettkäse	31	14	—	267
Magerkäse (Harzer, Mainzer)	38	2	—	168
Quark (ohne Sahneschicht)	19	0,6	—	94
Weizenmehl	9	—	72	330
Haferflocken	12,5	6	65	375
Graupen, Grieß	8,5	—	70	325
Reis	6,5	0,5	76	343
Nudeln	12	0,7	73	355
Weißbrot	6,8	0,5	57	266
Roggenbrot	—	—	—	—
Zucker, Bonbons	—	—	99,9	395
Honig	0,3	—	80	300
Schokolade	7	22	65	550
Kartoffeln gekocht	2,1	—	21	96
„ gebraten	2,6	9,3	26,2	215
Erbsen	23	2	52	326
Bohnen	24	2	56	347
Linsen	26	2	53	343
Frischgemüse durchschnittlich	2	—	5	30
Frischobst (deutsch) durchschnittlich	1	—	11	50
Nüsse, Mandeln durchschnittlich	17	63	7	684
Exportbier $\frac{1}{10}$ l	0,6	—	5	60
Rhein-, Moselwein durchschnittlich $\frac{1}{10}$ l	0,7	—	0,3	65
Südweine durchschnittlich $\frac{1}{10}$ l	—	—	12	120
Branntweine durchschnittlich $\frac{1}{10}$ l	—	—	—	350
Liköre durchschnittlich $\frac{1}{10}$ l	—	—	33	400

In Ausübung seines Berufes
verunglückte tödlich unser
Belegschaftsmitglied

PAUL HEIN

Sozialwerkstätten

Vorstand, Betriebsvertretung
und Belegschaft betrauern
seinen Tod und werden ihm
ein ehrendes Gedenken be-
wahren.

Es kann vorkommen . . .

daß einem in irgendeiner Gesellschaft ein Tonband vorgespielt wird. Solange es sich hierbei um schöne Musikstücke o. ä. handelt, ist alles in allerbesten Ordnung. Es kann aber auch vorkommen, daß „nur so zum Spaß“ Gespräche ertönen, die heimlich aufgenommen worden sind. Dann hört bei dem Spaß die Gemütlichkeit auf. Knüppeldicke Skandale hat es schon gegeben. Denken wir an den Münchener Rundfunkskandal. In einem nicht weit von uns entferntem Werk waren sogar die Gespräche der Arbeiter, die sie während der Mittagspause führten, auf Band aufgenommen worden. Sie dienten als Belastungsbeweise gegen ein Belegschaftsmitglied, bis die Arbeiterschaft mit dem Unfug aufräumte. Ein Ingenieur hatte, wie kürzlich zu hören war, die Hochzeitsnacht seiner Untermieter komplett auf Band aufgenommen. Er bekam eine ganz runde Strafe.

Dem Bundestag liegt ein Gesetzentwurf vor, der die Aufnahme von Gesprächen ohne Wissen und Willen aller Beteiligten unter Strafe stellt. Es wird, dafür zeugen die obigen Beispiele, wahrlich Zeit, daß das Gesetz mit der Technik geht, daß dem Staatsanwalt die Möglichkeit gegeben wird, drastisch gegen die Aufnahmesünder einzuschreiten.



Nur noch wenige Tage

dann ist mit dem 31. August (um 12 Uhr) die Einsendungsmöglichkeit zu unseren beiden Preisausschreiben — 1. Wir suchen das beste Foto, 2. Wir suchen die beste Anekdote — beendet. Noch also ist es Zeit! 870,— DM sind an Preisen ausgesetzt. Es lohnt sich also, uns das zu sagen, was du Kollegen so oft schon mit stillem Schmunzeln erzählt hast: wie es damals auf dem Werk war, als Meisterken Müller oder der Kumpel Karl . . .

Noch warten wir auch auf deine Einsendung. Das betrifft auch die Fotos (1. Preisausschreiben).
Die Redaktion.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im Juli 1953

Im Monat Juli ereigneten sich auf dem Hüttenwerk (einschließlich Barop) 1 tödlicher und 153 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 16 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschaftszahl	leicht	schwer	tödlich	Summe:
Hochofen	761	14 (9)	— (—)	— (—)	14 (9)
Zementfabrik	92	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Thomaswerk	312	7 (6)	— (1)	— (—)	7 (7)
Martinwerk	521	8 (8)	— (—)	— (1)	8 (9)
Steinfabrik	127	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Phosphatmühle	82	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Kaliberwalzwerke	1021	15 (19)	— (—)	— (—)	15 (19)
Blechwalzwerk I/II	346	16 (7)	— (—)	— (1)	16 (8)
Werk Barop	528	15 (22)	— (—)	— (—)	15 (22)
Breitbandwalzwerk	194	3 (—)	— (—)	— (—)	3 (—)
Spez. Blechwalzwerk	157	5 (6)	— (—)	— (—)	5 (6)
Preß- und Hammerwerk	124	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Grubenausbau	39	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaltwalzwerk	422	10 (10)	— (—)	— (—)	10 (10)
Drahtverfeinerung	247	3 (1)	— (—)	— (—)	3 (1)
Maschinenabteilung	1477	10 (12)	— (—)	— (—)	10 (12)
Elektrische Abteilung	504	3 (6)	— (—)	— (—)	3 (6)
Mechanische Werkstätten	559	6 (6)	— (—)	— (—)	6 (6)
Eisenbahnbetriebe	491	17 (5)	— (—)	— (—)	17 (5)
Baubetriebe	464	6 (3)	— (—)	— (—)	6 (3)
Fahrbetrieb	73	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Versuchsbetriebe	161	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Sonstige Betriebe	372	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Lehrwerkstatt	342	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Sozialbetriebe	346	1 (1)	— (—)	1 (—)	2 (1)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1810	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Summe	12 022	153 (132)	— (1)	1 (2)	154 (135)
Wegeunfälle		16 (13)	— (—)	— (1)	16 (14)

Am 21. Juli 1953 verunglückte der Hilfsarbeiter Paul Hein, 61 Jahre alt, beschäftigt in den Sozialwerkstätten, so schwer, daß er am 31. Juli 1953 im Krankenhaus verstarb. Hein war im Begriff, Sprudelwasser von einem Lastwagen abzuladen. Er fiel plötzlich rückwärts zu Boden und schlug mit dem Kopf auf die Erde, wobei er sich einen Schädelbasisbruch zuzog.

Dr. Sadrazil von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft be-
sichtigte die Unfallschutzeinrichtungen in dem Drahtwalzwerk.

Am 16. Juli 1953 fand eine Besprechung mit den Unfallvertrauens-
männern des Hüttenwerkes statt. Werkarzt Dr. Klausenz nahm an
dieser Besprechung teil und gab Auskünfte über die an ihn gerichteten
Fragen.

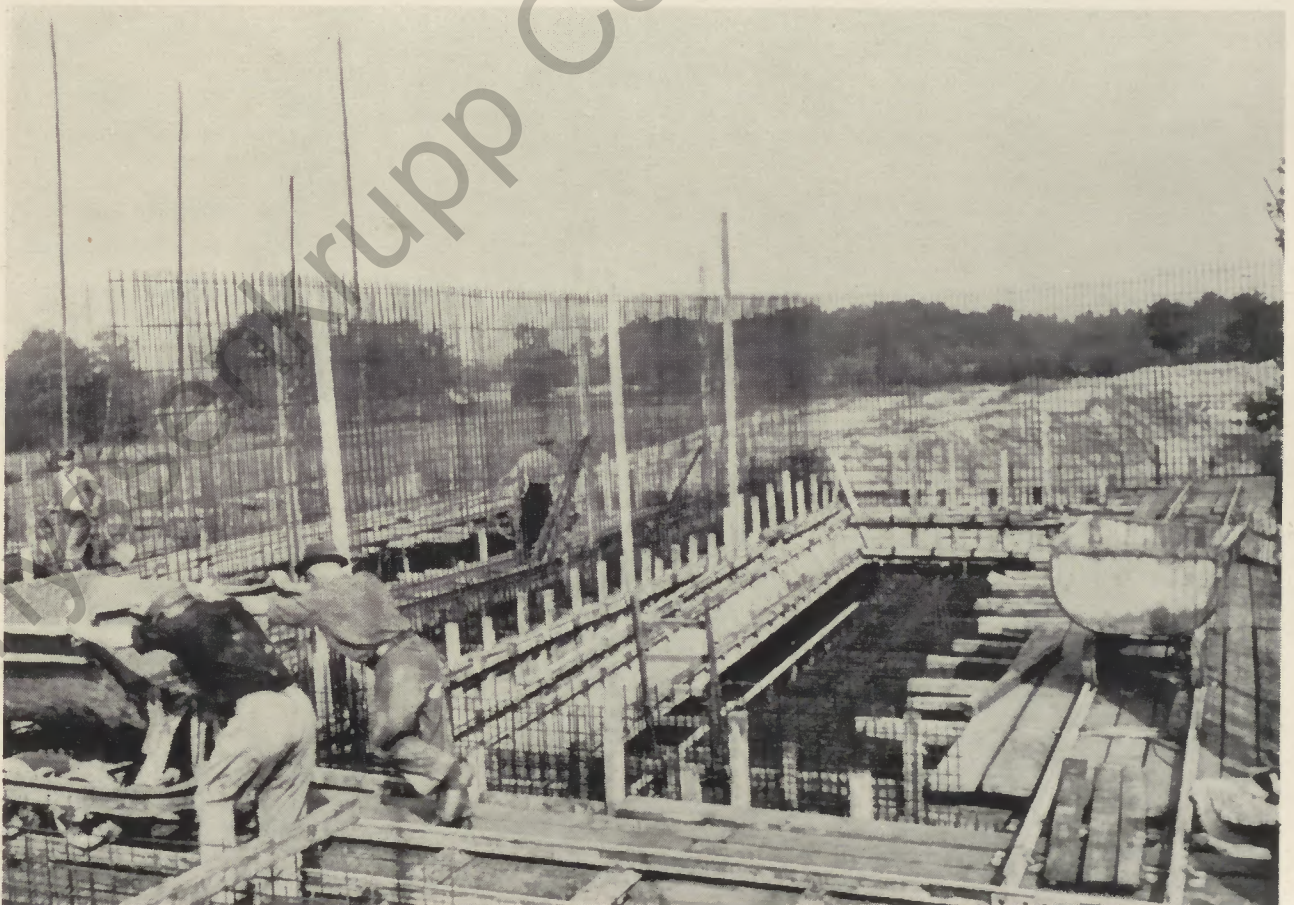
Er wurde belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielt das Belegschaftsmitglied Heinz
Deese, Martinwerk, eine Belohnung vom Werk.

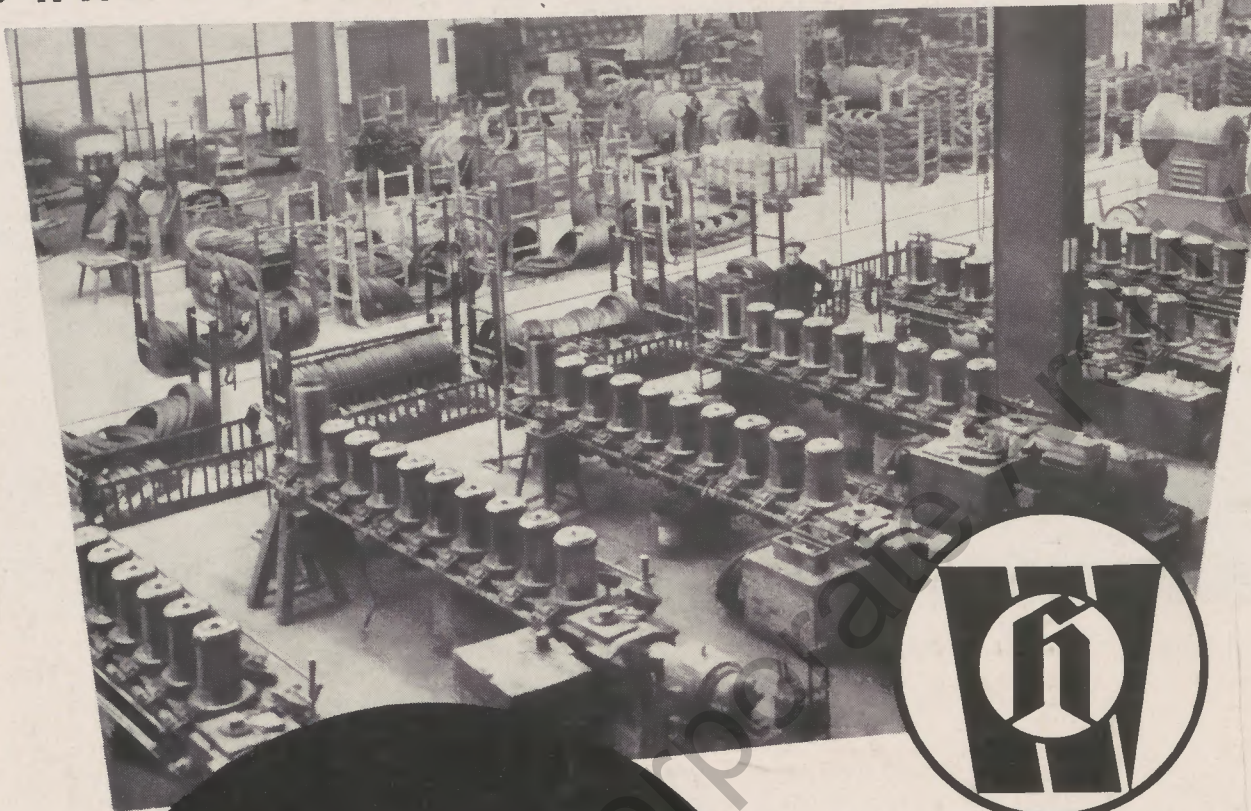


Mit Baustahlgewebe bewehrte Siedlungshäuser

Baustahlgewebe bei der Bewehrung von Wasserbecken



DRAHT UND DRAHTERZEUGNISSE



Gezogener Draht in Stäben
in blanker, geglühter und verzinkter
Ausführung

Schweißdraht
für Autogen- und Elektroschweißung

sowie **Kerndrähte**
für umhüllte Elektroden

Drahtstifte
in verschiedenen Ausführungen
viereckiges und sechseckiges

Drahtgeflecht
in handelsüblicher Ausführung

Versatzgeflecht

Verlangen Sie bitte Sonderprospekt!

WESTFALENHÜTTE A.G. DORTMUND